

Fachhochschule Dortmund  
Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften

Bachelor-Thesis

**Wohnen für Hilfe – Analyse von Erfolgsindikatoren  
für eine nachhaltige Konzeptentwicklung und  
Möglichkeiten der Umsetzung in Dortmund**

Sebastian Kreimer, 7090625  
geb. 31.10.1977

Abgabe: 03.05.2017

An der Fachhochschule Dortmund  
im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften  
Studiengang Soziale Arbeit  
erstellte Bachelorarbeit zur Erlangung  
des akademischen Grades Bachelor of Arts B.A.

Erstprüfer: Prof. Dr. Marcel Hunecke  
Zweitprüfer: Prof. Dr. Harald Rüzler

[sebastian@kbradio.de](mailto:sebastian@kbradio.de)  
0173/9013479

Für Jesse

## **wohnen und helfen**

Mit der Veränderung kam die Stille.  
Wohltuend ist die fehlende Hektik.  
Einsam sind die Stunden der Dämmerung.  
Gerne erinnere ich mich an die Zeit im Garten,  
der Kirschbaum trägt das Damals in seinem Stamm.

Mit der Veränderung kam die Stille.  
Meine Schritte sind müde.  
Das Licht in mir scheint noch hell.  
Doch die Schatten sind länger geworden,  
und verdunkeln die Gedanken.

Mit der Veränderung kam das Leben.  
Fremde Geräusche im Flur.  
Erinnerungen werden wieder wach gehört.  
Fremdes wird anders vertraut,  
und Vertrauen wächst und Schmerzen gehen.

Mit der Veränderung kam das Leben.  
Neuer Anstrich riecht wie damals.  
Essen schmeckt wieder nach Gemeinsamkeit.  
Warten kribbelt im Bauch,  
und ich höre die Veränderung knarrend Türen öffnen.

## Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der alternativen Wohnform „Wohnen-für-Hilfe“. Ältere Menschen, die Hilfe im Alltag benötigen, um den Verbleib im eigenen Heim zu wahren, stellen Studierenden ungenutzten Wohnraum zur Verfügung. Der Studierende zahlt lediglich die Nebenkosten und verpflichtet sich, für eine vereinbarte Stundenanzahl abgesprochene Hilfe zu leisten. In der Regel lautet die Formel: „Eine Stunde Hilfe für einen Quadratmeter Wohnraum.“

Wohnen-für-Hilfe, welches bereits in den 70er Jahren in den USA und seit den 90er Jahren in Europa praktiziert wird, scheint seit den 2000er Jahren aufgrund des demografischen Wandels in westlichen Industrieländern an grundsätzlicher Bedeutung zu gewinnen.

Ziel dieser Arbeit ist es, bestehende Wohnen-für-Hilfe-Projekte in Deutschland auf ihre Erfolgsindikatoren hin zu analysieren, um diese in Handlungsempfehlungen zu überführen. Diese Empfehlungen sollen sowohl den bundesweit bestehenden Projekten zur Verfügung gestellt werden, als auch der theoretischen und evtl. praktischen nachhaltigen Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Dortmund dienen. Um die Erfolgsindikatoren und idealen Rahmenbedingungen der Projekte zu identifizieren, wurden im empirischen Teil sowohl qualitative als auch quantitative Daten erhoben. Hierfür wurden telefonische Experteninterviews mit den Koordinatorinnen/Koordinatoren der bundesweiten Projekte durchgeführt. Ergänzend wurde ein Begleitfragebogen zur Erhebung quantifizierbarer Daten entwickelt. Daneben wurde eine quantitative Onlineumfrage unter Studierenden zum besseren Verständnis der Bedürfnislage Studierender erhoben.

Wesentliche Erkenntnisse dieser Arbeit sind:

- Wohnen-für-Hilfe ermöglicht älteren Menschen durch den Verbleib im eigenen Heim ein gelingendes Alter(n).
- Wohnen-für-Hilfe kann jungen Menschen das Studium durch geringe Mietkosten ermöglichen und trägt damit zur Bildungsgerechtigkeit bei.
- Wohnen-für-Hilfe fördert den außerfamiliären, intergenerationellen Austausch und hilft somit negativ konnotierte Jugend- und Altersbilder abzubauen.

Aufgrund der hohen Anforderungen und Erwartungen an die Teilnehmer/innen ist Wohnen-für-Hilfe nicht als Wohnform für „Jedermann/ -frau“ zu bezeichnen. Im Ergebnis lässt sich sagen, dass eine sozial-altruistische Lebensorientierung bei den Studierenden vorhanden sein muss. Ausländische Studierende weisen persönliche Merkmale auf, die eine Teilnahme erleichtern. Bei den Seniorinnen/Senioren sind die Biografie, der Beruf und ein offener und toleranter Lebensstil entscheidend.

Die geringe Größe der einzelnen Projekte und die damit verbundene geringe gesellschaftliche Relevanz erschweren die Finanzierung und personelle Ausstattung. Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass Wohnen-für-Hilfe sich professionalisieren und institutionalisieren muss, um ihre Arbeit politisch und gesellschaftlich darstellen zu können. Die Soziale Arbeit bietet hierzu die Kenntnisse und Kompetenzen.

Abschließend wird eine Konzeption zur Umsetzung in Dortmund unter dem Titel „wohnen und helfen“ erarbeitet, welche sowohl die Ergebnisse der Forschung als auch die zu beachtenden Besonderheiten des Standorts beinhaltet.

# Inhalt

1	Einleitung.....	1
2	Inhaltsbereiche „Wohnen-für-Hilfe“ .....	8
2.1	Inhaltsbereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“ .....	8
2.1.1	Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Europa.....	8
2.1.2	Evaluationsergebnisse des Wohnen-für-Hilfe-Projekts Münster.....	10
2.1.3	Bestehende Projekte in Deutschland .....	14
2.1.4	Forschungsbedarfe zum Bereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“ .....	16
2.2	Inhaltsbereich „Seniorinnen und Senioren“ .....	17
2.2.1	Demografischer Wandel.....	17
2.2.2	„Wohnen“ älterer Menschen in Privathaushalten.....	20
2.2.3	Lebenslage älterer Menschen .....	21
2.2.4	Die Wohnbedürfnisse älterer Menschen .....	23
2.2.5	Soziale Netzwerke und soziale Kontakte im Alter.....	24
2.2.6	Forschungsbedarfe zum Bereich „Seniorinnen und Senioren“ .....	26
2.3	Inhaltsbereich „Studierende“ .....	27
2.3.1	Lebensphase Jugend .....	27
2.3.2	Studierende in Deutschland .....	28
2.3.3	Studierendenstress.....	31
2.3.4	Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen .....	32
2.3.5	Forschungsbedarfe zum Bereich „Studierende“ .....	33
2.4	Darstellung der Demografie in Dortmund .....	33
3	Methodisches Vorgehen .....	36
3.1	Experten-Interview.....	37
3.1.1	Planung, Erstellung und Durchführung .....	37
3.1.2	Operationalisierung und Gütekriterien.....	40
3.1.3	Auswertung .....	41
3.2	Begleitfragebogen .....	44
3.2.1	Planung, Erstellung und Durchführung .....	44
3.2.2	Operationalisierung und Gütekriterien.....	45
3.2.3	Auswertung .....	47
3.3	Onlineumfrage bei Studierenden.....	49
3.3.1	Planung, Erstellung und Durchführung .....	49
3.3.2	Operationalisierung und Gütekriterien.....	50
3.3.3	Auswertung .....	51
4	Ergebnisse .....	52
4.1	Inhaltsbereich „organisatorische Struktur von Wohnen-für-Hilfe“ .....	52
4.1.1	Merkmale der Koordinatoren/Koordinatorinnen .....	53

4.1.2	Merkmal „Zeitmarken“ .....	57
4.1.3	Merkmal „Arbeitsstelle“ .....	59
4.1.4	Merkmal „Trägerschaften“ .....	61
4.1.5	Finanzierungsmodelle der Projekte .....	64
4.1.6	Dokumentation und Evaluation .....	67
4.1.7	Netzwerke .....	68
4.1.8	Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Multiplikatoren .....	70
4.2	Inhaltsbereich „prozessuale Struktur von Wohnen-für-Hilfe“ .....	74
4.2.1	Die Kontaktaufnahme durch Interessierte.....	74
4.2.2	Bewerbungsphase der Interessierten .....	75
4.2.3	Matching der Wohnpartner/ -innen .....	77
4.2.4	Erstgespräch zwischen den Wohnpartnern/ -partnerinnen .....	77
4.2.5	Vertragliche Vereinbarungen der Wohnpartnerschaften.....	78
4.2.6	Probezeit der Wohnpartnerschaften .....	79
4.2.7	Begleitung der Wohnpartnerschaften .....	80
4.2.8	Beendigung der Wohnpartnerschaften .....	81
4.2.9	Konflikte zwischen den Wohnpartnerinnen/Wohnpartnern.....	82
4.3	Inhaltsbereich „Seniorinnen und Senioren“ .....	83
4.3.1	Hoher Frauenanteil und Hochaltrigkeit im Projekt.....	83
4.3.2	Einflüsse von Schulabschluss, Beruf und Kontakt- und Lebensstil.....	84
4.3.3	Teilhabe an der Gesellschaft, sinnstiftende Aufgaben, Autonomie.....	86
4.3.4	Gartenarbeit und Präsenz als nachgefragte Hilfeleistungen .....	88
4.3.5	Angehörige und soziale Netzwerke.....	89
4.3.6	Ängste und Sorgen der Seniorinnen/Senioren.....	90
4.4	Inhaltsbereich „Studierende“ .....	91
4.4.1	Hoher Frauenanteil, Zeit und Art der Hilfeleistungen.....	91
4.4.2	Motive der Studierenden .....	93
4.4.3	Kriterien und Voraussetzungen für die Teilnahme der Studierenden .....	96
4.4.4	Ausländische Studierende .....	96
5	Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussion der Forschungsbedarfe.....	98
5.1	Inhaltsbereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“ .....	98
5.2	Inhaltsbereich „Seniorinnen/Senioren“ .....	106
5.3	Inhaltsbereich „Studierende“ .....	109
5.4	Folgerungen für nachhaltige Konzeptentwicklungen .....	112
5.4.1	Erfolgsindikatoren .....	112
5.4.2	Handlungsempfehlungen .....	113
5.4.3	Offene Fragen.....	115
5.5	Reflektion des eigenen methodischen Vorgehens.....	116

6	Methoden der Sozialen Arbeit im Kontext „Wohnen-für-Hilfe“ .....	117
7	Möglichkeiten der Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Dortmund .....	121
8	Literaturverzeichnis.....	125
9	Abbildungsverzeichnis.....	130
10	Eidesstattliche Erklärung.....	130
11	Digitale Anlage .....	130
12	Anhang .....	131



# 1 Einleitung

Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft hat sich verändert. In verschiedenen Wohn- und Lebensmodellen werden individuelle Antworten auf die neuen Herausforderungen gesucht, die sich aus veränderten Familienstrukturen ergeben. Durch Wohnformen, wie z. B. Mehrgenerationenhäuser und Service-Wohnen, wird versucht, schwächer gewordene Familienstrukturen zu kompensieren. Immer mehr Bedeutung gewinnen dabei die außerfamiliären Generationenkontakte. Jedoch ist dieser Generationenaustausch abhängig von geplanten und konzipierten Rahmenbedingungen und der emotionalen Qualität der Beziehung zwischen den Beteiligten. Jung und Alt leben im öffentlichen Raum häufig nebeneinander her. Erst gemeinsame Interessen und gleiche Bedürfnisse führen zu Informationsaustausch und Kommunikation zwischen Generationen. Die Soziale Arbeit in der Altenarbeit/ -hilfe hat die Aufgabe, den außerfamiliären, intergenerationellen Kontakt zu stärken, erkannt und erarbeitet in Wissenschaft und Praxis mögliche Handlungsoptionen. Wohnen-für-Hilfe bietet eine Möglichkeit des intergenerationellen Austauschs und ist damit ein sozialarbeiterisches Handlungsfeld.

Daraus ergibt sich die Frage, in welcher Form die Soziale Arbeit sich dieser Wohnform widmen kann und was Soziale Arbeit zum Erfolg beitragen kann.

Die Grundidee von Wohnen-für-Hilfe ist einfach: Ältere Menschen mit Hilfebedarf im Alltag, die über Wohnraum verfügen, den sie selbst nicht mehr nutzen, überlassen diesen Raum Studierenden und bilden eine Wohnpartnerschaft. Die Studierenden bezahlen oder besser tauschen diesen Wohnraum gegen Hilfe- und Dienstleistungen. Die Faustregel ist häufig: „Ein Quadratmeter Wohnraum gegen eine Stunde Hilfs- oder Dienstleistungen im Monat.“ (Kreckemeier & Román, 2001, S. 126). Für beide Gesellschaftsgruppen ergibt sich daraus die Befriedigung von typischen materiellen und immateriellen Bedürfnissen der Lebenssituation. Bei der Gruppe der Seniorinnen und Senioren, bei der Teilnahme an Wohnen-für-Hilfe auch Wohnraumgeber genannt, sind es die Hilfeleistungen im Alltäglichen, z. B. Gartenarbeit, Hausputz, Zubereitung von Mahlzeiten, Begleitung zu Ärzten oder Behörden, Erledigung von Einkäufen. Für die Studierenden (Wohnraumnehmer) ist es die Möglichkeit, günstigen Wohnraum zu erhalten, denn lediglich die Nebenkosten müssen in Geld Form erbracht werden.

Geweckt wurde das Interesse an Wohnen-für-Hilfe durch Gespräche mit dem Seniorenbüro Innenstadt-Ost in Dortmund. In einer ersten Sondierung des Themas

wurde erkennbar, dass Wohnen-für-Hilfe sowohl bundesweit als auch international bereits seit Jahrzehnten aktiv durchgeführt wird. Im englischsprachigen Raum ist Wohnen-für-Hilfe unter dem Begriff „Homeshare“ (Kreickemeier & Román, 2001) bekannt. Wohnen-für-Hilfe findet sich in westlichen Industrieländern. Dies lässt sich auf die typischen Merkmale dieser Länder zurückführen, nämlich „alternde Gesellschaften“ und das „hohe Bildungsniveau“.

Die Komplexität hinter der einfachen Idee wird in der Betrachtung der zwei sozialen Einheiten Seniorinnen/Senioren und Studierende und der damit verbundenen Aufgaben für die Projekte Wohnen-für-Hilfe klar.

Die soziale Einheit der älteren Menschen zeichnet sich durch ihre heterogenen Lebenswelten aus. Altern ist immer ein Prozess, der mit dem Verlust von physischen, psychischen und kognitiven Fähigkeiten einhergeht. Altern ist aber auch die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen (Backes & Clemens, 2013, S. 177). Darin liegt die Herausforderung, sich innerhalb der Handlungsspielräume neuer Lebensgestaltungen zu stellen und Selbstbestimmung und Autonomie zu wahren, aber auch neu zu definieren. Die Grundfrage ist „Was ist gelingendes Altern?“. Diese Frage ist auch die Basis für die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Altenarbeit/ -hilfe.

Die Studierenden als zweite soziale Einheit befinden sich im Altersdurchschnitt in einer Lebensphase, die im Übergang vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen zu verorten ist. Selbstbestimmung, Eigenverantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit sind die Merkmale dieser Lebensphase. Studierende verfügen meist über geringe finanzielle Möglichkeiten (BMBF, 2013), so dass sie auf günstigen Wohnraum angewiesen sind. Durch steigende Mieten und einen Anstieg der Studienanfänger seit 2011 ist das Bedürfnis „studentisches Wohnen“ wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein getreten. In dieser Arbeit sollen die möglichen Motivationsgründe Studierender untersucht werden, an Wohnen für Hilfe teilzunehmen. Hier werden neben der Analyse von objektivierbaren Einflussfaktoren, wie z. B. Wohnlage und Wohnraumausstattung, auch subjektive Merkmale, wie die Lebensorientierung, der Studierenden in den Fokus genommen (Heublein & Sommer, 2000).

Die Aufgabe von Wohnen-für-Hilfe-Projekten ist das „gelingende“ Zusammenführen dieser sozialen Einheiten, so dass das formale Ziel, nämlich Wohnraum für den Studierenden und Hilfe im Alltag für den älteren Menschen, erreicht wird. Die

Herausforderung besteht nicht nur in der Umsetzung des formalen Ziels, sondern in der Begleitung der zwischenmenschlichen Beziehung der Wohnpartner/innen.

Welche persönlichen Merkmale müssen Menschen aufweisen um an dieser Wohnform teilzunehmen? Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den zwei genannten sozialen Einheiten und nicht mit möglichen weiteren Zielgruppen, die in einzelne Projekte bereits aufgenommen wurden, z. B. Auszubildende, Alleinerziehende und Menschen mit Beeinträchtigungen.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, nach Erfolgsindikatoren in den bestehenden Projekten zu suchen und diese zu analysieren. Der Erfolg ist die Vermittlung von gelingenden Wohnpartnerschaften. Die in ihrer Qualität sowohl die Bedürfnisse der Wohnpartner/ -partnerinnen stillen, aber darüber hinaus auch eine gelingende generationsübergreifende Beziehung herstellen.

Die Analyse von Indikatoren soll Rückschlüsse zulassen, wie ein Konzept „Wohnen-für-Hilfe“ gestaltet sein muss, um nachhaltig zu wirken. Nachhaltigkeit bezieht sich auf die Etablierung von Wohnen-für-Hilfe als alternative Wohnform neben den bestehenden Modellen in der Altenhilfe und des studentischen Wohnens. Aus den Erkenntnissen der Analyse wird neben Handlungsempfehlungen und offenen Fragen auch ein theoretisches Umsetzungskonzept für Dortmund entwickelt.

Die Koordinatorinnen und Koordinatoren von bestehenden Wohnen-für-Hilfe-Projekte werden als Experten angesehen, da sie Antworten auf Fragen hinsichtlich der drei Inhaltsbereiche, Seniorinnen/Senioren, Studierende und Strukturen von Wohnen-für-Hilfe geben können. In Kapitel 2 werden zunächst die drei Inhaltsbereiche einzeln behandelt und abschließend Forschungsbedarfe zu jedem Inhaltsbereich formuliert. Diese bilden die Grundlage des methodischen Vorgehens, um ihre Beantwortung zu gewährleisten.

Der Bereich Strukturen von Wohnen-für-Hilfe (Kap. 2.1) wurde anhand der Beschreibung von Wohnen-für-Hilfe in Europa (Kap. 2.1.1) sowie des Evaluationsberichts zum Projekt in Münster (Kap. 2.1.2) und einer eigenen Recherche zu bestehenden Projekten in Deutschland (Kap. 2.1.3) dargestellt. In der empirischen Bearbeitung wurde deutlich, dass die Strukturen auf zwei Ebenen zu untersuchen sind.

Zum einen handelt es sich um die organisatorische Struktur, die die Bereiche Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit, Dokumentation und Evaluation sowie die Trägerschaften und die Arbeitsbedingungen beinhaltet.

Zum anderen ist damit die prozessuale Struktur gemeint, welche von der ersten Kontaktaufnahme Interessierter am Projekt bis zur Beendigung von Wohnpartnerschaften aus acht identifizierten Phasen besteht. Durch die eigene Recherche wurde die Vielfalt der in Deutschland befindlichen Projekte deutlich, welche den bundesweiten Forschungsbedarf untermauern.

Die Seniorinnen/Senioren als an Wohnen-für-Hilfe teilnehmende soziale Einheit werden mit Hilfe des Lebenslagenkonzepts (Backes & Clemens, 2013, S. 173) dargestellt. Insbesondere die Handlungsspielräume in den Lebenslagendimensionen mit Bezug auf das „Wohnen“ wurden dargestellt. Die Darlegung des demografischen Wandels (Kap. 2.2.1) und der sozialen Netzwerke älterer Menschen (Kap. 2.2.5) machen die Forschungsrelevanz von Wohnen-für-Hilfe deutlich, denn hier werden die gesellschaftlichen Veränderungen klar und die damit einhergehenden Herausforderungen für ältere Menschen in Deutschland.

Studierende sind die zweite teilnehmende soziale Einheit bei Wohnen-für-Hilfe. Ihre Lebenslage wird verdeutlicht durch die Erkenntnisse zur Lebensphase Jugend (Kap. 2.3.1) und Befunde zu Einstellungen und Haltungen Studierender in Deutschland (Kap. 2.3.2). Darüberhinaus konnten äußere Faktoren in den Bereichen Wohnen, Studium und Nebenbeschäftigung identifiziert werden, die Einfluss auf die Teilnahme an Wohnen-für-Hilfe haben können. Ausländische Studierende (Kap. 2.3.4) bilden eine eigene Gruppe in Bezug auf Wohnen-für-Hilfe. Ihre differenzierte Betrachtung zu deutschen Studierenden erscheint relevant für diese Arbeit, da sie Merkmale wie „starken Familiensinn“ aufweisen, die für Wohnen-für-Hilfe entscheidend sein können.

Zum Ende des Forschungsstands wird eine Darstellung demografischer Zahlen Dortmunds (Kap. 2.4) vorgenommen, um die mögliche Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Dortmund formulieren zu können. Das methodische Vorgehen (Kap. 3) wird in einzelnen Kapiteln zu den drei Erhebungsmethoden erläutert

In Anbetracht der bundesweiten Verbreitung von Wohnen-für-Hilfe werden die Koordinatorinnen/Koordinatoren für eine qualitative Erhebung in Form von telefonischen Experteninterviews (Kap. 3.1) ausgewählt. Mit Hilfe eines Leitfadens werden die

genannten Inhaltsbereiche abgefragt. Einige Daten, die für die Überprüfung wesentlich erscheinen, können nicht in einem Telefoninterview erfragt werden. Da eine Abfrage eine Akteneinsicht durch den Probanden notwendig machen würde, die den Interviewverlauf negativ stört oder kaum quantifizierbare Antworten liefert. Für diese Daten wird den Probanden ein Begleitfragebogen (Kap. 3.2) zugesandt.

Für den Bereich „Studierende“ wird eine dritte Datenerhebung in Form einer quantitativen, bundesweiten Onlinebefragung unter Studierenden vorgenommen (Kap. 3.3). In der Befragung werden die Studierenden gebeten, zunächst Fragen zur ihrer momentanen Lebenssituation in Bezug auf Wohnen, Studium und Nebenbeschäftigungen zu beantworten. In einem zweiten Teil sollen sie hypothetische Fragen zur Teilnahme an Wohnen-für-Hilfe beantworten.

Neben den drei Datenerhebungen werden die Informationen der eigenen Recherche zu „Einwohnerzahl“, „Studierendenzahl“ und „Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung“ der Projektstädte genutzt, um unabhängige Variablen darzustellen, die eine Kategorisierung der Projekte ermöglicht.

Mit Hilfe einer deduktiv-induktiven Kategorienbildung in Ober- und Subkategorien werden die transkribierten Interviewtexte für die Beantwortung der Forschungsbedarfe ausgewertet. Hierfür wird die Auswertungssoftware „Maxqda“ genutzt, die es auch ermöglicht, die quantitativen Daten des Begleitfragebogens in direkten Zusammenhang durch eine Variablenbildung zu stellen. Daneben werden die erhobenen Daten des Begleitfragebogens und der Onlineumfrage zur Darstellung von Korrelationen und deskriptiven Befunden genutzt.

Die Struktur des Ergebniskapitels (Kap. 4) ergibt sich aus den drei Inhaltsbereichen des Forschungsstandes. Für die Bereiche „Struktur von Wohnen-für-Hilfe“ und „Seniorinnen/Senioren“ werden die aus den Experteninterviews und Begleitfragebögen erhobenen Daten dargestellt. Im Bereich „Studierende“ werden die Daten der Onlineumfrage hinzugenommen. Durch die Zusammenführung der Ergebnisse der einzelnen Erhebungsmethoden können die Forschungsbedarfe qualitativ, quantitativ umfassend beantwortet werden. In Unterkapiteln werden die Forschungsbedarfe einzeln behandelt.

Im Kapitel 4.1 wird die „organisatorische Struktur von Wohnen-für-Hilfe“ in ihre Merkmale und Aufgaben geteilt. Dies ermöglicht die Identifikation von Erfolgsindikatoren und Missständen.

Im Kapitel 4.2 wird auf die prozessuale Struktur von Wohnen-für-Hilfe eingegangen, welche in allen befragten Projekten in acht Phasen trennbar ist. Allerdings findet die inhaltliche Auslegung der Phasen in allen Projekten unterschiedlich statt.

Die Ergebnisse zu den Seniorinnen/ Senioren (Kap. 4.3) zeigen auf, dass sich Wohnen-für-Hilfe keineswegs an alle älteren Menschen richtet. Dies wäre bei einer so großen und vielfältigen sozialen Einheit auch nicht zu erwarten. Erfolgsindikatoren werden sowohl bei den persönlichen Merkmalen, materiellen Ressourcen und im Kontakt- und Lebensstil erkannt. Demgegenüber werden in den Ergebnissen auch Hindernisse für eine Teilnahme entdeckt in Form von Ängsten & Sorgen und negativ konnotierten Jugendbildern.

Die Ergebnisse zum Bereich „Studierende“ (Kap. 4.4) identifizieren persönliche Merkmale, Motivationen, Ansprüche, Bedürfnisse der Studierenden die in Zusammenhang stehen mit Wohnen-für-Hilfe.

In der Zusammenfassung (Kap. 5) werden die Inhaltsbereiche zunächst einzeln diskutiert und die Forschungsbedarfe beantwortet. Die Diskussion dient der Ausarbeitung der in den Projekten identifizierten Erfolgsindikatoren (Kap. 5.4.1), gleichzeitig werden die möglichen Handlungsempfehlungen (Kap. 5.4.2) ausgearbeitet. So ist ein Erfolgsindikator die Vernetzung des Projekts mit der kommunalen Altenhilfe, daraus ergeben sich Handlungsempfehlungen in der Zusammenarbeit mit Kommunen für WfH. Identifizierte Forschungslücken werden ergänzend als offenen Fragen in Kapitel 5.4.3 gesammelt. Im Kapitel 5.5 wird die Forschungstätigkeit reflektiert

Bezüglich der genannten Notwendigkeit von sozialarbeiterischem Handeln in den Projekten, werden im Kapitel 6 die Methoden „sozialpädagogische Beratung“, „Case Management“ und „soziale Netzwerkarbeit“ in den Kontext zu WfH gesetzt.

Abschließend wird ein theoretisches Konzept zur Umsetzung von WfH in Dortmund (Kap. 7) entwickelt. Hier werden die Erfolgsindikatoren der Projekte, aber auch die Handlungsempfehlungen umgesetzt, unter Beachtung der demografischen Zahlen und der bestehenden Netzwerkstrukturen in Dortmund. Es wird in diesem Kapitel deutlich, dass eine wissenschaftliche Ausarbeitung des Themas WfH hilft, das Konzept klarer zu

definieren und damit die Außendarstellung verbessern und die Organisation unterstützen kann bei der professionellen Weiterentwicklung und Institutionalisierung.

Neben der Abkürzung der Koordinatorinnen/Koordinatoren mit K werden im weiteren Verlauf der Arbeit die Wohnraumnehmer/innen mit WN, die Wohnraumgeber/innen mit WG, das Projekt Wohnen-für-Hilfe mit WfH und die Wohnpartnerschaft mit WP abgekürzt<sup>1</sup>. Dies dient ausschließlich der besseren Lesbarkeit.

---

<sup>1</sup> Genus, Kasus und Numerus finden bei den Abkürzungen (K, WN, WG WP) keine Beachtung.

## 2 Inhaltsbereiche „Wohnen-für-Hilfe“

### 2.1 Inhaltsbereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“

WfH wird in wissenschaftlichen Beiträgen zu Themen wie „Wohnen im Alter“ und „Generationenbeziehungen“ in der Regel lediglich kurz erläutert. Diese Beiträge sind deskriptive Befunde des Konzepts WfH und stellen keine Forschungsfragen an das Projekt. Zumeist wird das Konzept WfH positiv beschrieben. Die Befunde basieren auf Informationen der Projekt-Webseiten und der „Homeshare International“-Organisation. Zwei Publikationen, die über die Beschreibung hinaus auch Ergebnisse und Wirksamkeiten zum Projekt WfH nehmen, werden im Folgenden erörtert. In einer dreisprachigen Buchveröffentlichung mit dem Titel „Homeshare in Europe“ wurden Projekte in Spanien, Großbritannien, Deutschland und Österreich näher untersucht und Handlungsempfehlungen ausgesprochen. (Kreickemeier & Román, 2001)

Im Evaluationsbericht zum WfH-Projekt Münster wurden neben den Erfolgen des Projekts Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Neben diesen Quellen wurde eine Recherche zu den bestehenden Projekten in Deutschland vorgenommen. (Bock-Rosenthal, 2008)

#### 2.1.1 Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Europa

Spanien hat in Europa eine Vorreiterstellung bei WfH-Projekten mit der Gründung 1991 an der Universität von Granada. Der Erfolg des Projekts wurde in Spanien verbreitet, so dass 1993 weitere 26 Projekte starteten. Die Vereinbarungen zwischen den Wohnpartnern sind denen in Deutschland sehr ähnlich. Es unterscheidet sich allerdings in der staatlichen Bezuschussung des Wohnraumgebers bei festgestellter Altersarmut. Auch werden die Wohnraumnehmer für zusätzlich geleistete Betreuungsstunden in einigen Projekten bezahlt. Studierende, die über geringes Einkommen verfügen, werden bei der Auswahl priorisiert.

In allen spanischen Projekten sind die Universitäten beteiligt, auch wenn sie nicht immer als Träger des Projekts auftreten. Koordinatoren der Projekte sind Sozialarbeiter und Psychologen. Die Finanzierung geschieht über die Universitäten, Stadtverwaltungen, Wohlfahrtsträger, Sparkasse (in einem Projekt) und private Spenden. Einige Universitäten bieten Anreize für die Teilnahme durch kostenlose Bus- und Mensatickets an.



Die spanischen Koordinatorinnen/Koordinatoren wurden auch nach den Chancen und Schwierigkeiten befragt. Probleme sahen die spanischen Projekte in der Zusammenführung von Wohnpartnern unterschiedlichen Geschlechts, im Zögern älterer Menschen am Projekt teilzunehmen und Mieter zu finden. Schwierigkeiten bei der Organisation des Projekts lagen in der Finanzierung von Stellen und Werbung, der mangelnden Netzwerkarbeit sowie in dem Mangel an Fachkräften. Chancen wurden in guter Netzwerkarbeit und guter Vorarbeit bei der Auswahl der Wohnpartner/innen gesehen.

In Großbritannien gibt es „Homeshare“ seit 1993 und zum Zeitpunkt der Studie gab es 9 Projekte. Gleichwohl in Großbritannien die Solidarität zwischen den Generationen und der Verbleib älterer Menschen in ihrem Zuhause im Vordergrund standen, waren die Projekte anders strukturiert. Auf Seiten der Wohnraumgeber handelte es sich meist um Frauen zwischen 70 und 90 Jahren. Häufig wurde die Hilfe durch Studierende als zusätzliche Hilfe zu einem Gesamthilfspaket gesehen. Die Wohnraumnehmer mussten über 23 Jahre alt sein. Im Schnitt waren sie 27 Jahre alt. Zumeist kamen sie aus Australien und Neuseeland und nicht alle studierten, sondern arbeiteten.

Die Regelung beinhaltete 10 Stunden Hilfe in der Woche. Mieter und Vermieter bezahlten eine Vermittlungsgebühr an „Homeshare“ zur Refinanzierung des Projekts. Für den weiteren Finanzierungsbedarf waren die Projekte auf Spenden angewiesen. Den Effekt der kostengünstigen „Pflege in der Gemeinde“ hatten die Sozialämter erkannt und bezahlten teilweise die Hilfen von „Homeshare“.

In Liverpool wurde das „Homeshare“ Projekt modifiziert. Hier leistete der Wohnraumnehmer eine Vollzeitbetreuung und erhielt neben der Mietfreiheit eine Bezahlung durch das Sozialamt oder der Vermieter bezahlte. Die K aus Großbritannien verwiesen auf die Schwierigkeit, die Projekte in der Öffentlichkeit und im Gesundheitswesen bekannt zu machen.

Die Veröffentlichung „Homeshare in Europe“ wurde mit der Zielsetzung verfasst, ein Handbuch zu generieren. Es wurden Vorschläge für neu entstehende Projekte entwickelt:

- Projekte sollten von einer Organisation angeboten werden, die stets erreichbar ist und über ausgebildetes Personal verfügt.
- Ältere Menschen könnten als ehrenamtliche Mitarbeiter helfen.

- Eine starke Vernetzung aller Akteure, aller Organisationen in den Sektoren für jung und alt sollte gegeben sein.
- Werbefinanzierung
- Qualität statt Quantität bei den Wohnpartnerschaften  
(Kreickemeier &, 2001)

Die oben genannten Vorschläge für neu entstehende Projekte finden sich in den Forschungsbedarfen wieder.

### 2.1.2 Evaluationsergebnisse des Wohnen-für-Hilfe-Projekts Münster

In einem Abschlussbericht wurde, das vom Land NRW drei Jahre lang geförderte WfH-Projekt Münster evaluiert (Bock-Rosenthal, 2008). Mit Hilfe der im Projekt stattgefundenen wissenschaftlichen Begleitung und der qualitativen Interviews der teilnehmenden Seniorinnen/Senioren sowie der Studierenden wurden Handlungsempfehlungen für die Fortführung des Projekts nach Beendigung des Förderzeitraumes erarbeitet.

Die Hauptfragestellung dieser Evaluation war, wie sinnvoll ein solches Projekt sein kann. Diese Frage wird differenziert. Lohnt sich der Kostenaufwand für ein solches Projekt und welcher gesellschaftliche Mehrwert ergibt sich aus dem Projekt? Durch die wissenschaftliche Begleitung wurden die Aspekte der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität festgehalten. Durch die Leitfadeninterviews sollten die weichen Faktoren, also die sozialen Gewinne, eruiert werden.

Da es sich in diesem Projekt um generationsübergreifende Beziehungen auf Basis vertraglich geregelter Vereinbarungen handelte, wurden die Interviews auf Fragen, „wie Angehörige ganz unterschiedlicher Generationen, die in einem nicht-familiären Verhältnis zueinander stehen, miteinander im Wohnalltag umgehen, ob sie positive oder negative Erfahrungen gemacht haben“ (Bock-Rosenthal, 2008, S.8), ausgewertet. Des Weiteren wurden die Interviews (nach der Motivation der Teilnehmer/innen und auf die Qualität der Beratung und Begleitung der Wohnpartnerschaften) analysiert.

Erfolgsindikatoren des Projekts wurden herausgefiltert, die als Empfehlungen und Anregungen für eine Fortführung dienen sollten. Es wurden Interviews mit 13 Seniorinnen/Senioren sowie 17 Studierenden geführt. Die statistisch erhobenen Daten

wurden mit dem Hinweis erwähnt, dass aufgrund der geringen Fallzahlen keine statistische Zusammenhangsanalyse zulässig war, die valide Zahlen ergeben konnte.

So zeigten sich in diesem Bericht drei entscheidende Ergebniskapitel. Im Kapitel „Motivation und Voraussetzungen für die Teilnahme am Projekt“ kam die Autorin zu folgenden Ergebnissen. Keiner der Probanden bei den Studierenden hatte seine Motivation nur in dem materiellen Vorteil, keine Miete zahlen zu müssen, gesehen. Es wurden immer auch Aspekte genannt, wie Sozialer Kontakt, Umgang mit alten Menschen, Flexibilität und wohnen/arbeiten in einem Haus, Lernen/Erfahrung sammeln.

Bei den Seniorinnen/Senioren wurde deutlich, dass eine intrinsische Motivation und die Erkenntnis, über zu viel ungenutzten Wohnraum zu verfügen, vorliegen muss. Als Aktivierung der latenten Motivation wurde das Vorhandensein von Beratung und Betreuung während der Wohnpartnerschaft genannt. Vier Beispiele für Motivation wurden herausgefiltert: junge Leute unterstützen, Hilfe/Arbeit, Aufhebung der Einsamkeit und Kontakt zu jungen Menschen.

In dem Kapitel „Zusammenleben in den Wohnpartnerschaften“ wurden die Aussagen in den Interviews unter dem Titel „Interaktion“ in Kategorien gefasst. Zielsetzung der Interview-Fragen war es, die Probleme zu identifizieren, die durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Generationen, aber auch unterschiedlicher Milieus entstehen. Durch die Identifizierung von Problemen im Zusammenleben sollten die vorhandenen Bewältigungsstrategien der Teilnehmer/innen aufgezeigt und als Empfehlung weitergegeben werden. Die gebildeten Kategorien waren:

- Soziale Nähe und Distanz

Die Gefahr, dass bekannte, familiäre Verhaltensmuster aufgegriffen werden, da aufgrund des hohen Altersunterschieds eine „normale“ Beziehung nicht adäquat erscheint, ist besonders hoch. Interessant erscheint auch der Umgang mit Nähe und Distanz aufgrund der räumlichen Nähe. Die Teilnehmer/innen müssen soziale Fähigkeiten entwickeln, sich abgrenzen können und auch Nähe zulassen.

- Beziehungen

In dieser Kategorie geht es um die individuellen Erwartungen an die Beziehung, wie die Beteiligten die Beziehung definieren und wie die Beziehungen im Verlauf

der Wohnpartnerschaft wachsen. Die Beschreibungen sind sehr subjektiv und die Wahrnehmung der Beziehung innerhalb der Wohnpartnerschaften kann stark variieren.

- Intensität und Qualität der Kommunikation

Die Analyse der Interviews bezieht sich in dieser Kategorie auf die Spannbreite von formaler Absprache der zu leistenden Hilfestellungen bis hin zu täglichem, langem Austausch untereinander. Beiden Parteien scheint die Kommunikation über das Formale hinaus sehr wichtig.

- Gemeinsame Rituale und Aktivitäten

Gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsames Zeitunglesen und Kaffeetrinken werden in den meisten Wohnpartnerschaften praktiziert. Auch Aktivitäten wie Essengehen mit den Angehörigen des Wohnraumgebers/der Wohnraumgeberin werden dabei erwähnt. Sowohl den Seniorinnen/Senioren als auch den Studierenden sind gemeinsame Rituale wichtig.

- Rücksichtnahmen und Revierabsprachen

Nach der vorgenommenen Analyse wird auch die Revierabsprache sehr individuell gehandhabt. Zu wenige Absprachen werden als Konfliktherde analysiert.

- Generationenübergreifende Verständigung

Diese Verständigung wird als Erfahrungsgewinn auf beiden Seiten analysiert.

- materieller und immaterieller Austausch

In der Analyse werden unterschiedliche Muster bei den Wohn-, Arbeits- und Umgangsformen entdeckt. In einigen Wohnpartnerschaften wird ein rein formaler Umgang bezüglich des materiellen Austausches gelebt und in anderen wird eine Partnerschaft gelebt, die nicht die Formalien heranzieht, sondern das sich gegenseitige Umsorgen. Umso weniger die vertraglichen Vereinbarungen aufgerechnet werden, desto freundschaftlicher entwickelt sich die Beziehung.

- Konflikte und strukturelle Probleme

Hier wird erkennbar, dass die sehr unterschiedlichen Lebenswelten der jungen und alten Menschen fehlende Erfahrungen im Umgang hervorrufen. So erwarten die älteren Menschen mehr Respekt in den Umgangsformen. WfH bietet keine Auf-

wärmzeiten im Kennenlernen, so dass das Finden einer gemeinsamen Sprache innerhalb des Zusammenlebens erarbeitet werden muss.

Die sich für die Autorin daraus entwickelten Empfehlungen waren:

- Workshops für Studierende zum Thema Alter,
- Klarstellung der immensen Wichtigkeit von Beziehungsarbeit und die Aufklärung über die möglichen Hilfeleistungen im Vorfeld einer Wohnpartnerschaft. Bezüglich der Hilfeleistungen soll eine klare Abgrenzung zu pflegerischen Leistungen kommuniziert werden.

In ihrem Kapitel „Beurteilung der institutionellen Qualität des Projekts“ ging Bock-Rosenthal auf die Öffentlichkeitsarbeit und die Begleitung der Wohnpartnerschaften ein. Die Autorin verwies auf die statistisch nicht zulässige Analyse der Werbemaßnahmen aufgrund der geringen Fallzahlen und nannte in Kürze die wichtigen Punkte für eine Neueinrichtung von WfH in Münster, nämlich die Aktivierung von Multiplikatoren, die Langzeitwirkung von Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere bei der Zielgruppe der Seniorinnen/Senioren sowie die Erkenntnis, dass die mehrfache Anregung durch z. B. Flyer, Multiplikator und Zeitungsbericht zur Aktivierung von Interessierten führen kann.

Unter dem Kapitel „Zufriedenheit mit der Beratung“ wurde auf die Bedeutung der strukturellen und prozessualen Begleitung der Wohnpartnerschaften durch die K hingewiesen. Als wichtiger Schritt in der Vorbereitung wurde das Matching (Abgleich von Eigenschaften möglicher Partner/innen) sowie das gemeinsame Ausfüllen der Bewerbungsbögen genannt. Auch der professionellen Begleitung der Partnerschaften wurde eine starke Bedeutung zugeschrieben, allerdings wurde dies keiner spezifischen Berufsgruppe zugeordnet. Die Verfügbarkeit der K, die Begleitung des Erstgesprächs und der Hausbesuche zur Besichtigung des abzugebenden Wohnraums wurde von den Teilnehmern/Teilnehmerinnen als wichtig erachtet.

Die Studie erwähnte die überproportionale Teilnahme von Einwanderern und ausländischen Studierenden und sah damit einen geleisteten Beitrag zur Integration. Zwei Drittel der WG waren über 80 Jahre. Die Autorin schloss daraus, dass das Projekt dazu beiträgt, „einen Heimaufenthalt oder eine Heimeinweisung hinauszuzögern oder zu verhindern.“ (Bock-Rosenthal, 2008, S. 4).

Bock-Rosenthal empfahl die Fortführung des Projekts in Münster durch die Stadt Münster mit dem Verweis auf den gesellschaftlichen und individuellen Mehrwert von WfH und wies daraufhin, dass eine quantitative Fallzahl bezogene Erfolgsbewertung nicht sinnvoll sei. Die Voraussetzungen für die Weiterführung des Projekts durch die Stadt Münster sah die Studie in folgenden Punkten: „Die sorgfältige Erfassung der Lebenssituation und der Wünsche der Bewerberinnen und Bewerber, die gezielte Auswahl von Wohnpartnerschaften, die Einzelfallberatung, die Hausbesuche zur Klärung der Wohnverhältnisse und die Moderation in Problemfälle(n)...“. Bock-Rosenthal hielt abschließend fest: „Solch ein Projekt funktioniert nur, wenn es professionell geleitet wird.“ (Bock-Rosenthal, 2008, S. 46).

Der Evaluationsbericht beinhaltet sowohl die Betrachtung der organisatorischen und prozessualen Struktur von WfH als auch die Betrachtung der Teilnehmer/innen. Die Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen für die Organisation werden für die Entwicklung der Forschungsbedarfe genutzt. So lässt sich feststellen, ob die Handlungsempfehlungen über Münster hinaus Allgemeingültigkeit haben für WfH. Die nicht zulässige Analyse der Öffentlichkeitsarbeit kann bei dieser bundesweiten Befragung zulässig eingeholt werden. Auch soll geprüft werden, ob ausländische Studierende in anderen Projekten eine ebenfalls große Gruppe darstellen. Zwar werden in dieser Arbeit die WG und die WN nicht direkt interviewt, dennoch können die Ergebnisse als Grundlage für die Entwicklung der Fragestellungen im Experteninterview genutzt werden.

### 2.1.3 Bestehende Projekte in Deutschland

Bei der Internetrecherche zu den bestehenden WfH-Projekten in Deutschland wurden 37 Projekte, die ihre Internetauftritte auf der gemeinsamen Webseite [www.wohnenfuerhilfe.info](http://www.wohnenfuerhilfe.info) verlinkt haben, gefunden.

Neben diesen klar als WfH zu erkennenden Projekten wurden noch privatwirtschaftliche Anbieter gefunden, deren Ziel die Vermittlung von Wohnraum ist und keine Merkmale von WfH aufweisen, dabei aber gleiche Zielgruppen ansprechen. Ein Merkmal aller Projekte ist das Ziel, Menschen, insbesondere Seniorinnen/ Senioren, mit Hilfebedarf durch die Vermittlung einer jüngeren Person, insbesondere Studierende, Hilfe zu bieten.

Interessant ist die vorhandene Vernetzung der Projekte in Deutschland, welche neben einem gemeinsamen Internetauftritt sich auch in jährlichen Treffen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnen-für-Hilfe zeigt.

Diese Vernetzung macht sich auch in der Vorgehensweise bei der Anwerbung von Interessierten bemerkbar. Alle Projekte arbeiten bei der Bewerbung mit ausformulierten Bewerberbögen für die WG und die WN. In den Bewerbungsbögen werden persönliche Daten, Gründe und Motivation der Teilnahme abgefragt. Daneben werden potentielle WN nach Art und Umfang der möglichen Hilfeleistungen sowie nach ihren Wünschen und Bedürfnissen bezüglich des Wohnraums gefragt. Die potentiellen WG werden nach ihren Hilfebedarfen in Art und Umfang und den zu vergebenden Wohnraum und die Kosten befragt.

Nach der Bewerbungsphase stellen sich die Projekte bei der weiteren Initiierung der Wohnpartnerschaften unterschiedlich dar. Eine einheitliche Vorgehensweise wird nicht erkannt. Da es sich in allen Projekten um denselben Sachverhalt handelt, können gleiche prozessuale Strukturen angenommen werden. Einige Projekte bieten Formulare für die vertraglichen Vereinbarungen der Hilfeleistungen und den Wohnraumüberlassungsvertrag an. In anderen Projekten werden die schriftlichen Vereinbarungen den Wohnpartnern/ -partnerinnen überlassen. Das Spektrum der Begleitung und Betreuung der zukünftigen und bestehenden WP durch WfH ist von einer „Beratung bei Bedarf“ bis zur „regelmäßigen Kontaktaufnahme zu den Wohnpartnern/ -partnerinnen“ sehr breit gefächert.

Auch bei den organisatorischen Strukturen zeigen sich diverse Projektansätze. Die Trägerschaften von WfH liegen teils bei den Kommunen, hier in den Fachbereichen der Wohnungsämter oder der städtischen Altenhilfe, teils in Wohlfahrtsverbänden, hier im Bereich der Altenarbeit und in den Studierendenwerken. Daneben gibt es zahlreiche ehrenamtliche Projekte, die von Einzelpersonen oder Vereinen (insbesondere Seniorenvereinen) geleitet werden. Auch die Universitäten und der AStA treten als Träger auf.

Die Städte, in denen Wohnen für Hilfe zu finden ist, sind ausnahmslos Städte mit Hochschulen. Die Varianz bei der Einwohnerzahl ist von weit unter 100.000 bis hin zu Metropolen. Die Anteile der Studierenden an der Gesamtbevölkerung variieren zwischen ca. 3 und 30 %. Die Studierendenzahlen sind in allen Städten im bundesdeutschen steigenden Trend. Die Vielfalt der Projekte zeigt den Forschungsbedarf auf bundesweiter Ebene. Klare Zahlen zu Wohnvermittlungen sind nicht zu finden.

Die Befunde aus der Recherche dienen der späteren Kategorisierung der Projekte in der Datenauswertung. So können Projekt-Gruppen zusammengestellt werden, die

Vergleiche ermöglichen. Die Erkenntnisse zur Struktur der WfH-Projekte werden bei der Entwicklung von Forschungsbedarfe genutzt.

#### 2.1.4 Forschungsbedarfe zum Bereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“

Zu dem Bereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“ ergeben sich folgende empirisch zu klärende Fragen:

- Welche Trägerschaften finden sich bei den befragten WfH-Projekten und welche erweisen sich als geeignet?
- Welche Erfahrungen und Wissensstände lassen sich bei den K im Bereich der Altenarbeit/ -hilfe identifizieren?
- Wie werden die Projekte dokumentiert und evaluiert?
- Welche Arten der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung wenden die Projekte an?
- Wie finanzieren sich die Projekte?
- Welche Netzwerke werden in den Projekten gebildet?
- Wie gestaltet sich das Konfliktmanagement in den Projekten?
- Wie abhängig ist WfH von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen?
- Stellen bestimmte Professionen die K und welche persönlichen Merkmale weisen die K auf?
- Welche prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?



## 2.2 Inhaltsbereich „Seniorinnen und Senioren“

Es ist für die Bearbeitung des Themas WfH notwendig die sozialen Einheiten zu beschreiben und vor allen Dingen zu verstehen. Jeder Lebensabschnitt birgt Problemlagen und Chancen. Welche Rolle WfH für ältere Menschen und deren „gelingende“ Lebensgestaltung spielen kann, soll durch die Erkenntnisse der Wissenschaft ermöglicht werden.

Das Altern bringt Veränderungen mit sich, die es zu bewältigen gilt. „Als solche stehen die Folgen der (insbesondere beruflichen) Ausgliederung und Stigmatisierung als „älterer bzw. alter Mensch“ im Vordergrund.“ (Backes & Clemens, 2013, S. 177). Auch der Verlust des Partners, der Wegzug der Kinder sowie das Wegbrechen von sozialen Netzwerken muss bewältigt werden. Diese Veränderungen und Umstellungen nennen Backes und Clemens auch „kritische Lebensereignisse“ (ebd., 2013, S. 177). Die Bewältigung dieser kritischen Lebensereignisse hängt von materiellen (z. B. Einkommensniveau) und immateriellen (z. B. Wohlbefinden) Faktoren ab. Die Faktoren lassen sich nicht trennscharf darstellen, da sie sich interdependent zueinander verhalten. Gleichzeitig sind die vermeintlich objektiven Faktoren auch subjektiver Natur, denn Wohlbefinden kann, muss aber nicht, von den materiellen Ressourcen einer Person abhängen. Weitere Bereiche sind die Biografie eines Menschen und das Bildungsniveau. Diese vielfältigen Einflussfaktoren der „Lebensphase Alter“ [können] nur durch den koordinierten Zugang verschiedener Disziplinen beschrieben, analysiert, interpretiert und verstanden werden.“ (ebd., 2013, S. 122).

### 2.2.1 Demografischer Wandel

Die Einflussfaktoren auf die demografische Zusammensetzung einer Gesellschaft sind die Fertilitätsrate, die Altersstruktur zu einem bestimmten Zeitpunkt, die Mortalitätsrate und internationale Wanderungen (Prahl & Schroeter, 1996, S. 97).

In Deutschland hat sich die niedrige Geburtenrate von 1,4 Kindern pro Frau in den letzten vier Jahrzehnten kaum verändert. Dies führt zu einer abnehmenden Bevölkerungszahl.

„Die Lebenserwartung bei Geburt beträgt im Durchschnitt der Jahre 2006 bis 2008 für Jungen 77,2 Jahre und für Mädchen 82,4 Jahre. [...] Der weitere Anstieg der Lebenserwartung für die Bevölkerung Deutschlands wird bis zum Jahr 2030 voraussichtlich für Jungen knapp vier und für Mädchen gut drei Jahre betragen.“ (Destatis, 2011, S. 13).

Hinzu kommt der Trend der Hochaltrigkeit. Auch hier wird der absolute und relative Anteil an der Gesamtbevölkerung steigen.

„Der Beginn der Hochaltrigkeit wird definiert als das Lebensjahr, in dem 50 % der Angehörigen eines Geburtsjahrganges verstorben sind. [...] Bei Frauen liegt die Grenze derzeit im 84. Lebensjahr, bei Männern im 78. Lebensjahr.“ (BMFSFJ, 2002, S. 53)

Zu den Auswirkungen der Migration auf die Bevölkerungsstruktur hinsichtlich der aktuellen Flüchtlingsströme aus den Jahren 2014 bis 2016 lassen sich keine abschließenden Ergebnisse nennen.

Die Grundveränderung liegt laut Tews in der Ausdehnung des Alters. Die Ursachen für die Ausdehnung sieht er in der durchschnittlich höheren Lebenserwartung, der zunehmenden Hochaltrigkeit und der gleichzeitig früheren Entberuflichung und der früheren Beendigung der Kindererziehungsphase. Die Entpflichtung der Lebensphase und die Erweiterung der Lebensspanne auf den möglichen Zeitraum von dem 60. bis zum 100. Lebensjahr zwingt eine differenzierte Betrachtung des Alters auf (Tews, 1993, S. 16).

Die sich durch den demografischen Wandel ergebenden Rahmenbedingungen, in Bezug auf die Lebenslage älterer Menschen, fassen Tews und Naegele folgendermaßen zusammen:

1. Mit dem Singularisierungstrend geht insgesamt eine Veränderung in den Wohnformen älterer Menschen, insbesondere die Vereinsamung, einher: Deutlich gestiegen ist nicht nur der Anteil der Ein-Personen-Haushalte, sondern auch der der Zwei-Personen-Haushalte, (...) Insgesamt lässt sich somit eine deutliche Beziehung zwischen Wohnform und wahrscheinlicherem Hilfebedarf mit zunehmenden Alter und nach Geschlecht feststellen. (Tews, 1993, S. 30) Für WfH können Kennzahlen zu Haushalten die Größenordnung der Zielgruppe einordnen.
2. Mit der Entberuflichung wird eine „Phase des dritten Lebensalters geschaffen, die i. d. R. bei guter Gesundheit und mit ausreichenden zeitlichen und finanziellen Ressourcen verbracht wird. Die älteren Menschen im dritten Lebensalter werden mit unterschiedlichen Begründungen als die Gruppe gesehen, die ihr bürgerschaftliches Engagement am stärksten ausweiten kann und soll, um die Belastungen des

allgemeinen, und des darin eingebetteten demografischen Strukturwandels abzufedern.“ (BMFSFJ, 2005, S. 373)

Die Entberuflichung meint auch den möglichen Verlust von sozialen Netzwerken die im beruflichen Kontext standen. Für WfH eröffnen sich damit Potentiale des jungen „Alters“.

3. Die Feminisierung des Alters hat ihre Begründung in der höheren Lebenserwartung von Frauen.

„Rein demographisch betrachtet sind ca. 56 % der Bevölkerung im Alter von 60 Jahren und älter Frauen, bei den über 80jährigen sind es sogar über zwei Drittel.“ (Statistisches Bundesamt, 2011a, S. 44)

In Hinsicht auf Familienstand, Haushaltsstruktur, Wohnform und kritische Lebensereignisse – wie Partnerverlust – bestehen deutliche Unterschiede zwischen alten Männern und alten Frauen (Backes, 2001, S. 11). Für die Frauen bedeutet es häufiger, alleinlebend im Alter zu sein, und sie sind häufiger abhängig von Pflege- und Hilfeleistungen.

„Gleichzeitig stellen Frauen – bis ins hohe Alter hinein – ein ganz wesentliches gesellschaftliches Hilfpotential gegenüber alten und hochbetagten wie jüngeren Menschen (vor allem Familien, Kranken, Pflegebedürftigen) dar.“ (Backes & Clemens, 2013, S. 93) Sowohl die steigende Abhängigkeit, als auch die Hilfpotentiale älterer Frauen sind für WfH relevant.

Des Weiteren kann von einer Feminisierung der Altersarmut gesprochen werden (aufgrund der Lebens- und Berufsbiografie und die sich daraus ergebenden niedrigen Rentenansprüche) (ebd., 2001, S. 94).

4. Die Hochaltrigkeit wird auch als das vierte Lebensalter bezeichnet. Es ist die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe. Der Verlust von Körperkraft und kognitiven Fähigkeiten sowie der Anstieg von chronischen Krankheiten und der Multimorbidität sind zu nennen. Dies führt zu einem erhöhten Hilfs- und Unterstützungsbedarf. In der Hochaltrigkeit stecken sowohl mögliche Unterstützungsmöglichkeiten von WfH, aber auch die Grenzen des Leistbaren einer solchen Wohnform.
5. Die Verjüngung des Alters ist zum einen die subjektive Wahrnehmung der Gesellschaft, denn „[o]ffenbar ist der Anteil der alten Menschen in der Werbung gestiegen: Zeichen besserer finanzieller Verhältnisse eines größeren Altenmarktes“

(Tews, 1993, S. 25). Zum anderen ist es die Selbsteinschätzung des eigenen Alters. Laut Generali Altersstudie liegt „das gefühlte Alter der 65- bis 85jährigen um rund zehn Jahre unter dem biologischen Alter.“ (2013, S. 32) .

Einen Grund sieht die Generali Altersstudie darin, dass sich die Altersschwellen, ab denen die Vitalität nachlässt, verschoben haben (ebd., 2013, S. 47). Damit entsteht eine lange Phase der außerberuflichen Lebensgestaltung und häufig frei von familiären Verpflichtungen, die sich sowohl positiv, als auch negativ auf das subjektive Wohlbefinden auswirken kann. Die Altersbilder unserer Gesellschaft sind vielfältig und häufig unreflektiert. WfH bietet die Möglichkeit der Aufklärung.

Die sich aus dem demografischen Wandel ergebenden Rahmenbedingungen der Lebenslagen älterer Menschen von Tews & Naegele sind grundlegend für das Verständnis dieser sozialer Einheit und der darin liegenden kritischen Lebensereignisse. Sie sind damit relevant für WfH.

### 2.2.2 „Wohnen“ älterer Menschen in Privathaushalten

„Eine Besonderheit in der Entwicklung besteht darin, dass die Einpersonenhaushalte seit mehr als drei Jahrzehnten die größte Gruppe stellen, wobei ihr Anteil beständig zunimmt. Dabei leben sowohl jüngere als auch immer mehr ältere Menschen allein.“ (Destatis, 2011, S. 28).

In der Betrachtung der älteren Menschen liegen die Gründe für die Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte in der „weiter sinkende(n) Alterssterblichkeit, die immer noch höhere Lebenserwartung der Frauen sowie die schneller als bei Frauen zunehmende Lebenserwartung der Männer[...]“ (ebd. 2011, S. 28).

Ältere Menschen verfügen in Deutschland häufig über Eigentum. 50,9 % der Menschen zwischen 65 und 80 Jahren leben in Wohneigentum, die Wohnfläche liegt im Durchschnitt bei 116,1 qm. Bei den über 80jährigen liegt die Quote bei immer noch 44,4 % und einer Wohnraumfläche von im Durchschnitt 111,7 qm. Die durchschnittliche Wohnraumfläche bei den Menschen zwischen 65 bis 80 Jahren, die zur Miete wohnen, ist mit 68,75 qm weit niedriger. Diese großen Wohnflächen ergeben sich aus dem Verbleib, in dem vorherig für die Familie geschaffenen Wohnraum. Mit dem Auszug der Kinder und dem Tod des Partners bleiben Zimmer häufig leer und verwaist. Die Anzahl der Wohn- und Schlafräume liegt bei 2,5 bzw. bei den 70 – 80jährigen bei 2,7 im Durchschnitt. Diese Zahlen sind für die Fragestellung durchaus relevant, denn

so lässt sich statistisch festhalten, dass bei älteren Menschen viel ungenutzter Wohnraum zu finden ist (Statistisches Bundesamt, 2013).

„Die Wohnung ist ein intimer, von der Öffentlichkeit abgeschirmter Bereich, der den besonderen Schutz des Grundgesetzes genießt.“ (Backes & Clemens, 2013, S. 246). Im zweiten Altenbericht wird darauf hingewiesen, „daß die Wohnung gerade im Alter von großer Bedeutung für Lebensqualität, Alltagsgestaltung, Selbständigkeit und soziale Integration ist, [...]“ (BMFSFJ, 1998, S. 20).

Die Besonderheiten des „Wohnens“ im Alter und die große Bedeutung der Wohnung für ältere Menschen werden in die Entwicklung der Forschungsbedarfe einfließen. Es ist zu ergründen, ob die steigenden Eigentumsquoten Auswirkungen auf WfH haben.

### 2.2.3 Lebenslage älterer Menschen

In Anlehnung an die zuvor genannten Rahmenbedingungen des Strukturwandels des Alters von Naegele und Tews soll das Konzept der Lebenslage, wie es von Nahnsen (1975), Amann (1983) definiert wurde und von Clemens & Naegele (2004), Backes & Clemens (2013) weiterentwickelt wurde, vorgestellt werden.

Amann schreibt in Bezug auf die Lebenslagen und die sozialarbeiterische Tätigkeit: „Diese Lebenslagen sind in ihrer objektiven Strukturiertheit Ergebnis eines allgemein gesellschaftlich-historischen Entwicklungsprozesses, sie sind aber gleichzeitig auch der im Erleben und Handeln aktualisierbare (Chancen) und tatsächlich aktualisierte (Wahlentscheidungen) Lebens- und Existenzraum von Menschen mit individuell je unterschiedlichen Bedürfnissen, Lebenserfahrungen, Ausbildungsgängen, Fähigkeiten und Plänen.“ (1983, S. 13).

Für die Operationalisierung bedeutet das laut Backes & Clemens: „Unter ‚Lebenslage‘ wird ein Konzept zur Analyse sozialstruktureller (Verteilungs-) Ungleichheit verstanden. Es ist multidimensional und beinhaltet ökonomische, nicht-ökonomische und immaterielle Dimensionen (z. B. Einkommensniveau, Wohnqualität, Gesundheit, Wohlbefinden).“ (2013, S. 174).

Um die Lebenslage eines Menschen zu analysieren, müssen die unterschiedlichen Handlungsspielräume innerhalb der Lebenslagedimensionen betrachtet werden.

Nahnsen entwickelte einen Katalog der Bedingungen:

1. Bedingung des Maßes der materiellen Versorgung und Verfügbarkeit materieller Güter, nicht nur in seinem Gesamtumfang, sondern bezogen auf die Lebenszeit (= Versorgungs- und Einkommensspielraum),
2. Bedingung des Maßes an sozialen Kontakten und Kooperation mit anderen, auch hinsichtlich ihrer Dauerhaftigkeit (= Kontakt- und Kooperationsspielraum),
3. Bedingung des Maßes möglicher Entwicklung intrapersonaler Denk- und Entscheidungsmöglichkeiten, Vorstellung und Phantasie, auch bezüglich ihrer lebensabschnittgerechten Verfügbarkeit (= Lern- und Erfahrungsspielraum),
4. Bedingung des Maßes an ständigen Regenerationsmöglichkeiten und möglicher Müße, um Interessen überhaupt zu generieren (= Regenerations- und Müßespielraum),
6. Bedingung des Maßes des eigenen Einflusses auf relevante gesellschaftliche Prozesse (= Dispositionsspielraum). (1975, S. 148)

Dieser Katalog lässt sich um die von Clemens & Naegele eingebrachte Dimension „Spielraum durch die Existenz von Unterstützungsressourcen“ erweitern (2004, S. 389).

Schmidtke sieht in diesem Katalog das erste „sowohl theoretisch entwickelte [...] als auch methodisch einlösbare [...] Konzept der Lebenslage [...].“ (2005, S. 21)

Dieser Katalog gilt immer für die Handlungsspielräume des Menschen, die entweder stark vorhanden sind oder nur eingeschränkt durch fehlende Bedingungen. Diese Bedingungen (Dimensionen) zeigen die Handlungsspielräume auf, in welchen sich WfH verortet.

Dieses sehr komplexe Konzept, aufgrund des Versuches sowohl objektive und subjektive Einflüsse zu erfassen, ermöglicht dadurch aber auch die Anpassung der Dimensionen von Lebenslagen. „Lebenslagen unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel, gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen und Interessenaueinandersetzungen. „Objektive“ Gegebenheiten werden zugleich immer auch von den Menschen (verschiedenartig) gedeutet und somit ‚subjektiv‘ verhaltenswirksam.“ (Rüßler et al., 2015, S. 23)

Die Betrachtung der Handlungsspielräume im Kontext von WfH wird für die Fokussierung empirisch zu klärenden Fragen genutzt. Es ist zu erforschen, inwieweit die Projekte das Wissen um Lebenslagen haben und anwenden. Des Weiteren ist zu ergründen, welche Handlungsspielräume in WfH zu finden sind.

#### 2.2.4 Die Wohnbedürfnisse älterer Menschen

Voges et al. kommen zu dem Schluss: „Die Datensätze, die Angaben zur Wohnzufriedenheit enthalten (BGS, ECHP, SOEP und WS), verweisen in den 90er Jahren durchweg auf eine Zunahme der Wohnzufriedenheit.“ (2003, S. 176)

Weitere Studien wie die Generali Altersstudie (2012) und der Deutsche Alterssurvey (2010) kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation gestiegen ist. Diese hohen Zufriedenheitswerte sind differenziert zu betrachten, denn ältere Menschen „passen sich z. T. auch passiv und resignativ an Lebens- und Wohnverhältnisse an, die sie als nicht mehr veränderbar einschätzen. Das äußert sich etwa in der Nicht-Inanspruchnahme von Sozialleistungen“ (Heinze, 1997, S. 22). Auch Kruse betrachtet diese Werte kritisch und sieht „[i]n der Betonung der Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen [...] möglicherweise auch das Bedürfnis die erhaltene Selbständigkeit vor sich und anderen zu dokumentieren, [...]“ (2012, S. 69). Es ist somit zu hinterfragen, welche Kriterien für eine Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen angenommen werden. Aus den kritischen Äußerungen zu den Studien wird deutlich, dass es keineswegs nur relevant ist, im welchen Zustand die Bausubstanz und Wohnausstattung ist, sondern die Selbstbestimmung und die soziale Vernetzung entscheidend dazu beitragen „Zufrieden zu sein“.

Vernetzte Wohnstrukturen, die ein individuelles und selbstbestimmtes Leben für (ältere) Menschen mit Hilfe-, Pflege- und Unterstützungsbedarf im eigenen Quartier ermöglichen, bieten gerade für Ältere Vorteile, die mittlerweile anerkannt und wissenschaftlich bestätigt sind [...] Sie sind so im Alter nicht <allein>, bleiben aktiv und können ihre Potentiale bis ins hohe Alter besser entfalten (Heinze, 2012, S. 313).

„Nach derzeitigem Stand kann nachgewiesen werden, dass die Netzwerkeinbindung präventive Wirkungen hat und die Lebensqualität steigert.“ (ebd., 2012, S. 315).

Neben der Selbstbestimmung und den sozialen Netzwerken sieht Heinze auch im konzeptionellen Rahmen des Lebenslagekonzeptes die biographischen Effekte

angesiedelt, die Einfluss auf die Wohnwünsche haben (1997, S. 25). Das bedeutet: „Die Zugehörigkeit zu einem Geburtsjahrgang bestimmt Gesundheit, Lebensstil, Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen mit.“ (ebd., 1997, S. 25). Es ist zu hinterfragen, welchen Einfluss diese Aspekte auf WfH haben. „Die Akzeptanzsteigerung gemeinschaftlicher Wohnformen wird möglichenfalls dadurch befördert, dass der gegenwärtigen älteren Generation Autonomie und aktives Altern wichtiger ist als früheren Kohorten.“ (Kehl & Then, 2013, zitiert nach Philippsen, 2014, S. 16) Welche Wohnbedürfnisse durch WfH erfüllt werden können, ist eine grundlegende Frage, die durch die Darstellung der Dimensionen der Lebenslagen beantwortet werden kann.

Um den Zusammenhang zwischen den individuellen Anliegen und Bedürfnissen und den objektiven Dimensionen von Lebenslage, ökonomischer und sozialer Versorgung in den Griff zu bekommen, bietet sich die Beschreibung von Spielräumen an, innerhalb derer der Einzelne seine Interessen befriedigen kann. Ähnliche Konstellationen von Spielräumen lassen sich dann zu Lebenslagetypen zusammenfassen, die sozialstrukturelle Differenzierungen in der Gruppe der Älteren abbilden und gleichzeitig subjektive, objektive, materielle und immaterielle Aspekte der Lebensverhältnisse erfassen. (Andretta, 1991; zitiert. nach Heinze et al., 1997, S. 22)

Die starke Häuslichkeit von älteren Menschen verstärkt die Rolle der Wohnbedürfnisse und ist auch für die im nächsten Kapitel erläuterten sozialen Netzwerke zu berücksichtigen.

Es stellt sich hier heraus, dass die Wohnbedürfnisse keineswegs nur auf Bausubstanz und Ausstattung beschränkt sind, sondern sich vor allem in dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und in dem Wunsch nach engen sozialen Netzwerken ausdrücken. Es ist zu erforschen, ob WfH helfen kann, die Lebensqualität zu steigern. Auch ist zu erfragen, inwieweit sich der Einfluss der biografischen Effekte in WfH wiederfindet.

### 2.2.5 Soziale Netzwerke und soziale Kontakte im Alter

Die Familie und Partnerschaft sind die dominierenden sozialen Beziehungen im höheren Alter (Backes & Clemens, 2013, S. 236). „Geringe oder keine Familienbeziehungen bedeuten vice versa ein[e] weitgehende Beschneidung von Handlungs- und Kontaktspielräumen, [...]“ (ebd. 2013, S. 236).



Die Feminisierung zeigt sich in den Zahlen zur Verwitwung deutlich. In den Lebensjahren zwischen 70 und 85 sind viermal so viele Frauen alleinlebend aufgrund des Todes des Partners (Statistisches Bundesamt, 2015, S. 33). Ein weiterer Aspekt ist die fortschreitende Multilokalität der Familien. Immer häufiger leben die Kinder weiter entfernt von ihren Eltern in anderen Städten. Dies, so Lauterbach, macht sich umso mehr bemerkbar, „[j]e höher die Bildungsqualifikation in beiden Generationen ist, [...]“ (1998, S. 128).

Soziale Kontakte erleben einen starken Wandel mit der Entberuflichung. Durch den Renteneintritt gehen beruflich bedingte soziale Beziehungen verloren (Backes & Clemens, 2013, S. 242). Der Auszug der eigenen Kinder ist ebenfalls als Verlust von sozialen Kontakten zu benennen, da auch außerfamiliäre Kontakte zu Freunden der Kinder wegfallen (ebd., 2013, S. 242). Mit dem Ableben des Lebenspartners kommt es häufig zur Singularisierung, die eine Isolation und Vereinsamung mit sich bringen kann. Besonders wichtig erscheinen hier die außerfamiliären Netzwerke zu Freunden, Bekannten, Verwandten, in Vereinen und anderen Gruppen (ebd., 2013, S. 242). Diese außerfamiliären Netzwerke stehen in ihrer Qualität und Quantität in Abhängigkeit zu im Lebenslauf ausgebildeten Lebens- und Kontaktstilen. Durch die hohe Lebenserwartung dehnt sich auch der Lebensabschnitt der Hochaltrigkeit aus. „Das Problem der Einsamkeit im Alter betrifft schwerpunktmäßig die alleinlebenden Hochbetagten, deren Netzwerk – auch hinsichtlich familiärer Beziehungen – dünner geworden ist.“ (Backes & Clemens, 2013, S. 245).

Lang sieht verschiedene Besonderheiten sozialer Beziehungen älterer Menschen. So neigen ältere Menschen eher dazu, negativen oder aversiven Interaktionen aus dem Weg zu gehen. Die Quantität der sozialen Beziehungen nimmt bei gleichzeitiger Zunahme der emotionalen Qualität der Beziehungen zu nahestehenden Personen ab. Ältere Menschen streben nach emotionaler Nähe und Fürsorge. Die Dynamik von Abhängigkeit und Autonomie verändert sich ebenfalls. So werden die Gefühle des „Anderenausgeliefert-Seins“ und „Anderen zu Last-Fallens“ stärker. Lang ergänzt entscheidend, dass diese Abhängigkeit sehr wohl als positiv empfunden werden kann, wenn dadurch andere Bereiche der Lebensgestaltung in ihrer Autonomie erhalten bleiben können (2004, S. 363). Soziale Beziehungen werden stärker als sinnstiftend wahrgenommen. Lang schreibt: „Indem sie ihr Erfahrungswissen, ihre Wertvorstellungen oder auch ihre besonderen Eigenheiten für andere Personen verfügbar machen,

geben ältere Menschen ihrem eigenen Leben vermehrt Sinn- und Handlungskompetenz.“ (2004, S. 363).

Es wird deutlich, dass die Lebenslage durch die sozialen Netzwerke inner- und außerhalb der Familie stark beeinflusst wird. Für die Zukunft weisen die statistischen Zahlen auf die Verschärfung des Problems der Einsamkeit hin. „Damit begrenzen sich für die Betroffenen die Möglichkeiten, selbständiges Wohnen und Leben durch informelle Unterstützung weiterzuführen.“ (Backes & Clemens, 2013, S. 323). Es ist zu betonen dass informelle Unterstützung nur dann relevant ist, wenn sie personell-emotionale Aspekte beinhaltet (ebd., 2013, S. 323).

Diese Einflüsse verkleinern die Netzwerke objektiv. Allerdings ist auch die subjektive Gefühlslage entscheidend.

Verwitwete berichten ebenso wie Geschiedene oder Ledige von mehr Einsamkeitsgefühlen als Verheiratete, [...] Mögliche Interventionsformen zur Linderung oder Beseitigung von Isolation und Einsamkeit müssen an den Gründen für die problematische Situation ansetzen und fragen, ob biographisch bedingte Formen des Lebensstils oder eher aktuelle Einschränkungen zugrunde liegen. (Karl, 2009, zit. nach Backes & Clemens, 2013, S. 245)

In allen Fällen ist es immer eine Einschränkung der Selbstbestimmtheit, der Autonomie, der Selbstständigkeit. Typisches Merkmal des Alters ist die Feminisierung und die Hochaltrigkeit, es ist prüfen ob sich dieses in WfH widerspiegelt. Merkmale des Kontakt- und Lebensstils älterer Menschen sind für die Analyse von Erfolgsindikatoren zu erfragen. Entscheidend für die emotionale Qualität außerfamiliärer Beziehungen kann das Element der „sinnstiftenden Aufgabe“ sein.

## 2.2.6 Forschungsbedarfe zum Bereich „Seniorinnen und Senioren“

Zu dem Bereich „Seniorinnen und Senioren“ ergeben sich folgende empirisch zu klärende Fragen:

- Gibt es persönliche Merkmale bei den Seniorinnen/Senioren für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Alter, Wohneigentum, Schulabschluss, Beruf.
- Welche Ängste und Sorgen haben die Seniorinnen/Senioren in Bezug auf WfH?
- Lassen sich soziale Netzwerke durch die WP stärken, erweitern, gestalten?

- Welche Hilfeleistungen werden durch die Seniorinnen/Senioren nachgefragt und sind die Erwartungen realistisch?
- Wie wichtig erachten die K die Autonomie und Selbstbestimmung der Seniorinnen/Senioren und die sinnstiftende Aufgabe durch WfH?

## **2.3 Inhaltsbereich „Studierende“**

Neben den älteren Menschen stellen die Studierenden die zweite soziale Einheit in WfH-Projekten dar. Auch hier sollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Lebenssituation, die Problemlagen und Chancen und die typischen Merkmale dieser Gruppe Aufschluss geben, welchen positiven Einfluss WfH haben kann.

### **2.3.1 Lebensphase Jugend**

Im juristischen Sinne sind 14- bis 17-Jährige „Jugendliche“ und 18- bis 27-Jährige „junge Volljährige“. Aus soziologischer Perspektive vereinen sie lebensphasentypische Erfahrungen. So wird diese Lebensphase durch (Aus)Bildung geprägt und die Ablösung vom Elternhaus. Die ersten Paarbeziehungen werden gemacht, insbesondere Frauen sind in Partnerschaften. Es wird politische Partizipation, juristische Selbständigkeit und ökonomische Eigenständigkeit erfahren (Witzke, 2016, S. 17). Für den Auszug bei den Eltern gibt es verschiedene Einflussfaktoren, welche Sardeibermann im Alter und im Verheiratet sein sieht. Weitere abgeschwächte Faktoren sieht er in den Unterschieden von West- und Ostdeutschland, von Stadt und Land, im Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Vorhandensein von Geschwistern (2006, S. 39).

Der soziale Verselbständigungsprozess von jungen Erwachsenen wird sowohl auf der Makroebene beeinflusst durch u. a. die ökonomische Lage der Gesellschaft und die Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates, als auch auf der Mikroebene durch die individuellen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen und die biografisch erworbene Handlungsfähigkeit der Person. Die „Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst, 1948), wie Partnersuche, Gründung der Familie, bürgerliche Verantwortung, Beruf und die Suche nach sozialen Beziehungen, sind dabei noch stets aktuell. Allerdings unterscheidet sich die Perspektive auf die Entwicklungsaufgaben. War es damals die Erfüllung von gegenwärtigen Bedürfnissen, ist es heute die Bewährung in der Zukunft. Hinzu kommt die erhebliche Variationsbreite der Entscheidungen. So ist z. B.

Partnerschaft in vielfältigen Modellen, wie nichtehelichen, ehelichen, gleichgeschlechtlichen Beziehungen, verortet. Paradox erscheint auch die Struktur, denn junge Erwachsene reifen heute psychosexuell früher, jedoch sind zentrale Übergänge in das Erwachsenenalter zeitlich verzögert (BMFSFJ, 2013, S. 213).

Die von Havighurst formulierten Entwicklungsaufgaben scheinen heute aufgrund der Variationsbreite der Möglichkeiten komplexer zu sein. Es ist zu prüfen, welche Elemente von WfH eine Überforderung und welche Elemente von WfH für die Studierenden eine Entlastung darstellen. Es muss auch danach gefragt werden, ob Studierende WfH als Einschränkung in ihrem Verselbständigungsprozess empfinden oder die Einbindung in eine Wohnpartnerschaft als Gewinn sehen.

### 2.3.2 Studierende in Deutschland

Zur Beschreibung der Gesamtgruppe ist es notwendig, Grunddaten darzustellen, aus denen sich typische Merkmale, Problemlagen und Chancen ableiten lassen.

2015 waren in Deutschland 2.757.799 Studierende immatrikuliert, davon waren 2.417.494 deutsche und 340.405 ausländische Studierende (Destatis, 2016, S. 6).

Im Durchschnitt verfügen Studierende über 864 € Einnahmen. 87 % der Studierenden erhalten Unterstützung von den Eltern in Höhe von 476 € im Durchschnitt. 63 % geben an, aus eigenem Verdienst durchschnittlich 323 € zu generieren und weitere 32 % äußern, Bafög im Schnitt von 443 € zu erhalten. Lediglich ein Studierender von Hundert erhält ein Stipendium (BMBF, 2013). In dieser Studie wurde 2012 erstmalig nicht nach der sozialen Herkunft, sondern nach der Bildungsherkunft gefragt. In Bezug auf die Einnahmen ist eine Korrelation mit dem Merkmal „Bildungsherkunft“ erkennbar. So erhalten nur 27 % der Studierenden mit niedriger Bildungsherkunft elterliche Unterstützung, in der Gruppe hoher Bildungsherkunft mehr als doppelt so viele mit 63 % (ebd., 2013).

Das Durchschnittsalter der Studierenden lag 2012 bei 24,4 Jahren.

Bei den Ausgaben der Studierenden liegt, mit durchschnittlich 34 % (298 €) der Einnahmen, die Miete inklusive Nebenkosten als größter Posten vor. Dabei sind die Hochschulstädte mit mehr als 500.000 Einwohnern im oberen Drittel. Köln (359 €) und München (358 €) weisen die höchsten Mieten auf, Hildesheim (262 €) und Chemnitz (201 €) die niedrigsten Mieten. Bei 21 % der abgefragten Studierenden reichen die Einnahmen nur für die Deckung der abgefragten Ausgabeposten. Insbesondere das

höhere Alter der Studierenden korreliert mit einer negativen Einnahmen-Ausgaben-Bilanz.

Der Zeitaufwand für das Studium beträgt im Schnitt 35 Std./Woche. Davon fallen 18 Std. auf Lehrveranstaltungen und 17 Std. auf das Selbststudium. 61 % der Studierenden gehen von im Durchschnitt 13 Std./Woche einer Nebenbeschäftigung nach. Damit liegt die durchschnittliche Stundenbelastung dieser Studierenden bei 43,5 Std. in der Woche. Es werden hauptsächlich drei Motive für die Aufnahme einer Nebenbeschäftigung genannt. 76 % nennen als Motiv „sich etwas mehr leisten zu können“, 62 % „finanziell unabhängig von den Eltern zu sein“ und 54 % „Verdienst ist notwendig für den Lebensunterhalt“. Das dritte Motiv korreliert mit steigendem Alter der Studierenden.

Bei der Wahl der Wohnform geben 60 % an, ihre gewünschte Wohnform zu leben. 37 % leben in einer eigenen Wohnung mit (20 %) und ohne Partner/in (17 %), 29 % in einer Wohngemeinschaft, 23 % bei den Eltern und 10 % im Wohnheim (BMBF, 2013). Die Studie verweist auch auf unterschiedliche Wohnpräferenzen und Wohnmöglichkeiten im Ländervergleich und im Stadt-Land-Vergleich.

Bei der Wunschwohnform „eigene Wohnung“ hängt es sehr stark vom Alter ab. Bis 21 Jahre wohnen lediglich 20 % in dieser Wohnform, bei den 26/27-Jährigen sind es bereits 50 % und ab 30 Jahren sind es 76 %. Bei den Motiven zur Auswahl der Hochschule ist das zweithäufigste Motiv die „Nähe zum Heimatort“ (BMBF, 2013).

Glatter et al. befassen sich mit der Relevanz des studentischen Wohnens für lokale Wohnungsmärkte aufgrund der steigenden Studierendenzahlen und der Wohnungsknappheit in vielen Hochschulstädten. Temporäre Faktoren der steigenden Wohnungsnachfrage sind die doppelten Abiturjahrgänge und die Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011. Kontinuierliche Faktoren sind die generell steigenden Zahlen beim Schulabschluss mit Hochschulzugang und stärkere Studierneigung dieser Schüler sowie die geburtenstarken Jahrgänge der 90er Jahre und die steigende internationale Zuwanderung ausländischer Studierender. Als Faktor des Wohnungsmarkts wird der Stopp des Sozialwohnungsbaus und der Studentenwohnheime in den 1980er Jahren genannt. Die Zahlen der Studienanfänger werden bis 2020 als stabil und gleichzeitig schwer kalkulierbar bezeichnet. Die studentische Wohnungssuche wird heute zumeist im Internet getätigt. Die Saisonalität der Nachfrage innerhalb eines Jahres liegt in dem Beginn des Studiums im Wintersemester, so dass Einzüge von September bis November und Auszüge von Juni bis September vollzogen werden. Studierende sind eine hochmobile Gruppe, welche eine hohe Fluktuation zur Folge hat,

die wiederum für eine ständige Mietpreisangleichung an die Marktpreise sorgt. Bevorzugte Wohnlagen sind zentrale, innerstädtische Quartiere mit Nähe zur Hochschule. Insbesondere das Image eines Viertels als „Studentenviertel“ ist attraktiv für die Wohnungssuche. Es sind bundesweite Mietpreissteigerungen in den letzten Jahren zu bemerken. Auch WfH findet Erwähnung als eine „temporäre, alternative Wohnform“. Als mögliche Akteure für diese Wohnform sehen die Autoren/Autorinnen Stadtverwaltungen und Eigentümerverbände (Glatter et al., 2014).

Heublein & Sommer fassen die Lebensorientierungen in ihrer Studie „Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern“ folgendermaßen zusammen:

Kennzeichnend für ihre Wertehierarchie ist dabei ihr Streben nach einem unabhängigen, selbständigen Leben in fester Partnerschaft. Viele haben vor, eine Familie zu gründen. Die Studierenden sind leistungsbereit, sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, Erfolg haben und kreativ tätig sein. Für viele heißt das auch, zu einem anerkannten Fachmann im Beruf zu werden. Die Mehrzahl von ihnen ist dabei bereit, Hilfsbedürftige zu unterstützen, auch unaufgefordert. Allerdings soll der Lebensgenuss nicht zu kurz kommen. Die Studienanfänger wollen die Freuden des Lebens voll genießen. Weitere hedonistische Orientierungen wie auch das Erreichen hoher materieller Ziele gehören zu den Zukunftsvorstellungen einer größeren, aber dennoch schon begrenzten Zahl von Studienanfängern. Nur eine Minderheit von ihnen ist zu einem weitergehenden sozialen oder gesellschaftlichen Engagement bereit. (2000, S. 1)

Die Ergebnisse der Längsstudie „Studienanfängerbefragung im Wintersemester 2011/12“ (Scheller, Isleib & Sommer, 2013) bestätigten die Aussagen von Heublein & Sommer nicht gänzlich. Es ist aber zu sagen, dass die abgefragten Items nicht miteinander vergleichbar sind. Ebenso sieht der 12. Studierendensurvey die genannten Signifikanzen, erwähnt aber ergänzend die fallende Zustimmung zu den intrinsischen Berufswerten „Selbständigkeit, eigene Ideen, immer neue Aufgaben“. Die hohe Zustimmung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bestätigt die hohen Werte bei den Lebensorientierungen Familie und Partnerschaft. Besonders erwähnenswert sind die seit 2009 zwar stagnierenden, aber sehr hohe Zustimmung findenden sozial-altruistischen Ansprüche, die eine starke Orientierung am Gemeinwohl aufzeigen (Ramm et al., 2014, S. 56).

Zwei Gründe relativieren allerdings die Aussagen. Zum einen können die Zustimmungen durchaus durch das gesellschaftlich tradierte Bild der Berufe geprägt sein und zum zweiten ist der Beginn der Lebensphase „Student/in“ geprägt durch Unabhängigkeitsbestreben mit dem Auszug bei den Eltern. Es ist zu hinterfragen, ob die geringe Zustimmung zu „Führungsaufgaben übernehmen“ nicht aus der gegenwärtigen neuen Freiheit erwächst und dem vorerst hedonistischen Ziel „das Leben zu genießen“ unterliegt.

Der Großteil der Studierenden geht einer Nebenbeschäftigung nach, zumeist um finanzielle Unabhängigkeit zu erhalten. Die Stundenbelastung für Studium und Arbeit entspricht einer Vollzeitstelle im Beruf. Insbesondere in den Großstädten steigen die Mietzinsen und das Wohnangebot wird geringer. Es ist zu prüfen, inwieweit WfH auf die Bedürfnisse der Studierenden eingeht und tatsächlich neben Studium und Arbeit zu realisieren ist. Die sozial-altruistische Lebensorientierung ist hoch, allerdings ist auch das Bedürfnis „das Leben zu genießen“ vorhanden. Stellt sich WfH als Alternative zu dem Wunsch, in der Nähe zum Heimatort zu studieren, dar?

### 2.3.3 Studierendenstress

53 % der Studierenden haben laut der aktuellen AOK Studie „Studierendenstress in Deutschland“ einen erhöhten Stresslevel. Stress ist laut dieser Studie abhängig von Geschlecht, Hochschulform, Abschlussart, Studienfach und Bundesland. Frauen geben häufiger an gestresst zu sein als Männer und Studierende an Fachhochschulen fühlen sich gestresster als Universitätsstudierende. Ebenso wird aufgezeigt, dass Studierende mit einer Nebenbeschäftigung mit bis zu 15 Std./Woche weniger Stress empfinden als Studierende ohne Nebenbeschäftigung. Die eigenen Erwartungen (intrapersonaler Stress) und die Vereinbarkeit von Studium und anderen Aktivitäten sind als wichtige Stressfaktoren angegeben. Die Reaktionen der Studierenden auf Stress sind Unzufriedenheit, Unruhe, Suche nach Ablenkung, Schlaf- und Konzentrationsschwierigkeiten sowie Antriebslosigkeit. In der Beschreibung der Studierenden von Stress im Studium sind zwei Angaben besonders relevant für diese Arbeit. 15,3 % der Studierenden nennen Einsamkeit als Grund und 32,7 % Orientierungslosigkeit. Auch die Wohnungssuche wird mit einem Wert von 3,15 (Mittelwert 3) als Stressfaktor angegeben sowie die Nebenbeschäftigung mit 3,23 und die Finanzielle Lage mit 3,03 (Herbst et al., 2016).

Es ist zu erforschen, ob WfH ein weiterer Stressfaktor ist oder ob es Stress verringern kann. Ferner sollte ergründet werden, ob WfH durch die soziale Einbindung negative Reaktionen auf Stress minimieren kann.

#### 2.3.4 Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

In Deutschland waren im Jahr 2015 erstmalig über 300.000 ausländische Studierende an Hochschulen. 49 % der Studierenden kamen aus Europa, davon waren es 31 % aus Osteuropa, 14 % stammten aus Ostasien (China 12 %) und aus dem übrigen Asien 17 %. 43 % der Studierenden kamen aus Ländern mit gehobenem Pro-Kopf-Einnahmen, 32 % aus Ländern mit hohem und 25 % mit niedrigen Pro-Kopf-Einnahmen.

Im Vergleich zu deutschen Studierenden sind ausländische Studierende häufiger in Master- und Promotionsstudiengängen zu finden. Ein Viertel studiert Ingenieurwesen mit einem hohen Männeranteil und asiatischen Studierenden und ein weiteres Viertel findet sich in Sprach- und Kulturwissenschaften wieder, hier sind es häufig Frauen aus Westeuropa. Der Zeitaufwand für das Studium ist für ausländische Studierende eine Stunde höher als für deutsche Studierende. Als größte Finanzierungsart wird in der 20. Studienanfängerbefragung erstmals der Unterhalt von Eltern (53 %) gefolgt von der eigenen Erwerbstätigkeit (52 %) genannt. Immerhin 23 % erhalten Stipendien. Um die Homogenität der Gruppe zu wahren, wurden in der Studie für die Finanzierungsart nur die ledigen Studierenden ausgewertet, die 67 % aller ausländischen Studierenden ausmacht. Im Schnitt verfügen die Studierenden über 749 €.

Die am häufigsten freiwillig gewählte Wohnform ist das Wohnheim (37 %), gefolgt von der Wohngemeinschaft (20 %). Auf die Frage nach Schwierigkeiten im Studium nennen 42 % Probleme bei der Wohnungssuche, 41 % haben Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme zu Studierenden, 37 % zur Bevölkerung und 39 % sehen in der Finanzierung ihres Studiums Probleme (Apolinarski & Poskowsky, 2013).

Die Unterschiede zwischen ausländischen und deutschen Studierenden werden in den Forschungsbedarf einfließen. Es ist weiter festzustellen, ob sich bundesweit in den Projekten ausländische Studierende als große Gruppe in WfH wiederfinden.



### 2.3.5 Forschungsbedarfe zum Bereich „Studierende“

Zu dem Bereich „Studierende“ ergeben sich folgende empirisch zu klärenden Fragen:

- Wie hoch ist die Nachfrage nach WfH durch Studierende?
- Welche Motivation und welche Gründe haben die Studierenden an WfH teilzunehmen?
- Welche Wünsche und Ansprüche haben Studierende an den Wohnraum und die Wohnlage?
- Gibt es persönliche Merkmale der Studierenden für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Studiengang, Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen, Herkunft.
- Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender in den Projekten?
- Weisen ausländische Studierende bestimmte Merkmale auf, die sich für eine Teilnahme eignen?
- Welche Hilfsleistungen bieten die Studierenden an?

## 2.4 Darstellung der Demografie in Dortmund

Um eine spätere theoretische Konzepterstellung zur Umsetzung in Dortmund zu entwickeln, ist es notwendig, die inhaltsbezogenen Grunddaten zu sammeln.

Dortmund ist in den letzten Jahren immer gewachsen und liegt seit 2016 bei über 600.000 Einwohnern. Allerdings ist dieser Zuwachs den Zuzügen in die Stadt zuzuschreiben, denn die Geburtenrate lag in den letzten Jahren immer hinter der Sterberate. In Dortmund sind 155.352 Menschen älter als 60 Jahre. Dies entspricht einem Anteil von 26 % der Bevölkerung. Von dieser Gruppe sind 33.931 Menschen im Lebensalter über 80 Jahre zu finden, zwei Drittel nehmen Frauen ein. Die Ein- und Zweipersonenhaushalte machen 77 % aller Haushalte in Dortmund aus (Stadt Dortmund, 2016). Auch wenn dieser Arbeit keine validen Zahlen darüber vorliegen, wie viele ältere Menschen in diesen Haushalten leben, ist davon auszugehen, dass der bundesweite Trend bestätigt wird. Insbesondere Frauen über 80 Jahre leben in Deutschland in Einpersonenhaushalten. Bereits 2001 wurde dies im Auftrag der Stadt Dortmund vom Institut für Gerontologie der Technischen Universität Dortmund prognostiziert (Reichert & Schmitz, 2002). Der Auftrag bestand in der wissenschaftli-

chen Begleitung der Sozialverwaltung bei der Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe in Dortmund.

Auch wenn der Abschlussbericht von sinkenden Einwohnerzahlen ausging, kamen Reichert & Schmitz zu Ergebnissen, die die Befunde bundesweiter Studien zu der Lebenslage älterer Menschen bestätigen. Reichert & Schmitz kamen weiter zu dem Resultat, dass im Jahr 2001 das Themenfeld „Wohnen im Alter“ (in Dortmund) noch wenig bearbeitet war und lokale Vernetzungsstrukturen ausbaufähig waren (2002, S. 177). Betrachtet man die Strukturen im Jahr 2016, welche sich im Seniorenratgeber „Leben im Alter“ der Stadt Dortmund abbilden (Stadt Dortmund, 2016a), so wurden in 15 Jahren viele Vernetzungen und Angebote von öffentlichen, freien und privaten Trägern ausgebaut. Insbesondere private Pflegedienste und Dienstleistungsangebote erlebten einen Boom, aber auch die Wohlfahrtsverbände bauten im Bereich der Kurz- und Tagespflege ihre Angebote aus. Dies entspricht auch dem Willen des Gesetzgebers, der sich für den Verbleib älterer Menschen in ihrem gewohnten Umfeld ausspricht. Mit der letzten Pflegereform, die zum 1. Januar 2017 in Kraft trat, wird das Ziel „ambulant vor stationär“ nochmals bestätigt. Aber auch die stationären Pflegeeinrichtungen wurden ausgebaut und strukturell den heutigen Erfordernissen angepasst. Im Besonderen wird auf die wachsende Zahl Hochaltriger mit Demenzerkrankungen reagiert. Reichert & Schmitz weisen weiter daraufhin, dass es einen großen unentdeckten Hilfebedarf gibt (aufgrund von Isolation und Vereinsamung), der häufig in Wechselwirkung mit Altersarmut einhergeht. Hierzu veröffentlichte Johnny Bruhn-Tripp in seinem Bericht, dass es eine steigende soziale Disparität in der Grundsicherung im Alter in Dortmund gibt, die zwischen 0 v. H. bis 41 v. H. in einzelnen Stadtvierteln zu finden ist (2013, S. 140). Im Jahre 2010 waren 8610 ältere Menschen abhängig von Grundsicherung (Stadt Dortmund, 2011, S. 22). Es ist davon auszugehen, dass unter Berücksichtigung des niedrigen Nettojahreseinkommens in Dortmund von unter 18.000 Euro jährlich (ebd., 2011, S. 22) die Zahlen steigen werden. Denn die Zahlen zur verdeckten Altersarmut aufgrund von Unwissenheit im Hinblick auf zustehende Leistungen oder aus Scham, diese zu empfangen, finden sich nicht in den Statistiken. Ebenso finden die von Altersarmut gefährdeten Personen, die nur wenig über der statistischen Grenze verdienen, keine Erwähnung. Als arm gilt, wer über weniger als 60 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens verfügt. Von Altersarmut gefährdet sind Menschen bereits unter 70 %.

Dennoch lässt sich festhalten, dass in Dortmund wie auch in Gesamtdeutschland die Kohorten der jetzt 65-jährigen und älteren Menschen eine gute Versorgung aufweisen. So lag die Wohneigentumsquote 2010 laut des Keck-Atlas für NRW bei 27 % in

Dortmund (KECK, 2012, S. 8). Dieser Wert liegt für kreisfreie Städte mit über 500.000 Einwohnern im Mittel. Seifert betrachtete im Auftrag der IT.NRW 2008 die Bevölkerungsgruppe der Wohneigentümer genauer und kam ebenso zu dem Ergebnis, dass die Menschen auf dem Land häufiger in Wohneigentum leben als in den Städten und dass Wohneigentum häufig mit höherem Einkommen und höherem Bildungsgrad zusammenhängt. Die Wohneigentumsquote im Alter steigt auf 47,5 % in NRW bei den 65-jährigen und älteren Personen. Diese Quote wird in Dortmund niedriger sein, aber ebenfalls steigen (2008, S. 14).

Die Zahl der Studierenden in Dortmund im Jahr 2015 lag bei 46.530. Für 2972 Studierende standen Wohnheimplätze zur Verfügung. Dies ergibt eine Unterbringungsquote von 6,39 % und liegt damit weit unter dem bundesweiten Durchschnitt von 9,69 % (Deutsches Studentenwerk, 2016, S. 14). Die Zahl ausländischer Studierender in Dortmund lag 2010 bei 12,6 % (Stadt Dortmund, 2011, S. 24). Der aktuelle Mietpreisspiegel zeigt eine weitere Steigerung der Mietpreise an, wenn auch moderat im Vergleich zu anderen kreisfreien Städten in NRW. Der Mittelwert liegt für das Jahr 2017 bei 6,94 Euro (Stadt Dortmund 2016b, S. 2). Die Wohnungsleerstandquote liegt in Dortmund bei 1,8 %. Dortmund konnte im speziellen durch die starke Zuwanderung der Jahre 2014/15 wachsen. Dies beinhaltet eine hohe Nachfrage nach kleineren, preiswerten Wohnungen (Stadt Dortmund, 2016c, S. 47). Eine Befragung der Stadt Dortmund unter Studierenden hat ergeben, „[...] dass von den schätzungsweise rund 25.000 in Dortmund lebenden Studierenden der Großteil in einer (eigenen) Wohnung wohnt. Favorisiert wird dabei das Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft und 14 % der Befragten in Dortmund wohnenden Studierenden gaben an, bei den Eltern zu leben.“ (2016c, S. 59). Die Wartezeit für ein Einzelappartement in einem Dortmunder Wohnheim liegt bei 9 Monaten, dennoch geben Studierende in Beratungsgesprächen beim AStA an, noch recht schnell eine Wohnung oder ein WG-Zimmer zu finden (ebd., 2016c, S. 59). Insgesamt kommt der Wohnungsmarktbericht von 2016 zu dem Ergebnis, dass Anspannungstendenzen auf dem Dortmunder Wohnungsmarkt festzustellen sind.

Rüßler schlussfolgert im Allgemeinen aber auch für Dortmund, dass quartiersbezogene Wohnkonzepte den Weg weisen, denn Seniorinnen/Senioren „favorisieren [...] diese Zielsetzung: solange wie möglich selbstständig und selbst bestimmt zu Hause bzw. im häuslichen Nahraum – auch im Falle von Pflegebedürftigkeit wohnen bleiben zu können.“ (2007, S. 163).

Der von Rüzler identifizierte Wunsch älterer Menschen ist ein Indiz für mögliches Interesse an der Wohnform WfH.

### 3 Methodisches Vorgehen

Für die Darstellung der Erhebungs- und Auswertungsmethoden wird jede einzeln erläutert. Zunächst ist festzuhalten, dass im Zentrum der Erhebung eine qualitative Datenerhebung in Form eines Experten/Expertinnen-Interviews mit den K stand, welche mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurde. Daneben wurden zwei quantitative Datenerhebungen vorgenommen, nämlich einem Begleitfragebogen zum Interview, welcher den Befragten derselben Stichprobe ausgehändigt wurde und einer Onlinebefragung von Studierenden. Es handelte sich demnach um zwei Grundgesamtheiten, die eine getrennte Datenauswertung und -darstellung notwendig machten.

Ziel der Erhebungen war die Analyse von Erfolgsindikatoren durch die Beantwortung der Fragen für die drei Inhaltsbereiche. Für die Bereiche „Struktur von WfH“ und „Seniorinnen/Senioren“ wurden die Experteninterviews und die Begleitfragebögen ausgewertet. Der Bereich „Studierende“ wurde erweitert durch die Onlineumfrage.

Es wurde die Forschungsstrategie der Datentriangulation angewendet. Die Zielsetzung dieser Strategie wird in der Definition zur Triangulation von Flick deutlich:

Weiterhin bezieht sie sich auf die Kombination unterschiedlicher Datensorten jeweils vor dem Hintergrund der auf die Daten jeweils einggenommenen theoretischen Perspektiven. Diese Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre. (2011, S. 12)

Zum einen wurden „Daten aus verschiedenen Quellen bezogen“. Beispielhaft ist hier die Frage nach den Hilfeleistungen zu nennen. Die K als eine Quelle wurden nach den

angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen im Begleitfragebogen gefragt. Die Studierenden als zweite Quelle wurden in der Onlineumfrage nach ihren präferierten Hilfeleistungen gefragt. In der Interpretation der Daten lassen sich damit die tatsächlich in den WP angewandten Hilfeleistungen mit den Präferenzen der Studierenden gegenüberstellen. Dies lässt eine Interpretation zu, inwieweit die Erwartungen der Seniorinnen/Senioren in Bezug auf Hilfeleistungen den selbsteingeschätzten Potentialen der Studierenden entsprechen.

Zum zweiten wurden „verschiedenartige Daten aus der selben Quelle“ bezogen. Beispielhaft ist die Frage nach möglichen Konfliktpotentialen im Begleitfragebogen mit standardisierten Antwortmöglichkeiten und der offenen Frage im Interview „Welche Konflikte und Probleme entstehen häufig?“. Damit können Interpretationen vorgenommen werden, bei Korrelationen oder Diskrepanzen in den Antworten.

Flick sieht in dieser Strategie keinesfalls die Verstärkung der Validität der Daten, sondern sieht die „Triangulation als Strategie auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis des untersuchten Gegenstandes und damit als Schritt auf dem Weg zu mehr Erkenntnis und weniger zu Validität und Objektivität in der Interpretation.“(2011, S. 20)

### **3.1 Experten-Interview**

#### **3.1.1 Planung, Erstellung und Durchführung**

Eine Onlinerecherche wurde aufgrund der Projektstrukturen als sinnvoll erachtet, um die Gesamtheit erfassen zu können. Bei der Recherche wurden 37 Projekte, welche im gesamten Bundesgebiet verortet sind, gefunden. Diese Projekte sind sowohl einzeln als auch auf der gemeinsamen Webseite „[www.wohnenfuerhilfe.info](http://www.wohnenfuerhilfe.info)“ veröffentlicht. Die Projekte sind alle in einer Bundesarbeitsgemeinschaft WfH, die sich seit einigen Jahren jährlich an wechselnden Orten trifft, organisiert. Diese Arbeitsgemeinschaft dient dem gegenseitigen Austausch und hat keine Verfügungs- oder Entscheidungsgewalten gegenüber den Mitgliedern inne. Die Projekte arbeiten in den jeweiligen Städten autonom. Neben diesen Projekten konnten bei der Recherche keine weiteren Organisationen entdeckt werden, die dem Grundgedanken von WfH beinhalteten, welcher als Forschungskern für diese Arbeit zu bezeichnen ist. Der Grundgedanke ist, zwei soziale Einheiten zusammenzubringen, die ihre jeweiligen materiellen und

immateriellen Ressourcen zur Befriedigung der Bedürfnisse des anderen zur Verfügung stellen. In diesem Fall sind das „Hilfeleistungen im Alltag“ und „adäquater, finanzierbarer Wohnraum“. Die sich aus WfH ergebenden weiteren immateriellen Zugewinne spielten bei der Findung der Grundgesamtheit keine Rolle. Plattformen wie „plus-wg.de“, „wg-gesucht.de“, „mitwohnen.org“ sind gewerbliche Webseiten, die unter dem Begriff WfH Wohnpartnerschaften vermitteln, allerdings steht hier die reine Vermittlung im Vordergrund, nicht die Betreuung und Begleitung der WP und nicht primär die Zielsetzung der gegenseitigen Ressourcenteilung. Die Strukturen der Städte sind sehr unterschiedlich. Die Spannbreite bei der Einwohnerzahl liegt von unter 16.000 bis über 1 Mio. Damit sind sowohl urbane Metropolen als auch ländliche Strukturen in der Gesamtheit enthalten. Diese Vielfalt findet sich auch in weiteren Kategorisierungen, z. B. bei der eigenen Recherche des Studierendenanteils an der Bevölkerung. Hier finden sich der niedrigste Wert bei 1 % und der höchste Wert bei 32,1 %. Ebenso variiert die absolute Zahl Studierender in den Städten stark. Durch diese große Spannbreite bei den Grunddaten der Städte kann von einer heterogenen Grundgesamtheit ausgegangen werden.

Diese Recherche war notwendig, um die eigentlichen Probanden für das Experten/Expertinnen-Interview zu identifizieren. Als Probanden wurden die K ausgewählt, welche auch als Leitung der WfH-Projekte bezeichnet werden können. Alle potentiellen Probanden sind intensiv mit WfH beschäftigt und weisen sich damit als Experten/Expertinnen für die drei behandelten Inhaltsbereiche aus. Bei der Recherche wurden Merkmale der Projekte und der K identifiziert, die für die Untersuchung relevant waren. So wurde festgestellt, dass die Projekte in verschiedenen Trägerschaften organisiert sind, wie z. B. in kommunalen Ämtern, Wohlfahrtsverbänden, Seniorenvereinen oder Studierendenwerken. Damit verbunden waren auch unterschiedliche Organisationsformen als Verein oder als Unterabteilung, z. B. des kommunalen Wohnungsamtes, zu finden. Weitere Merkmale bezogen auf die Arbeitszeit, Personalausstattung, Finanzierung, Anzahl der Vermittlungen etc. wurden während der Untersuchung sichtbar. Keineswegs wurden alle Merkmale bereits in der Recherche vollständig eruiert, sondern in der Untersuchung erfragt, um ihre Relevanz zur Beantwortung der Forschungsbedarfe zu prüfen.

Die Rücklaufquote für die Interviews betrug 54 %. Es wurden 20 Interviews geführt, davon ein Interview persönlich in der Projektstadt. Innerhalb der Stichprobe spiegeln sich die genannten Merkmale wieder. So ist die Stichprobe in gesamten Bundesgebiet

verortet und sowohl die „Einwohnerzahl“, die „Studierendenzahlen“ als auch der „Anteil der Studierenden an der Bevölkerung“ variieren stark. Ebenfalls sind alle Trägerschaften und Organisationsformen der Grundgesamtheit in der Stichprobe enthalten. Die in der Untersuchung identifizierten Merkmale „Arbeitszeit, Personalausstattung, Finanzierung, Anzahl der Vermittlungen“ zeigen ebenfalls hohe Varianzen.

Die Entscheidung für die Durchführung von Experten/Expertinnen-Interviews beinhaltete die Klärung der Definition von Experten/Expertinnen für WfH. Grundlage hierfür war die wissenschaftliche Publikation von Jan Kruse „Qualitative Interviewforschung – ein integrativer Ansatz“. Die K wurden als wissenssoziologische Experten/Expertinnen definiert. Sie verfügen über ein Sonderwissen. Dieses ist zum einen Kontextwissen, welches sich auf komplexe Wissensstände für ein bestimmtes fachlich, spezifisches Feld bezieht. Zum anderen verfügen die K über ein Betriebswissen, welches sich auf die spezifischen Handlungsfelder und –prozesse bezieht (Kruse, 2015, S. 174). Damit können die K sowohl die Fragen bezogen auf den Bereich „Struktur von WfH“ beantworten als auch Stellung nehmen zu den sozialen Einheiten der beiden weiteren Inhaltsbereiche dieser Arbeit. Sie sind damit als Repräsentanten für WfH zu bezeichnen

Alle Projekte verfügen über eigene Webseiten mit entsprechenden Informations- und Downloadangeboten (z. B. Bewerberbogen). Um die Projekte adäquat ansprechen zu können, wurden sowohl die Postanschrift, die E-Mail-Adresse, die Telefonnummern als auch die Namen der Ansprechpartner/innen recherchiert.

Um die Interviews zu erhalten, wurde ein Kommunikationsmix, ähnlich dem CrossMediaMarketing, bei der Ansprache verwendet. Hier wurde zunächst eine ausführliche E-Mail, in der das Forschungsprojekt, der Forschende und die Zielsetzung erläutert wurden, gesendet. Zeitgleich wurde ein Brief an die Projekte versandt. In diesem Brief befanden sich der im späteren Kapitel noch zu erläuternde Begleitfragebogen sowie ein frankierter Rückumschlag, um die Rücklaufquote zu erhöhen. Nach weiteren zwei Tagen wurden die Projekte telefonisch kontaktiert. In dem Telefonat wurde abgefragt, ob die E-Mail und der Brief angekommen seien und ob Interesse bestünde, an der Studie teilzunehmen. Bei Interesse wurde ein Termin für das Interview abgesprochen. Durch die Ansprache über drei Kommunikationskanäle konnten Fehler bei der Adressierung korrigiert und die Teilnahmequote erhöht werden.

Die nicht erreichten Ansprechpartner/innen wurden in der darauffolgenden Woche nochmals kontaktiert. Die Interviews wurden dann innerhalb von zwei Wochen durchgeführt. Der gesamte Zeitraum belief sich auf einen Monat. Für jedes Interview wurde eine Stunde Zeit eingeplant. In diesem Zeitraum wurde für eine ruhige Atmosphäre gesorgt und vor dem Gespräch wurden nochmals die bereits bekannten Informationen über das Projekt durchgesehen.

Die technische Ausrüstung zur Aufzeichnung wurde vor Beginn des Interviews geprüft. Die Aufzeichnung wurde mit einer Aufzeichnungs-App „ACR“ vorgenommen. Die Probanden wurden nach ihrer Zustimmung der Aufzeichnung vor Beginn des eigentlichen Interviews gefragt. Die Interviews wurden ausschließlich von dem Autoren dieser Arbeit geführt. Auch wurden die Vertraulichkeit und Anonymität zugesagt. Hierfür wurden Probanden-Nummern vergeben, die für die weitere Datenverarbeitung genutzt wurden.

### 3.1.2 Operationalisierung und Gütekriterien

Der Entschluss für eine qualitative Forschung ergab sich auch aus der Tatsache, dass WfH unter dem Titel „Analyse von Erfolgsindikatoren“ erstmalig bundesweit untersucht wurde. Damit konnten nur wenige Wissensbestände im Vorfeld einbezogen werden. Daraus ergab sich zum einen, dass kaum spezifizierte Fragestellungen entwickelt werden konnten und zum anderen, dass damit die Form des Experten/Expertinnen-Interviews als theoriegeneriert festgelegt wurde, wie Kruse es skizziert. Dies beinhaltet narrative Interviewelemente, wissenssoziologische Fundierung, implizites Wissen, subjektive Deutungsmuster, berufs-(biografische) Entwicklungen, Erfahrungsaufzeichnungen und nicht nur eine Sachdienlichkeit der Daten. Dadurch bekam der Leitfaden einen informationspolitischen und hermeneutischen Charakter. Die Schwerpunktsetzung wurde dem Probanden in Teilen überlassen (2015, S. 168). Damit wurde auch klar, dass die Fragestellungen offen sein und keine Vorannahmen beinhalten sollten.

Die Struktur des Leitfadens ergab sich aus den drei Inhaltsbereichen und den daraus entwickelten Forschungsbedarfen. So wurden zunächst Fragen zur Organisation gestellt, die sowohl informationspolitischen als auch hermeneutischen Charakter hatten. Es ergab sich im Forschungsstand (Kap. 2.1) z. B. die Frage „Welche prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?“. Für den Leitfaden wurden daraus spezifische Fragen gebildet:

- Wie bewerben sich potentielle WG und WN bei Ihnen?



- Wie entscheiden Sie über eine Teilnahme?
- Wie, wann und wo lernen sich die möglichen Wohnpartner/innen kennen?
- Regeln Sie die vertraglichen Vereinbarungen?
- Welche Erfahrungen haben Sie in der ersten Phase der WP gemacht?
- Welche Betreuung und Begleitung der WP sehen Sie vor?

Aus den Fragen lässt sich zunächst der informationsbezogene Charakter ablesen, der sich strikt an den Bereich „Struktur von WfH“ richtet und vergleichbare sachdienliche Informationen ermittelte. Durch die offene Interviewführung und die Zielsetzung auch narrative Elemente zuzulassen und die Schwerpunktsetzung in Teilen dem Probanden zu überlassen, konnte hier auch der hermeneutische Charakter des Leitfadens gewährleistet werden. Damit konnten auch Daten zu den Bereichen „Seniorinnen/Senioren“ und „Studierende“ unter diesen Fragen erfasst werden.

Für die Inhaltsbereiche zu den sozialen Einheiten wurde das Interview verstärkt narrativ gestaltet. So war es möglich, Daten über den informationspolitischen Charakter hinaus zu erhalten. In der späteren Auswertung wurde darauf geachtet, dass diese Daten keineswegs Ergebnischarakter haben, sondern durch den Forscher gedeutet werden mussten und lediglich Indizien darstellen.

Im Rahmen des Bachelorbegleitseminars wurde ein Pretest gemacht. Die Kommilitonen im Seminar wurden über das Forschungsvorhaben informiert und der Leitfaden wurde in einer Gruppenübung durchgespielt. In einer Feedback-Runde wurde der Leitfaden abschließend besprochen. Durch den Pretest konnte auch der Zeitrahmen eines Interviews von ca. 20 Minuten abgesteckt werden.

Ein Gütekriterium ist die Nähe zum Forschungsgegenstand. Diese Nähe war insofern gegeben, als dass die K als Interviewpartner/innen Teil des Forschungsgegenstands waren. Die Auslegung der einzelnen Aufgaben im Projekt durch die K war unterschiedlich, die Aufgaben selber aber durchaus vergleichbar. Die Regelgeleitetheit als Gütekriterium ergab sich in der noch zu beschreibenden Auswertung in Form der qualitativen Inhaltsanalyse.

### 3.1.3 Auswertung

Nach dem Interview wurden die Gesprächsaufnahmen zeitnah transkribiert. Beim Transkribieren wurden Dialekte ins Hochdeutsch übernommen und semantische Korrekturen vorgenommen, um die Inhalte verständlich zu machen. Da es sich um

Experten/Expertinnen-Interviews handelte, wurden keine Sprechpausen und nonverbalen Aktivitäten transkribiert. Die Fragen des Interviewers wurden mit „I:“ und die Antworten mit „P1:“ gekennzeichnet. Fragen und Antworten wurden durch Absätze getrennt. Die Begrüßung und Verabschiedung wurden nicht transkribiert.

Die transkribierten Interviews wurden zur Textanalyse in die Analysesoftware „Maxqda“ eingepflegt. Zuvor wurde mit Hilfe der wissenschaftlichen Publikation von Udo Kuckartz (2016) „Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden. Praxis. Computerunterstützung.“ die Methode ausgewählt. Es wurde die inhaltlich strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse mit Hilfe der deduktiv-induktiven Kategorienbildung gewählt. Die Wahl der Mischform „deduktiv-induktiv“ ergab sich aus zwei Gründen. Zum einen ist der Autor der vorliegenden Arbeit sowohl als Verfasser der Erhebungsmethode, als Interviewer, als Codierer und Verfasser der Theorie dieser Arbeit sowie der Forschungsbedarfe mit dem Forschungsfeld tiefergehend befasst gewesen. Da er der einzige Codierer ist, besteht zum anderen die Gefahr, dem objektiven Forscherblick nicht gerecht zu werden. Durch die zuerst deduktive Oberkategorienbildung und die darauf folgende induktive Subkategorienbildung sollte das „Übersehen“ relevanter Themen vermieden werden.

Die Kategorienbildung wurde nach der Skizze von Kuckartz (2016, S. 100) vorgenommen, um die Regelgeleitetheit sicher zu stellen.

### 1. Initiierende Textarbeit

Deduktiv wurden die Inhaltsbereiche des Theorieteils angenommen und Oberkategorien gebildet. So waren z. B. für den Bereich „Struktur von WfH“ die Oberkategorien „Finanzierung“, „Dokumentation & Evaluation“ und „Netzwerkarbeit“ gebildet worden. Neben diesen als „thematische“ zu bezeichnenden Kategorien wurden auch analytische Kategorien wie z. B. „Vertrauen schaffen“ gebildet. Bei dieser Textarbeit wurden zunächst Besonderheiten markiert und in Memos mögliche Erkenntnisse festgehalten.

### 2. Bildung von Oberkategorien

Darauffolgend wurden die deduktiv gebildeten Oberkategorien ergänzt, verändert oder fallen gelassen sowie neue gebildet. So wurden z.B. die vorangegangenen Oberkategorien „Frauen in WfH“ und „Helfendes Ehrenamt“ und „Terminologie“ wieder fallen gelassen, da die Texte kaum relevante Aussagen beinhalteten.

3. Codieren des gesamten Materials mit Hilfe der Oberkategorien  
In diesem ersten Codierprozess wurde der gesamte Text Zeile für Zeile geprüft und den jeweiligen Kategorien zugeordnet.
4. Zusammenstellen aller mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen  
Diese Zusammenstellung war lediglich ein Zwischenschritt, welcher mit der Nutzung von Maxqda entfiel.
5. Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material  
In diesem Schritt wurde nun nicht mehr das gesamte Material gesichtet, sondern nur noch die Textpassagen einer Oberkategorie zur Entwicklung forschungsrelevanter Subkategorien. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass dieser Schritt in Einzelarbeit durchgeführt wurde. Dies entspricht nicht dem eigentlichen Konzept der qualitativen Inhaltsanalyse. Die gebildeten Subkategorien wurden definiert (siehe Codebuch). Es wurden dann Subkategorien gebildet, wenn aus der Textbearbeitung deutlich wurde, dass die Oberkategorien nicht ausreichend disjunkt waren.
6. Zweiter Codierprozess des Materials  
Der Text wurde nun wiederum gelesen und den entsprechenden Ober- und Subkategorien (siehe Anlage „Codebuch“) zugeordnet. Beispielhaft wurde unter dem Bereich „Seniorinnen/Senioren“ die analytische Oberkategorie „Kontakt- und Lebensstil“ gebildet, welche Aussagen beinhaltete, die sich auf die Lebenseinstellung und -gestaltung der Seniorinnen/Senioren bezogen. Darunter fanden sich die Subkategorien „Unterschiede und Vorurteile“, „Bereitschaft zum Zusammenleben“ und „biografische Faktoren“. So konnte z. B. das Textsegment „Menschen, die selbst als Student unter der Wohnungsnot gelitten haben, die beruflich selbst viel im Ausland waren oder bereits auch vermietet haben, sind häufig offener für das Projekt und diese Wohnform.“ (Probandenr. 9) klar der Subkategorie „biografische Faktoren“ zugeschrieben werden.
7. Einfach und komplexe Analysen  
Dieser Schritt stellt bereits die Verschriftlichung der Ergebnisse dar. Die Subkategorien wurden auf ihre Relevanz zu den Forschungsbedarfen hin analysiert. Die aussagekräftigsten Textpassagen wurden im Ergebnisteil verschriftlicht und für die Beantwortung der Fragen zusammenfassend dargestellt. Dies entspricht der

Erstellung einer Themenmatrix und der dazugehörigen Summary. Folgt man dem Beispiel aus Punkt 6, so ist diese Textpassage relevant für die Beantwortung der Frage: „Gibt es persönliche Merkmale bei den Seniorinnen/Senioren die eine Teilnahme an WfH erleichtern?“. Als Indiz ließe sich festhalten, dass sich Menschen, die selbst in ihrer Biografie den Lebensabschnitt Studium erlebt haben, eher mit dem Thema „WfH“ beschäftigen. Es wäre zu prüfen, ob weitere Aussagen zu diesem Schluss kamen.

Die Einhaltung der Struktur in drei Inhaltsbereiche wird auch in der Ergebnisdarstellung eingehalten. Der übergeordneten qualitativen Erhebung wurden ergänzend die Ergebnisse der quantitativen Daten aus dem Begleitfragebogen und der Onlineumfrage unterstellt. Diese werden nun einzeln erläutert.

## **3.2 Begleitfragebogen**

### **3.2.1 Planung, Erstellung und Durchführung**

Die Grundgesamtheit ist im Kapitel 3.1.1 beschrieben, da das Forschungsdesign vorsah, dass die Interviewten auch den Begleitfragebogen ausfüllen sollten.

Bei der Entwicklung des Interviewleitfadens wurde klar, dass ein Fragebogen für einige Datenerhebungen besser geeignet war als ein Interview. So lassen sich Werte wie Gründungsjahr, durchschnittlich geleistete Hilfestunden der WN und Geschlechterverteilungen bei den WN und WG in einem Fragebogen leichter beantworten. Auch die Frage nach Häufigkeiten ist für ein Interview nicht geeignet, da damit teilweise eine Akteneinsicht durch den Probanden erforderlich wäre, die im telefonischen Gespräch nicht durchführbar gewesen wäre.

Der Fragebogen wurde mit einem frankierten Rückumschlag postalisch an alle Projekte versandt. Insgesamt wurden 25 von 37 Fragebögen beantwortet und zurückgesandt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 67,6 %. Von den 20 Interviewteilnehmern sandten 18 den Fragebogen zurück. Bei der Durchsicht der Fragebögen konnte festgestellt werden, dass die Bögen von den nicht-interviewten Personen unvollständig oder falsch, bei den Bögen der Interviewten vollständig und größtenteils richtig ausgefüllt wurden. Im weiteren Verlauf der Arbeit wurde entschieden, nur die Begleitfragebögen der Interviewten zu berücksichtigen. Damit wurde eine Rücklaufquote von 48,6 % erreicht.

Der Begleitfragebogen enthielt eine Begrüßung mit einem Dank für die Teilnahme. Der ungefähre Zeitaufwand für die Probanden wurde mit 10 bis 15 Minuten angegeben. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass alle erhobenen Daten nur anonymisiert verwendet und für diese wissenschaftliche Arbeit genutzt werden.

Als Ausfüllhilfe wurde erwähnt, dass bei Unsicherheiten in der Antwortgabe immer die am ehesten geeignete Antwort gegeben werden sollte. Es wurde darum gebeten, bei Korrekturen von Antworten dem angegebenen Beispiel zu folgen.

Alle 37 angeschriebenen Projekte erhielten zu Beginn eine Probandennummer. Die beantworteten Fragebögen wurden mit dieser Nummer genauso wie die Interviewtexte versehen. Auf diese Weise konnten Zusammenhänge zwischen Interview und Fragebogen leichter erkannt werden.

Im Bachelorbegleitseminar wurde ein Pretest durchgeführt, in dem die Kommilitonen in einer Diskussionsrunde Anmerkungen und Ideen einfließen lassen konnten. Wie bereits erwähnt, zeigte sich, dass diese Art des Pretests nicht geeignet war. Auch wenn der Fragebogen in der späteren Auswertung genutzt wurde und durchaus valide Daten erzeugen konnte, hätte eine genauere Vorbereitung und eine engere Abarbeitung der Fragen an den Forschungsbedarfe der Studie weitere Daten liefern können.

### 3.2.2 Operationalisierung und Gütekriterien

Der Fragebogen wurde ähnlich dem Leitfaden strukturiert, welches die spätere Analyse von Zusammenhängen in der Auswertung erleichterte. Der Bogen wurde in fünf Bereiche geteilt.

Im ersten Teil wurden Projektdaten abgefragt. Die erste Frage (1a) war: „Seit wann besteht das Projekt in Ihrer Stadt?“. Mit der Beantwortung dieser Frage konnte eine unabhängige Variable ermittelt werden, die für eine spätere Zusammenhangsdarstellung mit abhängigen Variablen, z. B. den vermittelten Wohnpartnerschaften (Frage 1c), genutzt werden konnte. Die Frage nach dem Anteil ausländischer Studierender im Projekt (1g) wurde für die Beantwortung der Fragen zu den Studierenden benötigt. So konnte festgehalten werden, ob ausländische Studierende eine relevante Personengruppe im Projekt darstellen.

Im zweiten Teil des Bogens wurde die Projektumsetzung durchleuchtet. Zum einen sollte herausgefunden werden, welche Personal- und Finanzierungsstrukturen in den Projekten vorzufinden sind. Damit sollten in der späteren Auswertung mögliche Umsetzungsprobleme bei bestimmten Grundvoraussetzungen identifiziert werden.

Weiter wurden die Probanden gebeten in einer Aufzählung anzugeben, welche Formen der Öffentlichkeitsarbeit genutzt wurden und welche dieser Items sie für besonders sinnvoll erachteten (Fragen 2b und 2ba). Drittens sollten die Probanden in einer Ratingskala die Wichtigkeit von Projektangeboten für eine erfolgreiche Wohnpartnerschaft darstellen.

Im dritten Teil der Befragung wurden Fragen zu den Wohnpartnerschaften gestellt. So wurde in Frage 3b nach den monatlich geleisteten Helfestunden gefragt, um die im Forschungsstand eruierten Stunden für Studium und Arbeit gegenüberstellen zu können. In einer Aufzählung (Frage 3a) von möglichen Arten von Hilfeleistungen sollte angegeben werden, welche Dienstleistungen in den Projekten angeboten und nachgefragt wurden. Die Gegenüberstellung der Dienstleistungen sollte Aufschluss über Diskrepanzen oder Übereinstimmungen bei Angebot und Nachfrage geben.

Im vierten Teil der Befragung wurden Fragen zum Wohnraum gestellt. In Frage 4a wurde in einer Ratingskala nach wichtigen Voraussetzungen des Wohnraums und der Wohnlage gefragt. Die Beantwortung konnte in Zusammenhang gebracht werden mit den Informationen aus dem Forschungsstand zu den Privathaushalten älterer Menschen in Deutschland.

Alle vier Bereiche wurden durch die Probanden sinnhaft und richtig ausgefüllt. Allerdings war die Visualisierung der Fragen kritisch, so dass das Design der Aufzählungsfragen irritierend gewirkt haben könnte und so Fragen von den Probanden nicht beantwortet wurden. Auch wurden einige Fragen nicht ausreichend auf ihre Aussagekraft und ihre Zielsetzung hin überprüft und später nicht berücksichtigt.

In fünften Teil wurden offene Fragen gestellt. Diese sollten eine Auswertung ermöglichen, falls es zu keinem Interview käme. Es wurde z. B. nach Eigenschaften potentieller WG und WN gefragt (Fragen 5c – 5e). Dieser Teil des Fragebogens ist aus der Sorge des Forschers entstanden, keine Interviewzusagen von den K zu erhalten. Die offenen Fragen wurden nicht ausreichend zielgerichtet formuliert und beinhalteten Doppelfragen. Die Antworten waren entsprechend unstrukturiert und wären ohne die Interviews nicht ausreichend für eine Auswertung gewesen. Die Angaben in diesem Teil der Arbeit wurden als Textsegmente der qualitativen Inhaltsanalyse zugeführt.

Die Inhaltsvalidität kann bei der Befragung der K von WfH erwartet werden, denn diese Personengruppe ist sowohl in die prozessualen und organisatorischen Strukturen eingebunden als auch im direkten Kontakt zu den sozialen Einheiten. Des Weiteren ist die Validität an der Erstellung der Fragen festzumachen, welche mit Hilfe der Onlinerecherche erstellt wurden. So wurden z.B. die Bewerberbögen der einzelnen

Projekte gesichtet, um für die Frage nach den angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen alle Hilfen auflisten zu können. Um dennoch nicht erfasste Hilfeleistungen einbringen zu können, wurde eine Möglichkeit für freie Antworten eingeräumt. Aufgrund der kleinen Grundgesamtheit konnte kein Reliabilitätstest vorgenommen werden. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass der Begleitfragebogen nicht zuverlässig ist. Allerdings ist der Fragebogen durch seine einfache, klare Struktur nicht vielfältig zu interpretieren, also homogen. Dennoch bleibt das Risiko, dass die fehlende Reliabilität auch die Validität beeinflusst. Die Objektivität ist insofern gegeben, als dass die Probanden den Begleitfragebogen vor dem Interview ausfüllten und damit eine Beeinflussung durch den Forscher ausgeschlossen ist. Auch bei der Auswertung kann auf die klare Struktur des Fragebogens hingewiesen werden, der wenig Raum für Spekulationen ließ. Lediglich der fünfte Teilbereich des Bogens ist offen strukturiert zu bewerten und wurde deshalb für die qualitative Inhaltsanalyse verwendet.

### 3.2.3 Auswertung

Die Auswertung des Begleitfragebogens wurde zunächst einzeln vorgenommen. Die Ergebnisse wurden ebenso wie die Analyse der Interviews den drei Inhaltsbereichen zugeordnet.

Die Definition des Merkmalsträgers war insofern schwierig, weil sowohl Informationen über das „Projekt“ als auch über die teilnehmenden „Seniorinnen/Senioren“ und „Studierenden“ gesammelt werden sollten. Die letzteren Beiden wurden dabei allerdings nicht direkt befragt. Durch die Befragung der K ergab sich, dass hier zwischen direkten und indirekten Merkmalsträgern unterschieden werden musste. Die K nach der möglichen Meinung oder der Merkmalsausprägung der beiden sozialen Einheiten zu fragen, hätte keine validen Ergebnisse erbracht. So wurden die Fragen immer spezifiziert auf die Meinung der K. Dies geschah z. B. in folgenden Fragen:

- 3c. Welche Themen des Zusammenlebens bieten Ihrer Meinung und Erfahrung nach hohes Konfliktpotential?
- 4a. Welche Voraussetzungen bezüglich des Wohnraums halten Sie für wichtig?

Der Fragebogen beinhaltete Nominalskalen, Häufigkeiten und metrische Skalen. In einigen Fragen wurden Itembatterien genutzt, um in der Auswertung Ratings vornehmen zu können.

Für die Merkmalsausprägungen wurde in den Fragen 2c und 3c eine gerade, kleine Skala von vier Ausprägungen genutzt. Die Antwortmöglichkeiten waren in Frage 3c: „sehr niedrig“, „niedrig“, „hoch“ und „sehr hoch“. Den Probanden wurde ermöglicht „keine Angabe“ zu machen. Dadurch war es nicht möglich, einen Neutralwert anzugeben, sondern lediglich die Aussage nicht zu machen. Die Antwort „keine Angabe“ war notwendig, da die Item-Auswahl mit Hilfe des Forschungsstands und der eigenen Recherche entwickelt wurde. Damit bestand die Möglichkeit, dass Items nicht der Realität entsprachen. Auch wurde den Probanden ein Leer-Item angeboten, um eine relevante Ausprägung ergänzen zu können. In der Frage 4c wurden fünf Merkmalsausprägungen vorgegeben. Hier wurden lediglich die Pole mit „sehr wichtig“ und „nicht wichtig“ vorgegeben.

Bei den Fragen 2b/ba und 3a/aa wurden Häufigkeiten erfragt. Dies ermöglichte die Erstellung von Ratings zur Interpretation der Ergebnisse. Die Fragen 1c und 1e nach den vermittelten und bestehenden WP in den Projekten sollten zunächst als Verhältnisskala dargestellt werden. Allerdings erwiesen sich die in Beziehung zu setzenden Merkmalsausprägungen zu den Variablen „Trägerschaft“, „personelle Ausstattung“, „Einwohnerzahl“ als so vielfältig, dass die Werte nicht in Verhältnisse gesetzt werden konnten. Alle weiteren Fragen waren nominal oder offen zu beantworten.

Für die Darstellung wurden die Daten als Variablen für die Kategorisierung der Projekte, für Vergleiche mit den Ergebnissen der Onlinebefragung oder zur Unterstützung der Interpretationen der qualitativen Ergebnisse genutzt.

Aufgrund der Größe der Stichprobe von über 50 % der Grundgesamtheit wurde eine hohe Validität der Ergebnisse angenommen.

Das Ergebnis der Frage nach dem Gründungsjahr der Projekte (1a) wurde für die Kategorisierung der Projekte und für eine Häufigkeitsdarstellung genutzt. Diese Häufigkeiten wurden in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen interpretiert.

Die Frage nach dem Namen der Stadt (1b) war für die Codierung der Fragebögen notwendig. Die Ergebnisse zu den vermittelten und bestehenden WP aus den Fragen 1c und 1e wurden mit Hilfe der Variablen Trägerschaften und Organisationsart interpretiert. Die Frage nach der Anzahl der ausländischen Studierenden (1g) wurde als direkte Antwort auf die Frage „Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender in



den Projekten?“ gewertet. Als besonders relevant war das Ergebnis zur Frage nach dem Anteil der Seniorinnen/Senioren (1h) zu werten, da sich die Arbeit auf diese soziale Einheit bezog. Mit den Fragen des Fragebogenteils 2 wurden Variablen generiert, um mögliche Zusammenhänge von Ausprägungen zu den Forschungsbedarfen zu identifizieren. Im dritten Fragebogenteil wurde in Frage 3a/aa nach den angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen gefragt. Zielsetzung war der direkte Vergleich der Ergebnisse und der Vergleich mit den Antworten zur gleichen Frage in der Onlineumfrage. Die Stundenanzahl der tatsächlich geleisteten Hilfestunden wurde in Zusammenhang zur Onlineumfrage gesetzt. Die Erfragung von Konfliktpotentialen in Frage 3c konnten zur Verifizierung der qualitativen Ergebnisse genutzt werden. Teil vier des Bogens wurde zur direkten Beantwortung von Fragen angeführt.

### **3.3 Onlineumfrage bei Studierenden**

#### **3.3.1 Planung, Erstellung und Durchführung**

In den Vorüberlegungen zur empirischen Forschung waren sowohl eine Befragung von Seniorinnen/Senioren außerhalb des Projekts als auch eine Befragung von Studierenden an der TU Dortmund und FH Dortmund geplant. Es wurde jedoch die Aussagekraft für die Forschungsbedarfe angezweifelt, weil die Ergebnisse einer solchen Befragung in keinen Zusammenhang zu den Ergebnissen des Interviews und der Begleitfragebögen hätten gebracht werden können, welche bundesweit erhoben wurden.

Eine Befragung der WG und WN in den bundesweiten Projekten hätte im vorgegebenen Zeitraum nicht ausgeführt werden können, so dass auch hier keine Befragung vorgenommen wurde. Bei den Studierenden eröffnete sich über die Stiftung „Begabtenförderung berufliche Bildung (sbb)“ ein Forschungsfeld, welches sich aufgrund der Größe von 7.500 Studierenden im gesamten Bundesgebiet als repräsentativ erwies. Die Befragten konnten über das Portal der Stiftung mit geringem Aufwand kontaktiert werden. Es handelte sich bei der Gesamtheit um Studierende aus verschiedenen Semestern aus dem gesamten Bundesgebiet. Ihre Gemeinsamkeit ist ein Stipendium durch die sbb, welches an Menschen vergeben wird, die sich nach beruflichen Erfahrungen entschließen, ein Studium zu beginnen. Damit sind die Menschen dieser Stichprobe häufig älter als der Durchschnitt bei der Grundgesamtheit der Studierenden in Deutschland. Die Ergebnisse sind demnach nur eingeschränkt repräsentativ. Laut Jahresbericht der sbb für das Jahr 2015 sind 64 % zwischen 26 und

35 Jahre alt, 19 % bis 25 Jahre. Der Frauenanteil in der Befragung ist mit 56 % leicht höher als der der Männer. Es muss also bei der Auswertung des Onlinefragebogens berücksichtigt werden, dass die Probanden über einen beruflichen Werdegang verfügen und somit in ihren Merkmalen nicht immer repräsentativ für die Grundgesamtheit der sozialen Einheit „Studierende“ stehen. Dies zeigt sich z. B. bei der Frage nach der Wohnform. Hier weist die Stichprobe höhere Zahlen bei Eigentum oder eigener Mietwohnung auf, als es bei den im Forschungsstand erwähnten Studien zu Studierenden der Fall war.

Die Probanden wurden mit einer E-Mail eingeladen, an der Befragung teilzunehmen. In dieser E-Mail wurde das Konzept WfH in seinen Grundzügen beschrieben und die Zielsetzung der Befragung erläutert. Ferner wurden die Probanden darauf vorbereitet, hypothetisch auf eine Teilnahme im WfH-Projekt zu antworten. Die Dauer zur Beantwortung wurde mit 5 bis 10 Minuten angegeben.

Die Probanden wurden darauf hingewiesen, dass die Daten anonym und nur für diese Arbeit betreffenden Zwecke verwendet werden. Der Fragebogen wurde über die Plattform „[www.onlineumfragen.com](http://www.onlineumfragen.com)“ im Zeitraum vom 07.11. bis zum 31.12.2016 veröffentlicht und durchgeführt. Um das Interesse für die Befragung zu wecken, wurde im Betreff die provokante Frage gestellt: „Günstiger Wohnraum für Studierende oder nur günstige Pflege?“. Von den ca. 7.500 Studierenden haben 357 den Fragebogen ausgefüllt und abgeschickt, eine Rücklaufquote von 4,76 %. Der Frauenanteil lag bei 70 % und der Altersdurchschnitt betrug 33 Jahre.

### 3.3.2 Operationalisierung und Gütekriterien

Bei der Erstellung der Fragen wurde darauf geachtet, insbesondere auf die Forschungsbedarfe zum Bereich „Studierenden“ einzugehen, aber auch Vergleichszahlen zu den Fragen aus dem Begleitfragebogen zu erhalten. So wurde z. B. die Frage gestellt: „Wie viele Stunden Hilfe im Monat könnten Sie sich vorstellen zu leisten?“ (Frage 2b). Im Abgleich mit den tatsächlich geleisteten Durchschnittsstunden in den Projekten sollten mögliche Diskrepanzen oder Übereinstimmungen herausgefiltert werden. Mit Hilfe der Fragen nach einer Nebenbeschäftigung und der Anzahl der Arbeitsstunden konnten Daten erfasst werden, die sich in einen Vergleich zu Zahlen aus Studien zu der Lebenslage Studierender setzen ließen.

Insbesondere die Voraussetzungen für eine Teilnahme bei WfH und die Intention für eine Teilnahme sollten ergründet werden (Fragen 2c-2f). Bei den Voraussetzungen wurde sowohl nach Wohnlage und Wohnausstattung gefragt als auch Wünschen zu dem Geschlecht des WG. Bei der Intention für die Teilnahme sollte geprüft werden, wie viel Einfluss ökonomische Beweggründe und wie viel soziale Beweggründe eine Rolle spielten. In einem Pretest wurden 10 Kommilitonen gebeten, den Fragebogen auszufüllen und bei Verständnisproblemen entsprechend zu markieren und zu kommentieren.

Die Inhaltsvalidität ist an den Merkmalsträgern „Studierende“ festzumachen, denn die Fragen beziehen sich auf soziodemografische Faktoren der Probanden und Fragen zu ihrer momentanen Lebenssituation (z. B. Wie wohnen Sie jetzt?). Damit sind die Studierenden Experten/Expertinnen für diese Fragen. Die Reliabilität ist gegeben, da die Fragen in keinem zeitlichen Aspekt gebettet sind. Das bedeutet, die Fragen müssten bei einer Wiederholung nicht umgestellt werden. Anhand der sehr vollständigen Beantwortung der Umfrage bei allen Probanden lässt sich ablesen, dass die Fragen und deren Antwortmöglichkeiten kaum Interpretationsspielraum ließen. Es wurde darauf geachtet, dass der Fragebogen ohne weitere Hilfen zu beantworten war, da diese bei einer Onlineumfrage auch nicht möglich gewesen wäre. Die Probanden wurden nicht durch den Forschenden und nicht durch die Erläuterung zu dem Projekt beeinflusst. Aufgrund der einfachen Skalenniveaus und der starken Standardisierung waren keine Interpretationen durch den Forscher in der Auswertung möglich. Einen Mangel der Interpretationsobjektivität konnte nicht in Gänze verhindert werden, denn die Antworten, z. B. zu der Frage nach den Gründen und der Motivation, mussten interpretiert werden. Daher ist eine andere Interpretation durch andere Forscher denkbar.

### 3.3.3 Auswertung

Die Auswertung diente dem Bereich „Studierende“. Wie bereits in der Vorplanung beschrieben, konnten die erhobenen Daten mit den Daten des Begleitfragebogens in Vergleich gesetzt werden. So konnten die Befunde mit den Ergebnissen des Begleitfragebogens abgeglichen werden. Diese bivariate Auswertung ermöglichte den Vergleich zwischen den Erwartungen des Projekts an die Studierenden und den Wünschen der Studierenden an die WP. Auf diese Weise konnten Korrelationen

herausgestellt werden. Es wurden die Analyseergebnisse der Webseite „onlineumfrage.com“ genutzt.

Sowohl der Begleitfragebogen als auch die Onlineumfrage beinhalteten Fragen, die für eine Beantwortung der Forschungsbedarfe nicht aussagekräftig waren und nicht genutzt wurden.

## 4 Ergebnisse

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse zu den Inhaltsbereichen erläutert. Alle weiteren grafischen Darstellungen und die Fragebögen, sowie der Interview-Leitfaden werden im Anhang dargestellt.

### **4.1 Inhaltsbereich „organisatorische Struktur von Wohnen-für-Hilfe“**

In der Abbildung 1 werden die unabhängigen Variablen „Gründungsjahr“, „Arbeitsstelle“ und „Trägerschaft“ mit den abhängigen Variablen „Gesamtzahl der vermittelten Wohnpartnerschaften“ und den zum Zeitpunkt der Erfassung „bestehenden Wohnpartnerschaften“ verglichen, um mögliche Korrelationen zu identifizieren.

Im weiteren Verlauf werden diese Variablen in Zusammenhang mit den Aussagen der Experteninterviews genutzt. So ist es möglich, Projekte in verschiedene Gruppen zu unterteilen, um mögliche Zusammenhänge zu erkennen.

Zeitmarken	Prob.nr.	Gründungsj.	Arbeitsstelle	Träger	WP Gesamt	WP aktuell
Zeitmarke 1	26	1996	direkte Stelle	Verein	620	75
Zeitmarke 2	23	2005	direkte Stelle	Universität	432	150
	33	2006	direkte Stelle	Kommune	14	14
	27	2006	ehrenamtlich	Verein	195	25
	19	2008	direkte Stelle	Wohlfahrtsverband	119	35
	29	2008	indirekte Stelle	AStA	2	2
Zeitmarke 3	31	2009	indirekte Stelle	Studierendenwerk	k.A.	k.A.
	37	2011	direkte Stelle	Wohlfahrtsverband	87	15
	4	2011	direkte Stelle	Kommune	47	9
	9	2011	direkte Stelle	Kommune	147	37
	17	2012	direkte Stelle	Kommune	20	13
	25	2013	direkte Stelle	Kommune	25	13
	14	2013	ehrenamtlich	Initiative	25	0
	24	2013	indirekte Stelle	Studierendenwerk	7	7
	15	2014	direkte Stelle	Verein	23	9
	2	2014	ehrenamtlich	Kommune	0	0
	28	2014	ehrenamtlich	AStA	k.A.	4
	30	2015	ehrenamtlich	Verein	4	3
	20	2015	indirekte Stelle	Wohlfahrtsverband	0	0
	13	2015	indirekte Stelle	Landkreis	6	5

WP = Wohnpartnerschaften

Prob.nr. = Probandennummer

### Abbildung 1 Variablen-tabelle zur Gruppierung der Projekte

#### 4.1.1 Merkmale der Koordinatoren/Koordinatorinnen

Frage: „Stellen bestimmte Professionen die K und welche persönlichen Merkmale weisen die K auf?“

Die K finden sich in vielen verschiedenen Berufen wieder die in den Berufsfeldern Altenhilfe, Wohnungswesen und studentisch orientierten Institutionen angesiedelt sind. Daneben sind die ehrenamtlichen K sozial engagierte Studierende oder Seniorinnen/Senioren. Es befinden sich unter den Befragten sowohl Sozialarbeiter, Sozialpädagogen als auch nicht spezifisch dem Sozialberufen zuzuordnende Angestellte in der Verwaltung und in Studierendenwerken. Die Aufgaben der K in nicht spezifischen Sozialberufen sind im Bereich der Wohnberatung, -vermittlung sowie in der Öffentlichkeitsarbeit zu finden.

Sie alle eint ihr soziales Engagement und die starke Identifikation mit dem Grundgedanken der Projekte:

*P9: „Engagement der Sachbearbeiter, Identifizierung mit der Projektidee“ (Aussage aus dem Begleitfragebogen)*

*P27: „Und dann habe ich die Hand hoch gehoben und habe gesagt: ‚Ich mache es weiter, aber unter drei Bedingungen! ‘“ (Meldete sich freiwillig zur Fortführung des Projekts in ehrenamtlicher Tätigkeit.)*

*P23: „Dann hatten wir ein Jahr quasi Pause oder besser gesagt, es war tot. Weil man geguckt hat wie kann es weitergehen. In diesem Jahr hat sich dann die Stadt mit der Uni und der Seniorenvertretung geeinigt das Projekt weiterzuführen, also nicht befristet, sondern unbefristet, was grandios genial ist.“ (Konnten durch ihr Engagement die Fortführung erreichen.)*

*P37: „Ich bin die Projektleiterin und habe das Projekt aufgebaut, 2012. Habe also im Prinzip alles, was man in dem Projekt braucht, von Öffentlichkeitsarbeit, die komplette Vermittlung, die Begleitung der Wohnpartnerschaften, hinterher auch die Berichte erstellen für die Geldgeber und Förderanträge stellen.“*

*P4: „Wir hatten halt das große Ziel von 100 Wohnpartnerschaften. Haben wir nicht erreicht. Es waren dann halt 25. Aber das war OK, denn es waren einfach schöne Wohnpartnerschaften. Für den Menschen war es ein Gewinn.“*

### Professionelle Leitung

(Welche Erfahrungen und Wissensstände lassen sich bei den K im Bereich der Altenarbeit/ -hilfe identifizieren?)

Interessant ist, dass kaum Zweifel an der eigenen Qualifikation genannt wurden, wenn es um die eigentliche Umsetzung des Projekts geht. In den analytischen Kategorien „Wissen & Erfahrung“ und „professionelle Leitung“ wurden Aussagen der K gesammelt, die Auskunft geben über Fachwissen, Wissen und Erfahrungswerte der Mitarbeiter im Umgang mit den Zielgruppen der Projekte. Es wurde deutlich, dass die K die Besonderheiten der Zielgruppen kennen und ein Problemverständnis entwickelt haben.

Insbesondere das Wissen um und die Erfahrungen mit Einsamkeit und die Schwierigkeit älterer Menschen Hilfebedürftig zu sein zu akzeptieren wurden thematisiert.

*P17: „...weil die Arztpraxen ja praktisch die Orte sind, wo sie zu hören kriegen, dass sie gewisse Einschränkungen haben.“*

P17 zeigt die Problematik auf, dass ältere Menschen ihre Hilfebedürftigkeit häufig nicht wahrhaben wollen, weil es einen Verlust von Autonomie bedeutet.

*P25: „Und das was wir haben sind Leute, die brauchen Hilfe oder die sagen: ‚Ich brauche keine Hilfe und habe Geld, aber ich brauche jemanden der da ist und ein bisschen mit mir spricht und so.“*

*P26: „Der Gewinn für die Gesellschaft ist, dass Jung und Alt wieder näher zusammen kommen. Denn ältere Menschen leben oft alleine in großen Häusern oder Wohnungen und gehören nicht mehr dazu in unserer Gesellschaft, bei uns halt eben schon.“*

Die Probanden 25 und 26 verweisen auf die Bedeutung von sozialer Nähe und Teilhabe an der Gesellschaft. Sie zeigen Empathie und grundlegendes Wissen um Problemlagen älterer Menschen.

*P26: „Würde sich wünschen, dass da noch jemand ist, damit die Mutter nicht alleine ist und sie sich nicht immer Sorgen machen muss. Aber wenn die Mutter das nicht will, dann kann man das auch nicht machen.“*

P26 macht deutlich, dass die Selbstbestimmung für ältere Menschen wichtig ist und in dem Projekt auch ernst genommen wird. Das Projekt soll sich keineswegs instrumentalisieren lassen, auch wenn Verständnis für die Probleme der Angehörigen vorhanden ist.

*P27: „Denn ältere Menschen, die alleine sind, haben reichlich zu erzählen, auch Dinge die gar nichts zur Sache tun. Das muss man einfach wissen.“*

*P27: „Es ist sehr individuell. Das ist ja das Verrückte, ich kann keine allgemeinen Richtlinien aufstellen, mal ist es so und mal ist es so. Jetzt gerade hatte ich welche*

*da, da zieht ein Student bei einem Paar ein, da sagt der Sohn, Mutter muss entlastet werden. Mutter ist rüstig und fit wie ein Turnschuh. Die will eigentlich gar nicht entlastet werden. Das kostet viel Überredungskunst, sie davon zu überzeugen, dass sie auch mal in die Stadt gehen muss, um sich vielleicht eine Bluse zu kaufen oder Blumen. Einmal im Monat Kegeln zu gehen und dann ihren Mann unter Aufsicht des jungen Mannes alleine zu lassen. Aber das ist so schwierig bei alten Leuten, dass ist nämlich das Eingeständnis, ich brauche Hilfe, und das öffentlich.“*

P27 verdeutlicht das Bewusstsein für die Lebenslagen älterer Menschen und zeigt auf, dass erweiterte Handlungsspielräume manchmal nicht genutzt werden. Die Begründung dafür sieht P27 in dem damit einhergehenden Eingeständnis Hilfebedürftig zu sein. Dies wird auch in der folgenden Aussage deutlich angesprochen:

*P9: „Ganz viele unserer Wohnraumanbieter haben Gärtner, Putzfrauen haben ganz viele dienstbare Geister, aber sie haben oft Angst alleine zu sein, tagsüber, nachts alleine zu sein und da ist es oft schon die Hilfe der Studenten einfach da zu sein.“*

P9 benennt die Einsamkeit als Hilfebedarf und vermittelt damit auch, dass WfH weit aus mehr als nur materiellen Zugewinn bieten kann.

*P25: „Also dieses erste Jahr mit den Vorträgen, da habe ich viel gelernt über mein Gegenüber. Welche Ängste und Sorgen diese Menschen haben, dass müsste man ihnen beibringen, dass sie etwas verpassen, dass es eine Chance ist.“*

Die bereits latent in den vorherigen Aussagen bestehende Botschaft ist die von P25 dargelegte Schwierigkeit, ältere Menschen von den Vorteilen des Projekts WfH zu überzeugen. Die Aussagen der Probanden verweisen auf die Probleme im Umgang mit den Sorgen und Ängsten von Seniorinnen/Senioren. Dies kann als Indiz für den Bedarf nach Praxismethoden der Altenhilfe gewertet werden, z. B. Case-Management und soziale Netzwerkarbeit.

Neben diesem allgemeinen Wissen und den Erfahrungen über Problemlagen im Alter gab es einige Aussagen die auf ein sozialarbeiterisches Fachwissen im Bereich Altenhilfe hinweisen.



*P26: „Gemeinsam klären wir, ob WfH zum jetzigen Zeitpunkt das richtige für sie ist. Außerdem beraten wir sie gerne, wenn sie zusätzliche Unterstützung zum Beispiel durch einen Pflegedienst, hauswirtschaftliche Hilfen oder Essen auf Rädern benötigen oder vermitteln sie an die zuständigen Fachdienste.“*

P26 macht deutlich, dass in diesem Projekt die Aufgabe eines Sozialdienstes übernommen wird, welche impliziert, dass Fachwissen über Pflegebedürftigkeit vorhanden ist. Auch P29 zeigt Kenntnisse darüber, grenzt allerdings seine Aufgaben von denen eines Sozialdienstes klar ab.

*P29: „Wobei wir auch immer mit dabei sagen, dass halt Pflegeleistungen ausgeschlossen sind. Sobald es in diese Richtung geht, muss da eine andere Lösung für gefunden werden.“*

*P4: „Weil, wenn man immer alleine ist, dann verkümmert auch die Sprache oder die Kommunikation, aber das ist ganz vielschichtig.“*

*P4: „Die Mutter war halt leicht dement, also nicht so, dass sie in ein Pflegeheim gemusst hätte, aber alleine ging auch nicht mehr.“*

Die Vielschichtigkeit des Alters und die häufig damit verbundenen kognitiven Verluste werden von P4 genannt und weisen auf gerontologisches Fachwissen hin. Es zeigt sich, dass die Koordinatoren sehr unterschiedliche Wissensstände und Erfahrungen haben, welches sich auf die Auslegung der Aufgabengebiete auswirkt.

#### 4.1.2 Merkmal „Zeitmarken“

Wie abhängig ist WfH von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen?

Durch die Gegenüberstellung der Variablen wurden Zeitmarken für Neugründungen identifiziert, die sich an gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Entscheidungen festmachen lassen.

Das älteste an der Studie teilnehmende Projekt besteht seit 20 Jahren und gehört zu den ersten deutschen WfH-Projekten. 6 WfH-Projekte starteten zwischen 2005 und 2009. 13 Projekte wurden ab 2011 gegründet (siehe Abb.1). Drei Zeitmarken können als Entstehungsgründe der Projekte identifiziert werden. 1992 wurde durch Frau Prof.

Kreickemeier WfH erstmalig in Deutschland in Darmstadt gegründet. Darauf folgten Gründungen im näheren Umkreis.

Die zweite Zeitmarke war die Förderung von WfH-Projekten durch das Land NRW im Jahr 2005. In diesem Förderzeitraum konnten mit P23 und P27 zwei Projekte eingerichtet, dokumentiert und evaluiert werden. Insbesondere mit dem WfH-Projekt P23 entstand ein Ansprechpartner für bundesweite Neugründungen.

*P23: „Ich habe ja jetzt viele deutsche Städte beraten, die ja jetzt auch am Start sind, weil die in der Regel bei uns anrufen, wenn die sehen, dass diese Deutschland Homepage (Anm. d. A.: [www.wohnenfuerhilfe.info](http://www.wohnenfuerhilfe.info)) von uns ist.“*

Die dritte Zeitmarke waren die Abschaffung der Wehrpflicht im Jahr 2011 und die durch die Schulreform bedingten, doppelten Abiturjahrgänge. Die Einführung des sogenannten G8-Abiturs führte zwischen den Jahren 2009 und 2016, je nach Bundesland, zu doppelten Abiturjahrgängen und damit zu steigenden Zahlen bei den Studienanfängern. Die Abschaffung der Wehrpflicht sorgte für einen weiteren Anstieg der Immatrikulationen an deutschen Hochschulen. Eine statistische Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz zeigt, dass seit 2005 die Studienanfängerzahlen von 356.000 auf den Höchststand von 518.000 Studienanfängern 2011 gestiegen sind und seitdem weitgehend konstant bleiben (KMK, 2014, S.9). Diese Anstiege bei den Studienanfängern sorgten für eine weitere Anspannung der Wohnungsmärkte im Segment der kleinen, günstigen Wohnungen in den Hochschulstädten. Es liegt nahe, hier ein ansteigendes Interesse an der alternativen Wohnform WfH zu erwarten. Aber auch auf Seiten der älteren Menschen können Faktoren für die Teilnahme an WfH-Projekten identifiziert werden. Der demografische Wandel ist in den letzten zwei Jahrzehnten öffentlich und politisch diskutiert worden. Seit Einführung der Pflegeversicherung 1995 werden alternative Wohnformen, wie Mehrgenerationenwohnen, Service-Wohnen etc., entwickelt. Immer wieder sorgten öffentliche Diskussionen über den „Pflegenotstand“ für gesellschaftliche und gesetzliche Veränderungen (z. B. Pflegereformen). Des Weiteren sind die Veränderungen des Kontakt- und Lebensstils ältere Menschen zu benennen und die damit steigende Bereitschaft an WfH teilzunehmen. Die Zeitmarken und der konstante Anstieg der Studienanfänger spiegeln sich in der Abbildung 1 in Form von Neugründungen von WfH-Projekten wieder. Dies lässt auf einen erhöhten Bedarf nach Wohnraum für Studierende schließen.

#### 4.1.3 Merkmal „Arbeitsstelle“

In den Interviews mit den K sind vielfältige Organisationsformen erfasst worden, die sich, wenn auch mit einem ähnlichen Grundgerüst der prozessualen Struktur, in ihrer organisatorischen Struktur stark unterscheiden.

Das Merkmal „Arbeitsstelle“ wird in Abbildung 1 in drei Ausprägungen dargestellt. In zehn Projekten sind die Arbeitsstellen mit einer Vollzeit, Teilzeit oder mit einer klar definierten Stundenzahl (direkte Stelle) ausgestattet. Fünf Projekte basieren auf einer ehrenamtlichen Tätigkeit und weitere fünf Projekte werden neben einer Hauptarbeitsstelle ohne Stundenkontingent (indirekte Stelle) durchgeführt.

Die Projekte verfügen somit über sehr unterschiedliche Zeitkontingente. Im Durchschnitt verfügen die Mitarbeiter in den zehn Projekten mit direkten Stellen über 25 Std. in der Woche. Die Stundenkontingente variierten zwischen 10 Std. und 50 Std. in der Woche. Valide Zahlen über den Zeitaufwand in den Projekten ohne „direkte Stellen“ konnten nicht erfasst werden.

##### direkte Stellen versus indirekte Stellen

Die Projekte mit direkten Stellen weisen höhere Zahlen bei der Vermittlung und Betreuung von Wohnpartnerschaften auf. Zusammenhänge zwischen vermittelten Wohnpartnerschaften und den Variablen „Gründungsjahr“ oder „Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung“ lassen sich nicht verifizieren.

Der Hinweis der quantitativen Daten auf den Einfluss der „direkten Stellen“ auf den Vermittlungs- und Betreuungserfolg wird durch Aussagen der K zu Problemlagen in Projekten ohne „direkte Stellen“ untermauert.

*P29: „Es dauert halt bei uns mindestens vier Wochen, bis es dann langsam an die Vermittlung geht. Da gab es dann gerade am Anfang häufig auch die Nachfrage, ob denn noch was kommen würde. Das Problem hier ist, dass wir auch noch andere Projekte haben [...].“*

*P31: „Deshalb läuft es bei manchen nicht so gut, da sie das Projekt direkt in der Wohnheimabteilung machen und da geht es dann doch unter.“*

*P23: „In Stadt Y macht das eine Kollegin im Amt für Wohnungswesen. Jahrelang hatte die nur ein paar Stunden Kapazität, um WfH umzusetzen. Und dann sind die*

*Zahlen auch nicht toll, wenn ich nur 8 Std. /Woche für das Projekt habe, dann kann ich nicht so viel leisten.“*

*P37: „Personal!!! Ohne feste, kontinuierliche Ansprechpartner mit entsprechendem Zeitkontingent nicht machbar.“*

P13 sieht die Projektübernahme in seine hauptamtliche Tätigkeit kritisch. Drei Probanden (23, 31, 37) sehen es ebenso kritisch, die Leitung eines WfH-Projekts mit einer anderen Tätigkeit zu kombinieren. Insbesondere die fehlenden festen bzw. ausreichenden Zeitkontingente erscheinen den Probanden als Ursache für Misserfolg.

### ehrenamtliche Stellen

In den „ehrenamtlich“ geführten Projekten hängt das zur Verfügung stehende Zeitkontingent von den persönlichen Zeitressourcen ab.

*P27: „Aber eigentlich hat mich am meisten fasziniert, sie können etwas Gescheites tun. Ich habe doch Zeit in Hülle und Fülle. Ich kann was Organisieren und ich organisiere auch gerne.“*

*P28: „Die machen das auch schon länger und dadurch, dass die Rentner sind mit mehr Zeitaufwand.“*

*P14: „Ja, es ist so. Zurzeit haben wir unsere Aktivitäten ein bisschen runtergefahren. Was wir früher gemacht haben, als unser Team größer war, da haben wir einen Stammtisch für alle gemacht und da gab es dann schon viel Austausch. Aber aufgrund der Ehrenamtlichkeit frisst das irre viel Zeit. Das war ein Angebot auf Nachfrage der Vermieter. Einmal hatten wir eine Wohnpartnerschaft, bei der ein Kollege sich viel Zeit nehmen musste.“*

Es wird in den Aussagen deutlich, dass die ehrenamtliche Leitung bei ehrenamtlichen WfH-Projekten nicht nur eine Position im Projekt besitzt, sondern das Projekt personalisiert. Das kann bei der Beendigung des Engagements auch das Ende für das Projekt bedeuten.

Die Zusammenhänge zwischen der „direkten Stelle“ und den vermittelten und bestehenden Wohnpartnerschaften ist in Abbildung 1 erkennbar, allerdings weisen auch einige ehrenamtlich geleitete Projekte quantifizierbare Erfolge auf. Dieser

Umstand ist ein Indiz für den Einfluss verschiedener Faktoren auf den Projekterfolg. Ein Faktor scheinen dabei die Zeitressourcen bzw. Zeitkontingente der K zu sein.

#### 4.1.4 Merkmal „Trägerschaften“

Frage: Welche Trägerschaften finden sich bei den befragten WfH-Projekten und welche erweisen sich als geeignet?

Ein weiterer Einflussfaktor ist die Trägerschaft der Projekte. Die Träger sind wie folgt (nach Häufigkeit sortiert): die Kommune (6), Vereine (4), Wohlfahrtsverbände (3), Studierendenwerke (2), AStA (2), Universität, Initiative, Landkreis (s. Abb. 1).

##### kommunale Trägerschaften

Insbesondere die Kommune als Träger ist laut Aussagen der K vertrauensbildend.

*P4: „Persönliche Briefe, die auch der Bürgermeister unterschrieben hat, um auch das Vertrauen aufzubauen, dass klar ist, die Stadt und nicht irgendeine Organisation steht dahinter. Das war uns wichtig zu vermitteln.“*

*P9: „Und eben nur in wenigen Städten ist es die Kommune. Das ist für uns schon ein großer Bonus. Erstmal sind wir hier im Rathaus und so zu den Öffnungszeiten immer erreichbar. Und dann ist natürlich klar, da steht dann die Behörde dahinter und da haben die Leute schon ein gewisses Vertrauen, eher als in einen privaten Verein.“*

Projekte in kommunaler Trägerschaft sehen einen „Vertrauensbonus“ bei Seniorinnen/Senioren. P9 erwähnt die gute Erreichbarkeit während der städtischen Öffnungszeiten.

##### Vereinsträgerschaft im Bereich der Altenhilfe

Nicht kommunale Projekte erachten die starke Vernetzung mit der Kommune als wichtig.

*P26: „Es ist, glaube ich, eine Sicherheit für die älteren Menschen. Die wissen, OK, die Stadt steht dahinter. In allen Projekten ist das unterschiedlich.“*

P26 erwähnt die Stärkung des Vertrauens in das Projekt bei älteren Menschen.

*P27: „Ich bin verantwortlich für das Projekt und ich leite das Projekt und trete auch in der Öffentlichkeit für das Projekt auf. Und das wird von der Stadt auch nicht nur akzeptiert, sondern das wird auch gefördert und akzeptiert.“*

Die Akzeptanz und Förderung der Stadt wird von P27 auch als Würdigung der eigenen Arbeit verstanden.

*P19: „Die Stadt ist auch Projektträger. Finanziert zum Teil Personalkosten und zum Teil Öffentlichkeitsarbeit. Und unser Oberbürgermeister ist Schirmherr, so seit zwei Jahren, das ist auch sehr praktisch, weil es so auch einen Seriositätsbonus hat.“*

P19 sieht sowohl die Würdigung des Projekts als auch die Finanzierung und die Vertrauensbildung bei älteren Menschen in der Vernetzung mit der Kommune.

In der Aussage von P30 wird deutlich, dass der Träger für eine Projektumsetzung fundamental ist und welche Eigenschaften der Träger haben muss. Gleichzeitig tritt hier die Kommune als Vermittler von Netzwerkpartnern auf.

*P30: „Ich sage es mal so, ich mache das ganze in Ehrenamt und da ich nicht gefördert werden konnte, brauchte ich einen Projektträger.“ (Träger: Verein)*

*P30: „Die Stadt war aber interessiert, dass das Projekt weiterläuft und dann habe ich gesagt, dass ich einen Projektträger brauche, der sich entweder in der Zielgruppe auskennt oder mich so arbeiten lässt wie ich es für richtig halte.“*

Damit lässt sich festhalten, dass die Kommunen als Träger und als Netzwerkpartner eine zentrale Rolle spielen.

#### Trägerschaft aus dem Bereich der Studierendenwerke

Die Trägerschaften lassen sich auch auf der Ebene der Zielgruppe differenzieren. Die Vereine, Wohlfahrtsverbände und die Kommunen siedeln das Projekt in der Altenhilfe an, die Träger Studierendenwerk und AStA sehen ihre Zielgruppe naturgemäß bei Studierenden. Dies führt bei den studentisch orientierten Trägern zu folgenden Problemen:

*P28: „Langer Atem, langer Atem. Auf jeden Fall durchhalten, auch wenn es am Anfang nicht so gut läuft. Es ist unglaublich schwer, Vertrauen von den Leuten zu gewinnen.“*

Die Vertrauensbildung bei älteren Menschen wird erschwert, wenn der Träger nicht in der Altenarbeit/ -hilfe verortet ist.

*P29: „Das Projekt gibt es schon länger hier an der Uni auch immer vom AStA aus organisiert. Aber weil die Referenten hier ja jährlich wechseln, haben die verschiedenen Referentinnen verschiedene Schwerpunkte gelegt und deshalb ist das Projekt hin und wieder mal eingeschlafen. Als ich angefangen habe, lief im Projekt gar nichts mehr und dann habe ich wieder angefangen das Projekt aufleben zu lassen. Habe mich erstmal da rein gearbeitet, wie das funktioniert, was das ist. In dieser zweiten Legislaturperiode bin ich wiedergewählt worden und da ist es jetzt so, dass wir die ersten Wohnpartnerschaften vermittelt haben und wir arbeiten weiter daran das bekannter zu machen.“*

P29 lässt erkennen, dass die thematische Ausrichtung der AStA-Referenten durch häufige personelle Wechsel kaum langfristige Planungen zulässt.

Beide teilnehmenden Projekte in Trägerschaft eines Studierendenwerkes erwähnen die indirekte Stelle als Problem.

*P31: „Es ist halt einfach so, wenn das nur so nebenbei mitgemacht wird, dann funktioniert es nicht. Es muss personalisiert sein mit jemand, der sich tatsächlich darum kümmert, Minimum 20Std./ Woche.“*

Problematisch erscheint es für P31, wenn die Projektleitung nicht personalisiert ist oder sich nicht „tatsächlich“ um das Projekt gekümmert wird.

*I: „Also die Aufgabe ist integriert in eine andere Stelle?“*

*P24: „Genau.“*

*I: „In der Wohnraumbetreuung oder anderswo?“*

*P24: „Nee, im Servicecenter und wir haben Öffnungszeiten und Publikumsverkehr und dann habe ich vorher und nachher Zeit mich darum zu kümmern.“*

*I: „Die Begleitung der Wohnpartnerschaften. Melden Sie sich bei den Projekten oder kümmern Sie sich eher auf Anfrage?“*

*P24: „Es ist eher auf Anfrage, wenn die sich melden, wenn irgendwas sein sollte, dass ich dann einfach reagieren kann. Dadurch, dass ich das nicht als 100 % Job mache, komme ich meistens auch nicht dazu.“*

Auch P24 nennt die Integration der Projektleitung in eine hauptamtliche Tätigkeit als Nachteil für das Projekt. Die Ansprache älterer Menschen fällt den studentisch-orientierten Trägern schwerer, personelle und zeitliche Planungssicherheit ist kaum vorhanden. Gleichzeitig erwähnen die K die Studierendenwerke als wichtige Netzwerkpartner.

*P15: „Meine Stelle im Verein wird durch kommunale Träger gestützt und wir haben auch eine finanzielle Unterstützung oder Anerkennung vom Studentenwerk für meine Stelle.“*

*P19: „Das Studierendenwerk unterstützt uns finanziell und ideell und informiert natürlich auch die Studenten über das Projekt.“*

Eine wichtige Funktion der Studierendenwerke ist die Ansprache der Studierenden und die Bereitstellung administrativer Arbeiten bei der Anmeldung zum Projekt. Aber auch als Financier, Teilträger oder ideeller Netzwerkpartner bieten sich die Studierendenwerke an.

#### 4.1.5 Finanzierungsmodelle der Projekte

Frage: Wie finanzieren sich die Projekte?

Die großen Unterschiede in den Projekten, bei den „Trägerschaften“ und den „Zeitkontingenten“ zeigen sich auch bei der "Finanzierung" der Projekte.

Schwierigkeiten ergeben sich aus zu wenig Planungs- aufgrund fehlender Finanzierungssicherheit. Die zeitlich begrenzte Anschubfinanzierung durch öffentliche Mittel wird von P23 als unabdingbar für die Gründung eines WfH-Projekts beschrieben.

*P23: „Wie gesagt, die ersten drei Jahre wurde der Anschub finanziert vom Land.“*



*I: Meinen Sie, dass es sonst gar nicht stattgefunden hätte?*

*P23: „Klar. Denn was wir alles so mitkriegen in den anderen Städten.“*

Die Projekte P27 und P23 wurden 2005 durch das Land NRW gefördert und bestehen bis heute erfolgreich. Allerdings konnten die Projekte nach dem Förderzeitraum nur fortgeführt werden, weil neue Träger gefunden (in P23) und das ehrenamtliche Engagement (in P27) einzelner Personen die Finanzierung bewerkstelligten.

*P27: „Und dann lief es drei Jahre lang bei der Stadt und dann hat sich das Land von 80 % auf 0 % zurückgezogen.“*

*P23: „Das Projekt begann 2005 und endete 2008, weil das Land die Mittel wieder eingestellt hat.“*

P27 bezieht sich in seiner Aussage auf den Unwillen der Stadt, das Projekt in Eigenregie weiterzuführen:

*P27: „Und dann habe ich gesagt, dass ist eine sehr einseitige Betrachtung des Sachverhalts, wenn man es nur unter fiskalischen Gesichtspunkten betrachtet. Man muss auch sehen, dass auf diese Art und Weise ein Senior zwei oder drei Jahre länger in seiner eigenen Wohnung leben kann und nicht in ein Altenheim muss.“*

WfH gelingt es hier nicht, die immateriellen Zugewinne und die indirekten Kostensenkungen durch das Projekt den kommunalen Sozialleistern zu vermitteln.

In vielen Projekten treten mehrere Kostenträger auf, insbesondere die Studierendenwerke werden als Ko-Financiers genannt.

*P15: „Meine Stelle im Verein wird durch kommunale Träger gestützt und wir haben auch eine finanzielle Unterstützung oder Anerkennung vom Studentenwerk für meine Stelle. Also, es wird so ein bisschen gemischt finanziert und ich werde wiederum unterstützt durch Wohnberater, zwei, ehrenamtlich.“*

P4 ist ein Projekt, welches sich von den Studierenden als WN nun auf eine Vermittlung von Flüchtlingen als WN spezialisiert hat.

*P4: „Kooperationspartner war jetzt bis 2016 das Studentenwerk, haben das aber nun eingestellt. Und jetzt wird es vom Projekt für Flüchtlinge vom Sozialministerium unterstützt. Eine finanzielle Förderung gibt es dort.“*

P37 macht die Planungsunsicherheit deutlich, die durch die Freiwilligkeit der Leistung und die Unbeständigkeit der Förderer immer besteht.

*P37: „Zwischenzeitlich hatten wir auch mal das Studentenwerk mit im Boot. Die haben uns mal für zwei oder drei Jahre auch ein bisschen bezuschusst, sind allerdings wieder ausgestiegen aus der Förderung.“*

Auch in der Finanzierung zeigen sich die Kommunen als verlässlicher Partner, aber auch hier wird die Freiwilligkeit der Leistungserbringung bemängelt.

*P14: „Da haben wir mit der Stadt vereinbart, dass sie ein Praktikum fördern mit einem geringen Gehalt, auf 450€ Basis.“*

*P26: „Ja. Wir werden von der Stadt X bezuschusst. Damals gab es noch eine 400 DM-Stelle. Also 80 % werden von der Stadt mittlerweile bezahlt und 20 % muss der Verein dazu schießen mit seinen Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.“*

P26 ist das einzige Projekt, das bei einer erfolgreichen Vermittlung eine kleine Gebühr in Rechnung stellt.

*P26: „Aber der Verein macht eben auch ein bisschen minus mit mir. Der Verein hat halt nicht so wahnsinnig viel Geld und deshalb verlangen wir auch eine kleine Vermittlungsgebühr.“*

Mischfinanzierungen durch mehrere Träger sind ein typisches Merkmal in der Finanzierung von WfH. Neben der Finanzierung werden auch Ressourcen zur Verfügung gestellt.

*P23: „Wenn man Kooperationspartner hat, also z. B. die MegaLights Plakate, könnten wir so gar nicht finanzieren. Aber die Stadt X hat da Kapazitäten. Das ist ganz, ganz wertvoll.“*

P23 sieht die Hilfe der Kooperationspartner in der Öffentlichkeitsarbeit als geldwerten Beitrag.

*P19: „Die Studenten sind auch über das Studierendenwerk versichert. Das ist so der Part den die übernehmen.“*

Das Studierendenwerk im Projekt von P19 bietet hier den Teilnehmern von WfH Serviceleistungen an, die auch den Bewohnern/Bewohnerinnen der Studentenwohnheime zur Verfügung stehen.

Förderungen werden häufig nur als Starthilfe geleistet. Die Probanden haben keine Aussagen über zwingende Gründe für eine Förderung des Projekts getroffen.

Die im folgenden Kapitel beschriebene Dokumentation und Evaluation könnte hierfür eine Grundlage bieten.

#### 4.1.6 Dokumentation und Evaluation

Frage: Wie werden Projekte dokumentiert und evaluiert?

Es gab nur wenige Aussagen die auf eine geplante Dokumentation und Evaluation hindeuteten:

*I: Habens Sie die Öffentlichkeitsarbeit evaluiert?*

*P9: „Ja. Wir fragen die Leute: ‚Wo wissen Sie von uns her?‘ Die Studenten sagen fast durchweg: ‚Facebook‘ oder ‚Habe ich gehört von einer Freundin.‘ oder so oder ‚Internet‘. Bei den Wohnraumanbietern kommt eben oft ‚Zeitung‘ oder so.“*

Die Aussage zeigt, dass eine wissenschaftliche Evaluation nicht vorgenommen wurde.

*P19: „Öffentlichkeitsarbeit. Ist im Nachhinein immer schwierig zu sagen, was hat gewirkt ohne Evaluation.“*

Bei P19 fand keine Evaluation statt. Interessanterweise war dieses Projekt mit einer „indirekten Stelle“ ausgestattet.

P15 und P29 äußerten sich im Begleitfragebogen auf die Frage nach Notwendigkeiten zu Beginn eines Projekts folgendermaßen:

*P15: „Die Abläufe in der Vermittlung hätten konkreter festgelegt werden müssen:*

- *Wie machen wir das?*
- *Wie viel Zeit wird dafür benötigt?*
- *Grenzen der Effizienz beachten*
- *genau definieren = Was sind unsere Ziele bei diesem Angebot.“*

*P29: „eine genaue Kalkulation des Aufwandes“*

Die Aussagen zeigen, dass hier ein Bedarf an Dokumentation und Evaluation erkannt wurde.

Projekte in kommunaler oder universitärer Trägerschaft mit einer „direkten Stelle“ scheinen die Dokumentation und Evaluation häufiger als Aufgabengebiet wahrzunehmen.

*P23: „Wie die von uns gehört haben, ist unterschiedlich. Das ist sowohl Mund-zu-Mund-Propaganda als auch Zeitungsartikel wahrnehmen in der Presse. Wir haben das auch mal evaluiert.“*

*P37: „Ich bin die Projektleiterin und habe das Projekt aufgebaut 2012. Habe also im Prinzip alles, was man in dem Projekt braucht von Öffentlichkeitsarbeit, die komplette Vermittlung, die Begleitung der Wohnpartnerschaften, hinterher auch die Berichte erstellen für die Geldgeber und Förderanträge stellen.“ (Trägerschaft: Sozialamt)*

Probanden wie P37 und P23 sind durch ihre Ausbildung vertrauter mit der Erstellung von Berichten und Auswertungen.

#### 4.1.7 Netzwerke

Frage: Welche Netzwerke werden in den Projekten gebildet?

Als Netzwerkpartner treten Institutionen der Altenhilfe und der Studierenden auf. Diese Netzwerke spielen häufig eine konkrete Rolle bei der „Finanzierung“, der „Öffentlich-

keitsarbeit“ und der noch zu analysierenden prozessualen Arbeit. Die Stabilität und Verlässlichkeit der Partner wird in den Aussagen häufig kritisch betrachtet.

*P9: „Mit der Universität arbeiten wir wirklich nur auf dem Papier zusammen. Am Anfang des Projekts wurden die gefragt. Da haben sie gesagt: ‚Ja.‘ Aber wir haben keinen Ansprechpartner. Wir machen mit denen überhaupt nichts. Die haben sich auch noch nie dafür interessiert. Und die zahlen auch nichts. Also die kann man wirklich vernachlässigen, wir erwähnen die auch schon nicht mehr.“*

*P20: „Aber tatsächlich ist noch kein Treffen zustande gekommen. Ich kenne die Ansprechpartnerin nur telefonisch und nach diesem Treffen im letzten Herbst gab es lediglich nur den Flyer und wir haben danach nicht wieder konferiert. Haben noch kein Gespräch weiter gehabt, so dass ich nicht weiß, was auf Seiten der Studierenden bereits passiert ist. Keiner ist in der Hauptverantwortung. Und wir sind mit unseren Aufgaben in der offenen Altenarbeit so beschäftigt, dass wir dieses Thema als Initiatoren dort voran bringen.“*

Bundesweite Vernetzung wird positiv wahrgenommen. Die jährlichen Treffen der Projekte dienen zur eigenen Reflektion und zum Austausch von Ideen und Entwicklungen.

*P28: „Im letzten Jahr war die Bundesversammlung in Bamberg und da hat sich mal die bunte Mischung gezeigt, wie das Projekt getragen wird. Teilweise war WfH an das Studentenwerk angebunden oder an die Caritas, also öffentliche Träger, und in Stadt Y ist es, glaube ich, ein älteres Ehepaar, die das Ehrenamtlich machen. Die machen das auch schon länger und dadurch, dass die Rentner sind, mit mehr Zeitaufwand.“*

*P9: „Wir treffen uns ja einmal im Jahr bundesweit mit den Städten, also mit den Städten, die an diesem WfH-Projekt teilnehmen, und es sind in ganz wenigen Fällen die Stadt. Also in vielen Fällen sind es private Vereine, z. B in Stadt X und in Stadt Y ist es ein privater Verein. Dann in vielen Städten ist es das Rote Kreuz oder irgendwelche Wohlfahrtsverbände. Und eben nur in wenigen Städten ist es die Kommune.“*

Die Netzwerkpartner als Multiplikatoren werden im Kapitel 4.1.8 behandelt.

#### 4.1.8 Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Multiplikatoren

Frage: Welche Arten der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung wenden die Projekte an?

Die Projekte nutzen vielfältige Möglichkeiten der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit. Ebenso häufig wird die Aktivierung von Multiplikatoren als entscheidend genannt. Das Hauptanliegen der Werbemaßnahmen liegt in der Ansprache älterer Menschen als potentielle Wohnraumgeber. Die erfassten Medien und Multiplikatoren sind vielfältig.

##### Printmedien

- Flyer
- Plakate
- Bus- und Bahnwerbung
- Zeitungs- und Magazinanzeigen
- Litfasswerbung
- Werbung auf Brötchentüten
- Aushänge an Kirchen und Seniorentreffs

##### Digitale Medien

- Facebook
- eigene Internetauftritte
- Informationen und Verlinkungen auf Webseiten von Netzwerkpartnern
- Youtube (Filme)
- Filme in Bus- und Bahn

##### Rundfunk und Fernsehen

- Radiospots
- Fernsehberichterstattung über WfH
- Radioberichte
- Werbefilme

##### Öffentlichkeitsarbeit

- Zeitungsberichte „Best Practise“-Beispiele
- Messestände
- Stände im öffentlichen Raum (z. B. auf Märkten)

- Berichterstattung in Gottesdiensten
- Informationsveranstaltungen in Seniorentreffs, -begegnungsstätten

#### Multiplikatoren

- Seniorenbüros
- Freiwilligenagenturen
- Seniorengemeinderäte
- Kirchen
- Seniorenvereine, -treffs
- Sozialdienste
- Wohnberatungsstellen
- Wohlfahrtsverbände
- Verwandte, Bekannte, Nachbarn
- Studierendenwerke
- Wohnraumgeber und -nehmer

Die zentrale Rolle der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung wird in dieser Aussage deutlich:

*P31: „Man muss erst ganz viel Öffentlichkeitsarbeit machen, damit das Projekt überhaupt zum Leben kommt [...].“*

*P31: „Also das Projekt hat von 2010 bis 2014 sehr viele Wellen geschlagen: Öffentlichkeitsarbeit, mit ganz vielen Geldern von Ministerien, Großflächenplakate, Plakate in Bussen und Bahnen, Zeitungsberichte, im regionalen TV, im heute-journal. Ganz, ganz präsent. Das hat dazu geführt, dass das Projekt einen sehr, sehr seriösen Eindruck gemacht hat und deshalb die Leute auf uns zu gekommen sind.“*

Alle an der Studie teilnehmenden Projekte verfügen über eine Informationsbroschüre (Flyer) und über eine Internetpräsenz. Die Flyer werden in vielen Projekten gezielt in Regionen und Orten verteilt, in denen ältere Menschen erwartet werden. Studierende werden meist durch die digitalen Medien und die studentisch orientierten Institutionen angesprochen.

*P13: „Also ich hab dann noch so einen Flyer gemacht. Der liegt natürlich aus. Der wird auch von kleineren Netzwerkpartnern verteilt, wenn klar ist, da kommen viele ältere Menschen.“*

*P17: „Wir stehen auf Wochenmärkten mit einem transportablen Stand und verteilen auch Flyer und sprechen auch Senioren an, um denen das Thema WfH auch schmackhaft zu machen. Dann habe ich aus dem Internet eine Liste der Hausärzte in Stadt X herausgesucht und die klapper ich jetzt alle ab.“*

Über den Erfolg von Flyern und Plakaten äußern sich die K teilweise kritisch:

*P27. „Die liegen bei der Stadt aus. In der Bücherei liegen die, sie liegen in zwei anderen Stellen und hier liegen sie auch aus. Aber, Herr Kreimer die bringen wenig. Mir hat das mal einer gesagt, wenn sie 1000 Flyer verteilen kommt einer an.“*

*P9: „Dann haben wir mal über die Städtereklame, diese Litfasssäulenwerbung gemacht, das war alles nicht so der Brüller.“*

Aufgrund der hohen Nachfrage auf Seiten der Studierenden werden Werbemaßnahmen als weniger wichtig erachtet.

*P13: „Man muss unterscheiden. Die Studierenden bekommen es mit über die Studierendenberatung und da glaub ich ist auch kein weiteres Werben nötig, ist vollkommen ausreichend.“*

*P23: „Wir haben locker über 300 Studierende und aber nur 100 Wohnraumanbieter, nur so als Zahl. Wir könnten noch mehr Studierende interviewen.“*

*P31: „Studierende kriegt man immer.“*

Zwölf Projekte erwähnten die Mund-zu-Mund-Propaganda von Nachbarn, Verwandten, Bekannten und Freunden als wichtigstes Werbemittel. Vierzehn von zwanzig Projekten nannten „Best practise“- Berichte in der regionalen Zeitung als wirkungsvollstes Werbemittel (Abb.2).



P15: „Super ist immer, wenn man eine bestehende Partnerschaft hat, die bereit ist, in die Öffentlichkeit zu gehen und über ihr Miteinander berichtet, weil es so persönlich ist und die Partnerschaft bebildert und Mut macht, mitzumachen.“

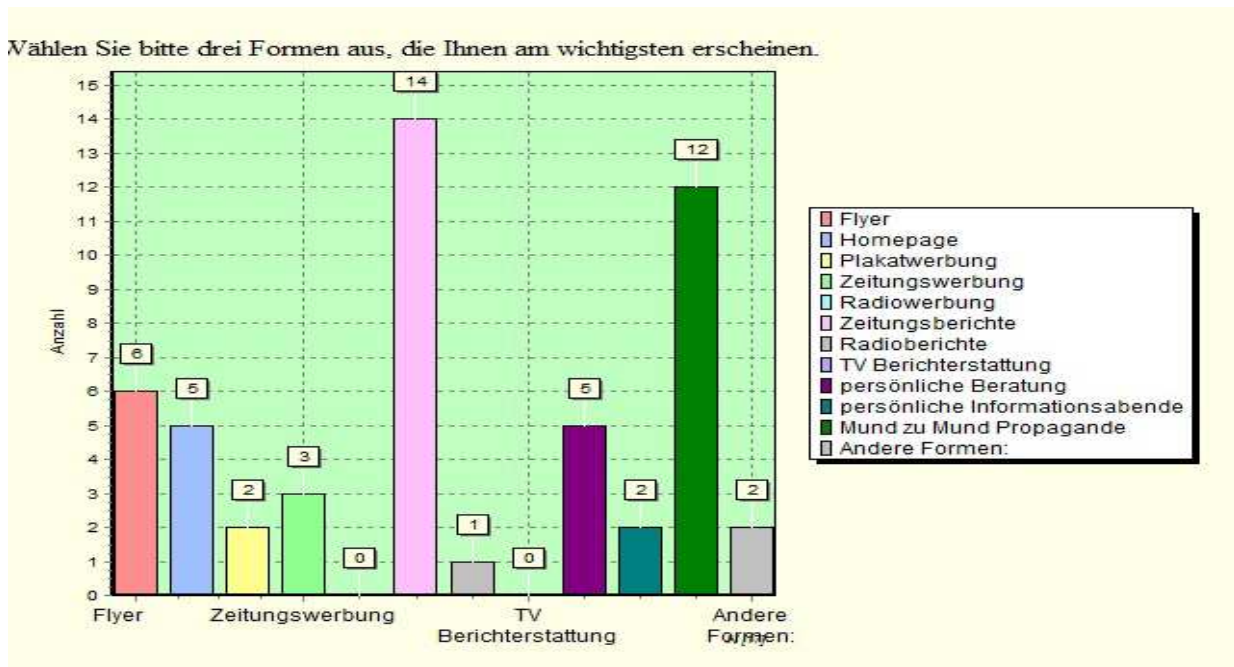


Abbildung 2 Grafik zu den drei wichtigsten Werbemitteln. (Daten aus dem Begleitfragebogen: Frage 2c)

Insbesondere die Langzeitwirkung wird erwähnt.

P27: „Es gibt alte Leute, die bewahren den Zeitungsartikel fünf Jahre lang auf und dann kommen sie vorbei und sagen: ‚Ich habe noch ihre Adresse und deswegen bin ich hier.‘“

P23: „Es ist nicht selten, dass so ein alter vergilbter Zeitungsartikel aus dem Stadt Xer Stadtanzeiger aus der Folie geholt wird, der da schon anderthalb Jahre rumliegt, und sagen: ‚Jetzt bin ich soweit, jetzt kann ich mir das vorstellen.‘“

In den Aussagen keine strategische Auslegung der Werbemaßnahmen zu erkennen, die bezüglich ihres Erfolges evaluiert werden könnte. Die Multiplikatoren spielen eine wesentliche Rolle und besonders die Berichte von den an dem Projekt teilnehmenden Personen haben eine starke Wirkung. Bei den potentiellen institutionellen Multiplikatoren (z. B. Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen, Kirchen) erscheint die Werbewirkung

gering, wenn keine direkte Identifikation mit dem Projekt vorhanden ist. Lokale Tageszeitungen werden für die Zielgruppe Seniorinnen/Senioren als ideales Medium benannt. Studierende werden kaum aktiv beworben oder angesprochen.

## 4.2 Inhaltsbereich „prozessuale Struktur von Wohnen-für-Hilfe“

Frage: Welche prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?

In der Analyse der Interviewtexte und des Begleitfragebogens konnten folgende acht Phasen (Subkategorien) der prozessualen Arbeit identifiziert werden:

- Kontaktaufnahme durch Interessierte,
- Bewerbungsphase,
- Matching,
- Kennlerngespräche der möglichen Wohnpartner,
- Vertragliche Vereinbarung der Wohnpartnerschaft,
- Anfangszeit der Wohnpartnerschaft,
- bestehende Wohnpartnerschaft,
- Beendigung der Wohnpartnerschaft.

Durch die Teilung des Prozesses können die Erfolgsfaktoren definiert werden.

### 4.2.1 Die Kontaktaufnahme durch Interessierte

In den Aussagen der K wird deutlich, dass Studierende leichteren Zugang finden zu dem Projekt WfH.

*P27: „Die Studenten bewerben sich alle, die googeln, und schreiben dann eine Bewerbung. Auf der Homepage gibt es einen Bewerbungsbogen, den füllen die aus, die kommen alle zu mir. Dann kommt eine Rückmeldung mit ‚Vielen Dank.‘“*

*P9: „An die Studenten kommen wir über Facebook.“*

In vielen Projekten wird die Kontaktaufnahme von älteren Menschen durch die Öffnungszeiten erschwert.

*P9: „Und eben nur in wenigen Städten ist es die Kommune. Das ist für uns schon ein großer Bonus, erstmal sind wir hier im Rathaus und so zu den Öffnungszeiten immer erreichbar.“*

Älteren Menschen fällt es aber auch schwerer informativen Kontakt aufzunehmen:

*P23: „Die brauchen auch ziemlich lange, bis die dann zu uns kommen. Das haben wir nicht evaluiert, aber die haben auf jeden Fall durchaus längere Überlegungszeiten.“*

*P27: „Die älteren Leute rufen einfach irgendwann an oder die Angehörigen rufen an und sprechen für ihre Eltern.“*

Der entscheidende Unterschied ist, dass die Studenten sich über die digitalen Medien schnell informieren und im Projekt melden und der Entscheidungsprozess im Nachgang stattfindet. Bei älteren Menschen ist der Entscheidungsprozess vorgeschaltet. Erst, wenn die Entscheidung für eine Teilnahme gefallen ist, wenden sie sich an das Projekt.

#### 4.2.2 Bewerbungsphase der Interessierten

Die Bewerberbögen für die Studierenden beinhalten einen tabellarischen Lebenslauf, Fragen zu den Wünschen an Wohnraumausstattung, Wohnlage sowie zu Fähigkeiten und Wissen, Studium und zu den möglichen Hilfeleistungen, die der Bewerber anbieten kann. Auch die Intention zur Teilnahme wird abgefragt.

*P19: „Wir haben Fragebögen, das stehen ja schon mal zu Grunddetails drin, z. B. was für Wünsche der Wohnraumanbieter hat und bei den Studierenden welche Wünsche die haben.“*

In den Projekten wird mit oder nach dem Ausfüllen der Bewerberbögen ein Kennlerngespräch vereinbart.

*P15: „Manchmal laden wir die Studierenden zu uns ein. Wir möchten die dann doch selber erst sehen. Wenn die sagen, ich habe Interesse am Angebot. Also ich mach so Exposees, die schicke ich den Studenten zu und wenn die sich zurückmelden und sagen: ‚Ja, das ist was für mich!‘, dann laden wir die halt ein. Da kann ich Ihnen aber gar nicht sagen, wie, denn das ist noch ein bisschen konfus, manchmal nicht manchmal ja. Und dann gucken wir, wie die so sind und kriegt man noch ein besseres Gefühl.“*

*P25: „Die Studierenden-Fragebögen lese ich und überlege schon, zu welchem Angebot könnte das passen. Dann kommen die zu uns, denn im persönlichen Gespräch kann man offene Fragen besser klären.“*

Auf Seiten der älteren Menschen wird der Bewerberbogen mit einer Wohnraumbesichtigung gekoppelt und vor Ort gemeinsam ausgefüllt.

*P17: „Und dann kommen bei mir auch Angebote von Senioren an, soweit wir die haben. Sehe mir den Wohnraum an und führe dann auch so Vermittlungen durch.“*

*P23: „Dann nehmen die Wohnraumanbieter zu uns Kontakt auf und wir beraten die erstmal telefonisch und machen dann einen Termin für die zu Hause. Der erste ist der wichtige Besuch zu Hause, in dem wir den Wohnraumanbieter kennenlernen und den Fragebogen mit denen durchgehen und auch die Wohnräume in Augenschein nehmen. Da gibt es auch Fragen: ‚Muss ich das noch renovieren, verändern, muss ich das möblieren?‘ Das sind dann Fragen, die wir klären.“*

*P25: „Den Fragebogen füllen wir gemeinsam aus, wenn wir den noch nicht haben. Z. B. hatten wir eine Seniorin mit großen Augenproblemen, die brauchte auch jemanden für Schreibarbeiten. Mit ihr haben wir den Fragebogen gemeinsam ausgefüllt. Dann schauen wir welche Leistungen gewünscht sind und wie groß das Zimmer ist und wir stimmen die Nebenkosten gemeinsam ab.“*

94,4 % gaben im Begleitfragebogen an, dass die Kennlerngespräche „sehr wichtig“ sind, um eine spätere Wohnpartnerschaft erfolgreich durchzuführen. Auch gaben 88 % an, dass die Hausbesuche bei älteren Menschen „sehr wichtig“ sind. Aus den Aussagen lässt sich ableiten, dass es sehr zeitaufwändig ist, mit jedem Bewerber

persönlich zu sprechen. Insbesondere bei den älteren Menschen haben die K erkannt, dass das Ausfüllen des Bewerbungsbogens begleitet werden sollte.

#### 4.2.3 Matching der Wohnpartner/ -innen

In dieser dritten Phase findet der interne Prozess der Bewerberauswahl statt.

*P13: „Ja, allein welche Dienstleistungen werden angeboten und von meinem Gefühl her. Ansonsten ist das Erstgespräch mit dem Wohnraumgeber und der entscheidet ja auch. Es sei denn in meiner Vorauswahl entscheide ich es.“*

*P24: „So das man im Vorfeld schon mal Interessen abgleichen kann, wer könnte zueinander passen und wer nicht. Weil da weiß ich ja auch schon, was die Vermieter sich wünschen. Im Gespräch merke ich dann auch, ob da wirklich Interesse besteht oder ob es für die nur eine weitere Möglichkeit ist Wohnraum zu finden, weil gerade im Wintersemester ist es nicht so leicht etwas zu finden.“*

*P29: „Das schlechte Beispiel ist wohl, dass wir noch so viel Zeit brauchen, um die miteinander zu vermitteln, da wir einfach noch selber zu unerfahren sind.“*

P29 macht die Schwierigkeit zu entscheiden, wer zueinander passt, deutlich und sieht den Grund dafür in den mangelnden Erfahrungen.

Den Abgleich der Interessen/Hobbies/Lebenslagen beider Parteien fanden 88 % der K „wichtig“ bzw. „sehr wichtig“ um erfolgreiche Wohnpartnerschaften vermitteln zu können.

#### 4.2.4 Erstgespräch zwischen den Wohnpartnern/ -partnerinnen

Diese Phase wird in den einzelnen Projekten unterschiedlich gestaltet. In einigen Projekten werden die Erstgespräche begleitet.

*P27: „Und wenn wir das alles geregelt haben, also eine Vorstellung vom Studenten und der Wohnung haben, dann bringen wir die beiden zusammen. Da sind wir auch*

*dabei. Bei der Gelegenheit gucken wir, ist das Sympathie oder ist da keine Sympathie.“*

*P17: „Daran sind wir beteiligt, dass ist ja auch das Vermittlungsgespräch, in dem das passiert.“*

Eine andere Vorgehensweise wird z. B. in diesen Aussagen beschrieben:

*I: „Was findet im Erstgespräch statt? Sind sie bei dem Gespräch dabei?“*

*P19: „Nein normalerweise nicht, nur wenn wir das Gefühl haben, die Seniorin, meistens sind es Frauen im Projekt, möchten das. Wenn die Wohnraumgeber einverstanden sind, bekommen die Studenten von uns die Telefonnummer, damit sie Kontakt aufnehmen können mit den Seniorinnen, dann machen die das selbst miteinander aus.“*

*P29: „Das Kennenlernen sollen die halt alleine machen, weil sie halt alleine wohnen und müssen halt miteinander auskommen und wenn sie sich schon nicht alleine kennenlernen können, wird es halt schwierig. Senioren die nicht mehr so fit sind, da sind dann immer noch Verwandte, Angehörige, die dann mit den Vertrag unterschreiben und auch beim Kennlerngespräch mit dabei sind.“*

Einige Projekte sehen in der Begleitung des Kennenlernens eine Chance die Wohnpartnerschaft zu unterstützen. In anderen Projekten ziehen sich die K nach dem Matching zurück. P29 sieht in dem Kennlerngespräch die (unmoderierte) Möglichkeit, sich gegenseitig einzuschätzen und Sympathien bzw. Antipathien zu entwickeln, während P27 dieses Gespräch moderieren möchte, um einen Eindruck von der Beziehung zu erhalten.

#### 4.2.5 Vertragliche Vereinbarungen der Wohnpartnerschaften

In der Begleitung der vertraglichen Vereinbarungen sieht eine Mehrheit der K ihre Aufgabe.

*P23: „Also wenn jemand das erste Mal einen Vertrag abschließt in unserem Projekt, wird es begrüßt, wenn wir dabei sind. Der Vertrag wird natürlich zwischen den Parteien geschlossen, wir verweisen natürlich auf bestimmte Dinge. Wir versuchen sowieso die Wohnpartner zu sensibilisieren, dass die Partnerschaft nur funktionie-*

*ren kann, wenn man offen und ehrlich miteinander kommuniziert. Dafür ist der Wohnraumüberlassungsvertrag auch immer eine schöne Hilfe.“*

*P37: „Wir sind involviert. Wir haben das am Anfang den Wohnpartnerschaften offen gelassen, haben allerdings aus den Erfahrungen gelernt, dass das nicht so gut war und doch manchmal einer der beiden Parteien zu deren Nachteil in Nachhinein etwas ausgemacht wurde.“*

Viele Projekte bieten Standard-Wohnraumüberlassungsverträge an. Die Hilfeleistungen und der Zeitaufwand, die zu leistenden Nebenkosten, die zeitlichen und räumlichen Absprachen und die Nutzung von Haushaltsgeräten und vom Internetzugang werden schriftlich fixiert. 14 von 18 K halten es für „wichtig“ oder „sehr wichtig“, die Projektteilnehmer/innen bei mietrechtlichen und vertraglichen Bedingungen zu beraten.

#### 4.2.6 Probezeit der Wohnpartnerschaften

Nach dem Zustandekommen der Partnerschaften sind in vielen Projekten Probezeiten von 14 Tagen bis zu einem Monat eingeplant. Die K berichten über ihre Tätigkeit in dieser Phase folgendermaßen:

*P37: „Ich versuche mich in regelmäßigen Abständen bei den Wohnpartnerschaften zu melden, um zu hören, ob noch alles läuft. Schaffe ich nicht immer so gut. Ich versuche es vor allen am Anfang, wenn die Wohnpartnerschaften frisch zusammen gekommen sind. Das man hört, wie so die Eingewöhnungszeit ist und ob die Probezeit überstanden ist, da versuche ich es auf jeden Fall.“*

*P17: „Also wenn eine Wohnpartnerschaft zustande gekommen ist, dann suchen wir die Wohnpartner nochmals auf, so nach 6 bis 8 Wochen je nach Möglichkeit. Wenn es terminlich klappt. Dann sprechen wir mit denen, ob es irgendwelche Schwierigkeiten gibt oder etwas nicht so klappt.“*

Auch in dieser Phase ist ein hoher Zeitaufwand festzustellen, der laut P17 nicht immer zu bewerkstelligen ist. Wie eine Wohnpartnerschaft innerhalb der Probezeit beendet wird, wurde in den Interviews nicht erläutert.

#### 4.2.7 Begleitung der Wohnpartnerschaften

Die Frage nach der Dauer der Wohnpartnerschaften beantworteten 10 Projekte. Durchschnittlich bestehen die Wohnpartnerschaften 14,7 Monate. Die längste Wohnpartnerschaft dauerte 14 Jahre an. Besonders wichtig erscheint den K. die Krisenintervention bei auftretenden Problemen.

*P15: „Wir sagen von vorneherein, dass wir auch noch da sind, wenn die Wohnpartnerschaft besteht, als Ansprechpartner, auch bei Konfliktgesprächen. Wir haben das große Glück, dass eine unserer Wohnberaterinnen auch ausgebildete Mediatorin ist. Und sie hat sogar auch schon zwei Gespräche geführt und was auch gewinnbringend war. Danach war alles wieder eitel Sonnenschein. Ansonsten würden wir auch ohne sie Konflikte begleiten. Es ist auch so, dass wir nachfragen nach drei, vier Monaten, weil nicht jeder wirklich auf uns zukommt.“*

*P23: „Eher passiv, weil wir von Anfang sagen, dass man uns zu jeder Tages und Nachtzeit erreichen kann, quasi. Einige nehmen das auch in Anspruch, dass sind manchmal lapidare Dinge, können aber auch ernsthafte Dinge sein, Missverständnisse oder Probleme, die nicht so leicht zu lösen sind. Die wissen, dass sie sich immer bei uns melden können.“*

Viele Projekte sehen ihre Aufgabe nicht in der aktiven Begleitung der Projekte, stellen sich aber bei auftretenden Fragen bzw. Konflikten als Berater zur Verfügung. Hier merken alle K die fehlende Zeit zur Begleitung der Wohnpartnerschaften an:

*P24: „Es ist eher auf Anfrage, wenn die sich melden, wenn irgendwas sein sollte, dass ich dann einfach reagieren kann. Dadurch, dass ich das nicht als 100 %-Job mache komme ich meistens auch nicht dazu.“*

*P37: „Für mich ist es zu passiv, weil ich zeitlich einfach nicht mehr schaffe. Also, wir machen zweimal im Jahr einen Stammtisch, da kommen dann sowohl die Senioren als auch die Studenten. Nett zusammen essen und reden über wer wie wohnt.“*

Stammtische finden auch in anderen WfH-Projekten statt.



*P26: „Und das war speziell für die jungen Leute eine Bereicherung, dass sie sich einfach mal unterhalten konnten. Das wollen wir wieder machen.“*

*P9: „Was ich noch sagen wollte, wir machen auch Stammtische. Zweimal im Jahr machen wir Stammtische für unsere Wohnraumanbieter und laden die alle ein. Beide Studenten und Wohnraumanbieter. Der wird immer sehr gut besucht, zunehmend auch von den Studenten.“*

Es wurden neben der Erreichbarkeit und den Stammtischen keine weiteren Angebote genannt. Wie bereits in vorherigen Prozessphasen wird der enorme Zeitaufwand beschrieben. Auch wenn die K keine klare Begründung für ihre passive Rolle während der Wohnpartnerschaft nennen, lässt sich der sozialarbeiterische Ansatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ aus den Aussagen ableiten.

#### 4.2.8 Beendigung der Wohnpartnerschaften

Die K erwähnen ihre Verantwortlichkeit auch am Ende einer Wohnpartnerschaft.

*P25: „Also, wir bleiben dabei und rufen immer wieder an. Dadurch, dass wir in Kontakt bleiben, meisten übrigens ältere Frauen, das was wir machen ist z. B. Weihnachtskarten und eine kleine Süßigkeit, das finden die schon sehr gut.“*

*P4: „Wir führen dann die Gespräche und zur Not beenden wir dann auch mal eine Wohnpartnerschaft. Und das auch zeitnah. [...] Wir haben uns da nicht auf Kündigungsfristen berufen, wir haben dann versucht dann schnellstmöglich eine Alternative zu finden, damit der Student nicht auf der Straße steht und der Senior nicht denkt: ‚Jetzt hab ich den hier immer noch sitzen‘. Gott sei Dank, gab es da aber keinen Vorfall.“*

*P15: „Manchmal, also da haben wir schon so alte Hasen, da schicken wir die Studenten auch direkt hin.“*

In den Aussagen wird nicht deutlich, ob sich alle auflösenden Wohnpartnerschaften bei Beendigung melden. Die Aufkündigung von Wohnpartnerschaften aufgrund von Konflikten wurde zwar beschrieben, allerdings wurden keine genauen Aussagen darüber gemacht, welche Lösungen durch das Projekt gegeben werden.

#### 4.2.9 Konflikte zwischen den Wohnpartnerinnen/Wohnpartnern

Frage: Wie gestaltet sich das Konfliktmanagement in den Projekten?

Sowohl während als auch bei der Auflösung der Wohnpartnerschaften besteht die Arbeit der K im Konfliktmanagement. Die Gesprächsmoderation bei Konflikten sehen 83,3 % der K als „wichtige“ oder „sehr wichtige“ Aufgabe. Bei der Frage nach möglichen Konfliktursachen sind die Werte besonders bei weichen Faktoren hoch. 72 % sehen ein „hohes“ bzw. „sehr hohes“ Konfliktpotential in den „unterschiedlichen Lebensgewohnheiten“. Zwei Drittel erwarten Konflikte bei unterschiedlicher Auffassung von Ordnung und Sauberkeit. Besonders im Fokus stehen die Erwartungen der älteren Menschen an die Wohnpartnerin/den Wohnpartner. Hier geben 14 von 18 K an, dass ein „hohes“ oder „sehr hohes“ Konfliktpotential besteht. Auch die Nichterbringung von vereinbarten Leistungen durch den Wohnraumnehmer oder die geringe Anwesenheit des Studierenden sehen 83,3 % der K als konfliktreich. Konflikte bei der Nutzung von sensiblen Wohnbereichen, wie z. B. dem Bad entstehen laut 5 von 18 Antworten im Begleitfragebogen eher selten. Allerdings erwähnten 9 K im Interview die gemeinsame Bad- oder Küchennutzung als problematisch.

*P17: „Sorge vor fremden Menschen, Schutz der Privatsphäre, gemeinsame Bad- und Küchennutzung, Angst vor religiösen Konflikten.“*

*P20: „Wenn ein eigenes Bad vorhanden ist und genauso mit der Küche, glaube ich, dass da die Konflikte geringer sind.“*

*P25: „Und was auch bremst, ist das Bad. Leute, die nur ein Bad haben, hier beginnt sehr oft, dass die Leute sagen: ‚Nee, das möchte ich nicht haben.‘“*

Dieser Widerspruch der Angaben löst sich in nachfolgender Aussage auf. Denn hier wird eine Hierarchie der Konfliktpotentiale deutlich.

*P15: „Es ist so hoch individuell. Auch wenn alles passt, aber die Chemie nicht stimmt, dann ist vielleicht die Wohnung, wo doch kein eigenes Bad ist, doch denkbar, weil andere Dinge stimmen.“*

Konflikte werden immer dann erwartet, wenn es um die zwischenmenschliche Kommunikation und um gegenseitige Sympathie geht. Die gemeinsame Nutzung von sensiblen Wohnbereichen ist dann zweitrangig.

Des Weiteren führt das Vorhandensein von nur einem Bad häufig bereits zur Nichtteilnahme am Projekt.

### **4.3 Inhaltsbereich „Seniorinnen und Senioren“**

#### **4.3.1 Hoher Frauenanteil und Hochaltrigkeit im Projekt**

Fragen: Gibt es persönliche Merkmale bei den Seniorinnen/Senioren für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Alter, Wohneigentum, Schulabschluss, Beruf?

In 5 von 17 Projekten nehmen zu 100 % Seniorinnen/Senioren als WG teil. In weiteren 6 Projekten beträgt der Anteil der älteren Menschen bei den WG über 70 %. Die anderen Bevölkerungsgruppen sind Familien, alleinerziehende Eltern, Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen.

Die Feminisierung des Alters zeigt sich in den Antworten zur Geschlechterverteilung. Im Mittel sind knapp 60 % Frauen, die an dem Projekt teilnehmen. Im Schnitt 18 % der WG sind Paare und weitere 18 % sind alleinstehende Männer. Folgende Aussagen bestätigen dieses Bild:

*P19: „Nein normalerweise nicht, nur wenn wir das Gefühl haben, die Seniorin, meistens sind es Frauen im Projekt, [...]“*

*P25: „Dadurch dass wir in Kontakt bleiben, meisten übrigens ältere Frauen, [...]“*

Die K sehen viel Potential bei den jungen „Alten“ aufgrund der größeren Aufgeschlossenheit.

*P20: „Dann war es auch noch so, dass beide Töchter nach Kiel gezogen sind und wenig Kontakt zur Mutter aufrecht erhalten haben und auch keine Enkel-Studenten da sind. Sie lebt sehr zurückgezogen und bekommt damit auch nicht das heutige Studentenleben mit. Die Generation, die darunter ist, ich sag mal 70+, die ihre Kinder aus dem Haus haben und die Kinder vielleicht auch noch studieren, die sind*

*tendenziell offener und fänden es gut, wenn vielleicht ein Zimmer wieder belebt ist und sie Hilfe im Garten bekommen.“*

Ein weiteres typisches Merkmal der Seniorinnen/Senioren in den WfH-Projekten ist das Alter. Hier lässt sich anhand der Aussagen feststellen, dass diese Wohnform erst Interesse bei den älteren Menschen weckt, wenn bereits eine Hilfebedürftigkeit besteht.

*P27: „Der mit 65 Jahren entscheidet sich ja gar nicht dafür. Die Altersklasse bei uns ist 80 und älter. Das ist ja das schlimme, wogegen ich ankämpfe. Die melden sich erst, wenn sie nicht mehr können. Auf der einen Seite find ich es ja gut, wenn sie sich melden, aber wenn jemand Pflegestufe zwei hat, ist es ein bisschen spät. Vorher wollen die es nicht, anstatt zu sagen: ‚Ich kann mir das Leben doch ein bisschen einfacher gestalten.“*

#### 4.3.2 Einflüsse von Schulabschluss, Beruf und Kontakt- und Lebensstil

Die K sehen keine direkten Zusammenhänge zwischen Schulabschluss und Teilnahme am Program WfH. Direkte Zusammenhänge werden bei Beruf und Kontakt- und Lebensstil gesehen. Im besonderen Maße wurde von den K festgestellt, dass ältere Menschen als Gesellschaftsgruppe häufig sehr verschlossen und sorgenvoll sind. Die Seniorinnen/Senioren im Projekt dagegen wurden als sehr offen und tolerant beschrieben. In mehreren Interviews wurden soziale Berufe der WG im Zusammenhang mit persönlicher Eignung der älteren Menschen hervorgehoben.

*P9: „Menschen, die selbst als Student unter der Wohnungsnot gelitten haben, die beruflich selbst viel im Ausland waren oder bereits auch vermietet haben, sind häufig offener für das Projekt und diese Wohnform.*

*P30: „Es muss eine gewisse Grundbildung vorhanden sein und sie müssen einen entsprechenden Lebenswandel haben. Das stellt man bereits bei der Besichtigung der Wohnung fest. Offenheit ist dabei das A und O.*

*P19: „Also Schulabschluss ist gar nicht relevant, da damals es nicht so häufig war, dass die Leute Abitur gemacht haben. Aber sozialer Beruf, das fällt auf. Also die haben in irgendeiner Form, dass sie Erzieher waren, Lehrer oder Krankenschwes-*

*ter, also die hatten in ihrem Beruf immer etwas mit Leuten zu tun und deswegen auch lockerer damit umgehen können, alle Fünf gerade sein zu lassen.“*

Auch historisch-biografische Lebensereignisse werden erwähnt, diese verweisen allerdings auf Gründe der Nichtteilnahme.

*P30: „Also, an dem Zimmer scheitert es nie. Aber sie tun sich sehr schwer. ‚Ja, dann muss ich die ja in meine Toilette lassen.‘ Und dann sind das so die Generation der 70- bis 80-Jährigen, die sind in der DDR nie rausgekommen, denen fehlt die Weltoffenheit.“*

*P17: „Es könnte vielleicht auch damit zusammenhängen, dass die älteren Menschen, die schon 70 überschritten haben, dass die damit konfrontiert waren, dass man bei ihnen früher nach dem Krieg Geflüchtete einquartiert hat, ohne zu fragen. Wir machen natürlich was ganz was anderes. Aber möglicherweise hängt denjenigen die Erfahrung noch nach und auch für diejenigen die einquartiert wurden. Für die war das ja auch kein Zuckerschlecken.“*

Diese Aussagen zeigen, dass sich die K um einen sensiblen Umgang mit den teilnehmenden Seniorinnen/Senioren bemühen und sich Zeit nehmen, den älteren Menschen zuzuhören.

Es zeigt sich, dass viele K ein fundiertes Wissen über die Lebenslagen älterer Menschen haben. Sie sind sich bewusst über den Verlust der physischen Kräfte der älteren Menschen. Der sensible Umgang mit den Wohnbedürfnissen und Lebensgewohnheiten, z. B. die Nutzung von Bad und Küche. Lange Entscheidungsprozesse bei den älteren Menschen werden wahrgenommen und akzeptiert. Dieses Bewusstsein zeigt sich besonders in folgenden Aussagen zu Ängsten und Sorgen der Seniorinnen/Senioren:

*P17: „Sorge vor fremden Menschen, Schutz der Privatsphäre, gemeinsame Bad- und Küchennutzung, Angst vor religiösen Konflikten. Was hilft: Beim Vermittlungsgespräch gegenseitige Vorurteile versuchen zu bearbeiten.“*

*P19: „Dann ist natürlich die Angst, die die Vermieter grundsätzlich haben, was passiert wenn es überhaupt nicht stimmt, wenn irgendetwas kaputt gemacht wird,*

*wenn wir uns überhaupt nicht vertragen, wenn Leute nachziehen, also die Freundin kommt und dann kommt noch jemand und so weiter, solche Befürchtungen.“*

#### 4.3.3 Teilhabe an der Gesellschaft, sinnstiftende Aufgaben, Autonomie

Frage: Wie wichtig erachten die K die Autonomie und Selbstbestimmung der Seniorinnen/Senioren und die sinnstiftende Aufgabe durch WfH?

Die Teilhabe an der Gesellschaft wird von den K als immaterieller Zugewinn beider Seiten erwähnt.

*P31: „Oder wenn die Senioren auf uns zukommen, dann ist es so, dass sie sich selber gar nicht als relativ alt oder pflegebedürftig sehen, sondern: ‚Es ist so leer in meinem Haus. Die Kinder sind weg. Ich hätte gerne einfach noch wieder jemanden in meinem Haus, wieder leben.‘“*

*P4: „Und da haben wir eine Studentin aus China und die haben halt auch eine andere Einstellung zum Alter. Und das ist halt ganz toll. Das war eine so nette Geschichte, die Studentin war Teil der Familie, die wurde auf Familienausflügen mitgenommen. Die hatte ja niemanden. Für die Tochter war es wichtig, weil die Mutter auch manchmal gestürzt ist und dann über Nacht da lag. Zu wissen, da ist jemand und das war für beide schön.“*

*P26: „Der Gewinn für die Gesellschaft ist, dass Jung und Alt wieder näher zusammen kommen. Denn ältere Menschen leben oft alleine in großen Häusern oder Wohnungen und gehören nicht mehr dazu in unserer Gesellschaft, [...]“*

Die Tatsache, dass die älteren Menschen durch eine Wohnpartnerschaft eine „sinnstiftende“ Aufgabe erhalten, wird nur indirekt erwähnt.

*P26: „Da die Partnerschaften sehr unterschiedlich sind. Es gibt ganz Fitte, die eher noch die Studenten unterstützen, aber auch eher ältere Leute die nicht mehr so fit sind.“*

*P26: „Und das es etwas Sinnstiftendes ist. So, dass die älteren Menschen jemanden zum Reden haben und für die Studenten ist es etwas leichter hier in Stadt X zu leben.“*

Es wird erwähnt, dass viele ältere Menschen zunächst die Einschränkungen ihrer Selbstbestimmung und Autonomie in dem Projekt sehen. Insbesondere der Verlust der Privatsphäre wird geäußert.

*P17: „Ich denke, es hängt schwerpunktmäßig zusammen, jemanden in die eigene Privatsphäre zu holen. Denn der Ort des Wohnens ist ja mein ganz privater Raum, der auch geschützt ist. Das steht ja auch im Grundgesetz. Ich denke, dass es schon ein großer Schritt ist, jemanden, den man gar nicht kennt, nicht verwandt ist, dass man dem die Türen weit aufmacht.“*

*P25: „Ich wollte die begeistern und denen sagen: ‚Probiert doch erstmal und dann sagt nein!‘ Aber die Angst, dass so ein fremder Mensch in der Wohnung wohnt, ist groß.“*

Die Stärkung der Selbstbestimmung durch WfH muss erst durch die K erläutert werden.

*P27: „Mutter ist rüstig und fit wie ein Turnschuh. Die will eigentlich gar nicht entlastet werden. Das kostet viel Überredungskunst, sie davon zu überzeugen, dass sie auch mal in die Stadt gehen muss, um sich vielleicht eine Bluse zu kaufen oder Blumen.“*

Häufig werden den WG die Erweiterungen der Autonomie erst während der Teilnahme deutlich. Im von P27 erwähnten Beispiel gewinnt die Partnerin eines Pflegebedürftigen Autonomie.

*I: „Wenn die Menschen in dem Projekt länger sind, kriegen Sie dann Rückmeldungen über Einstellungsveränderungen?“*

*P37: „Doch sehr positiv. Die Wohnpartnerschaften, die bei uns zusammen leben und auch länger bei uns zusammenleben, profitieren wahnsinnig auf der persönlichen Ebene. Ich habe einen ganz tollen Menschen kennengelernt, ich habe Hilfe und Unterstützung erfahren, ich bin nicht mehr allein. Die Leute profitieren sehr davon.“*

#### 4.3.4 Gartenarbeit und Präsenz als nachgefragte Hilfeleistungen

Frage: Welche Hilfeleistungen werden durch die Seniorinnen/Senioren nachgefragt und sind die Erwartungen realistisch?

Welche Hilfeleistungen werden am häufigsten nachgefragt? Mehrfachnennungen möglich.

Nennung	Anzahl
PC-Hilfe	4
Haustierversorgung	8
Vermittlung einer Fremdsprache oder eines Musikinstruments	1
Gartenpflege	16
Kochen	4
kulturelle Unternehmungen	2
Nachhilfe	4
Behördengänge	2
Renovierungen/kleinere Reparaturen	4
Präsenz/ Gesellschaft leisten	14
Hausputz	13
Kinderbetreuung	8
Begleit- und Fahrdienste	7
Einkäufe	11
Andere Hilfe:	2
Summe	100

N [16]

**Abbildung 3** Tabelle zu den nachgefragten Hilfeleistungen von Wohnraumgebern (Daten aus dem Begleitfragebogen: Frage 3a)

Von 18 befragten K gaben 14 an, dass die Präsenz und das Gesellschaftleisten nachgefragt werden. Dies macht den großen Wunsch nach Teilhabe und Kommunikation deutlich. Die am häufigsten nachgefragten körperlichen Hilfeleistungen sind die Gartenpflege der Hausputz und die Erledigung von Einkäufen (Abb. 3). Die Nachfrage nach typisch im Alltag vorkommenden Arbeiten zeigt, dass ältere Menschen hier Unterstützung aufgrund nachlassender physischer Kräfte benötigen, ansonsten aber durchaus in ihrem Zuhause wohnen bleiben können.

*P20: „Gartenarbeit ist immer das erste was angesprochen wird. Die wollen noch selber einkaufen gehen, aber die Immobilie wird ein kleiner Pflegefall, bei dem Hilfe benötigt wird.“*



Das die Gartenpflege bei 16 von 18 Projekten angegeben wird, liegt auch an der hohen Wohneigentumsquote im Projekt. Von 13 Projekten antworteten neun Projekte mit einer Quote von über 80 % Wohneigentum.

#### 4.3.5 Angehörige und soziale Netzwerke

Frage: Lassen sich soziale Netzwerke durch die WP stärken, erweitern, gestalten?

Eine wesentliche Rolle spielen häufig die Angehörigen. Sie werden sowohl als positiver Mittler aber auch als störend erwähnt.

*P13: „Da sind oft die Angehörigen treibende Kraft, die wie für ein unmündiges Kind sozusagen handeln.“*

*P15: „[...] eigentlich vermitteln wir ja eine Partnerschaft zwischen dem Senior und den Studierenden und nicht zwischen den Angehörigen. Das kann die Sache durchaus noch komplizierter machen.“*

*I: „Sind es auch häufig Angehörige der Seniorinnen die sich bei Ihnen melden?“*

*P19: „Ja. Aber da wird eher selten etwas daraus. Meistens sind es die Kinder, die finden dann die Idee besser als die Eltern.“*

*P31: „Es ist ja ein Prozess, der ja nicht nur von den älteren Menschen gesteuert wird, sondern in erster Linie von den Angehörigen. Das heißt also, die Angehörigen sehen auf einmal, die Mama ist nicht mehr ganz so fit wie früher. Und dann sieht man unsere Plakate und informiert sich im Netz. Dann fragen die Kinder bei uns nach: ‚Was ist das?‘“*

Je nach Umgang der Angehörigen mit dem Thema WfH kann hier die Selbstbestimmung der älteren Menschen gefördert und sogar verhindert werden.

Die weiteren sozialen Netzwerke spielen im Bezug auf WfH eine untergeordnete Rolle. So gab es keine Aussagen zum Einfluss von sekundären und tertiären sozialen Netzwerken. Die Einbindung des WN in die familiären Strukturen wird mehrmals genannt.

#### 4.3.6 Ängste und Sorgen der Seniorinnen/Senioren

Frage: Welche Ängste und Sorgen haben die Seniorinnen/Senioren in Bezug auf WfH?

In den Aussagen der K wurde die Angst jemanden Fremden in die Wohnung und damit in die eigene Privatsphäre zu lassen, deutlich:

*P17: „Ich denke es hängt schwerpunktmäßig zusammen. jemanden in die eigen Privatsphäre rein zu holen. Denn der Ort des Wohnens ist ja mein ganz privater Raum der auch geschützt ist, dass steht ja auch im Grundgesetz. Ich denke dass es schon ein großer Schritt jemanden den man gar nicht kennt, nicht verwandt ist, dass man dem die Türen weit aufmacht.“*

Daneben besteht die Sorge den WN bei Konflikten nicht mehr aus der Wohnung zu bekommen:

*P4:“ Die Sorge war halt in erster Linie wenn ich den jetzt im Haus hab und das gefällt mir nicht, kriege ich den wieder los? Was passiert den da?“*

Häufig sind es negativ konnotierte Jugendbilder, die die Sorgen der WG schüren.

*P26:“ Das sind generelle Ängste. Oder das die immer Partys feiern, viel weg sind oder ständig Freund mitbringen.*

Darüberhinaus besteht die Angst übervorteilt oder beklaut zu werden bei Seniorinnen/Senioren.

*P26:“ Doch Skepsis, wen schicken Sie mir denn da, bei mir sind immer alle Türen auf. Was ist wenn der etwas mitgehen lässt?*

Auch die öffentliche Berichterstattung über Kriminalität spielt eine Rolle bei den Ängsten und Sorgen.

*P30:“ Und die Sicherheit im Lande, Die schmeißt mich jetzt auch zurück. Weil die haben wirklich viel Angst jemanden in ihre Wohnung zu lassen. Das muss ich*

*immer sehr gut vorbereiten, dass ich mir das Zimmer dann angucken darf. Einfach so mal vorbeikommen ist nicht. Sehr verschlossen.“*

Aber auch das Eingeständnis Hilfebedürftig zu sein ist eine große Sorge.

*P30:“ Aber das ist so schwierig bei alten Leuten, dass ist nämlich das Eingeständnis, ich brauche Hilfe, und das öffentlich.“*

Viele K erwähnen die Reduzierung dieser Sorgen bei Teilnahme an WfH.

## **4.4 Inhaltsbereich „Studierende“**

### **4.4.1 Hoher Frauenanteil, Zeit und Art der Hilfeleistungen**

Fragen: Gibt es persönliche Merkmale der Studierenden für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Studiengang, Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen, Herkunft. / Welche Hilfeleistungen bieten die Studierenden an?

Bezüglich der Geschlechterverteilung nehmen in 10 von 16 Projekten mehr weibliche Studierende als männliche teil, bei 2 Projekten sind in etwa gleich viele Männer und Frauen. In 4 Projekten ist der Männeranteil höher. Damit stellen in der Gesamtheit die Frauen den höheren Anteil bei den Wohnraumnehmern.

Eine Begründung für einen höheren Männeranteil in einzelnen Projekten findet sich in den Studienfächern.

*P19: „Bei uns ist es so: Es sind meistens Frauen, die anbieten und die, die herkommen, sind meistens Männer, die auch tatsächlich ein Zimmer brauchen. Bei uns in Stadt X liegt es an den Studienfächern, die sind sehr technisch und das wird weiterhin vorwiegend von Männern studiert.“*

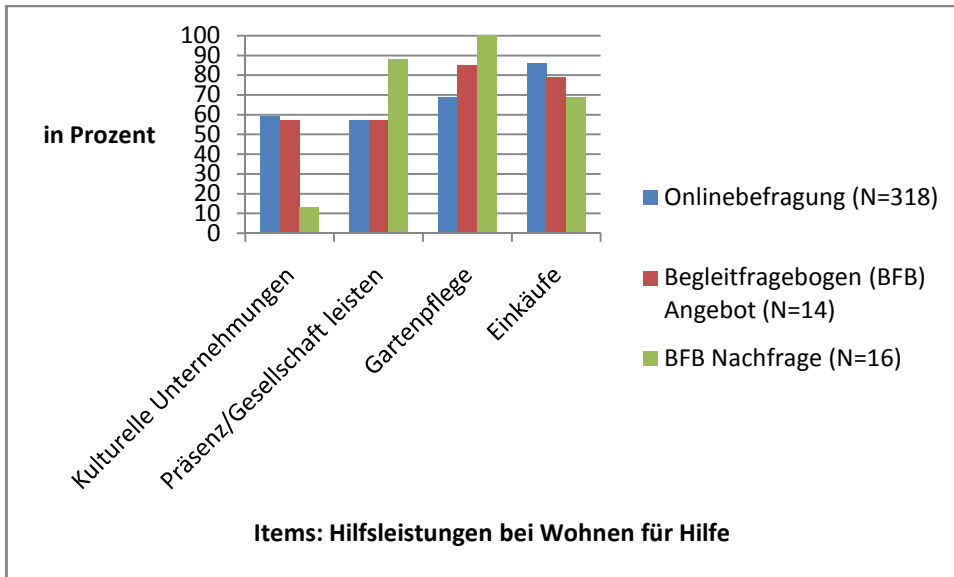
Bei der bundesweiten Onlineumfrage waren 70 % (250, N=357) weibliche Probanden zu verzeichnen. Dies lässt auf größeres Interesse der Frauen an dieser alternativen Wohnform schließen.

Die Studierenden wurden gefragt, ob das Geschlecht des Wohnraumanbieters relevant wäre. Hier gaben 70 % an „Nein, dass wäre mir egal!“, 30 % „Ja, nur zu einer Frau!“, 14 % „Ja, nur zu einem Paar!“ und lediglich 0,6 % „Ja, nur zu einem Mann!“.

Die Studierenden in den Wohnpartnerschaften leisten im Mittel 15 Hilfsstunden im Monat. Die höchste Angabe war 20 Std. im Monat. Auf die Frage in der Onlinebefragung „Wie viele Stunden Hilfe könnten Sie leisten?“ gaben knapp 60 % (197) eine bis fünf Stunden und weitere 30 % (87, N=318) sechs bis zehn Stunden in der Woche an. Damit liegen die Einschätzungen der Studierenden im Mittel der tatsächlich in den Projekten geleisteten Stunden und darüber.

72,5 % der Onlineprobanden gaben an, eine Nebenbeschäftigung zu haben. Im Durchschnitt wurde die Arbeitszeit mit 57 Std. im Monat angegeben.

Auch bei den Hilfeleistungen, die die Probanden der Onlinebefragung für sich als leistbar ansehen und den Angaben der K über das Angebot an Hilfeleistungen finden sich ähnliche Werte (s. Abb.4) bei den Items „Gesellschaft leisten“ und „Kulturelle Unternehmungen“. Ebenso sind bei dem Item „Einkäufe“ die Werte der Studierenden und K ähnlich hoch. Unterschiede finden sich zwischen den nachgefragten und angebotenen Hilfeleistungen. Der geringe Wert bei dem Item „kulturelle Unternehmungen“ von 13 % bei der Nachfrage spricht für die Annahme, dass sich der Lebensalltag älterer Menschen mit Hilfebedarf zunehmend in ihrem Zuhause abspielt. Auch die 100%ige Angabe der K bei dem Item „Gartenpflege“ und die fast 90%ige Nachfrage nach „Gesellschaft und Präsenz“ spricht für eine starke Häuslichkeit der Wohnraumgeber.



**Abbildung 4 Vergleich der Angaben zu den Fragen im Begleitfragebogen (3a, 3aa) und der Onlineumfrage (2a) nach der Art der möglichen, angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen. (2016)**

Diese starke Häuslichkeit wirkt sich auch auf die Erwartungen an die Studierenden aus. So sagten viele K aus, dass die Erwartungen der Seniorinnen/ Senioren an die Anwesenheit und Alltagsgestaltung der Studierenden häufig zu hoch sind.

*P27: „Das Entscheidende war, dass der Student, jedesmal wenn er geht, auf einen Zettel schreiben sollte, wann er geht und wann er wiederkommt.“*

#### 4.4.2 Motive der Studierenden

Frage: Welche Motivation und Gründe haben die Studierenden an WfH teilzunehmen?

Die K wurden gefragt: „Welche Charaktermerkmale, sozialen Kompetenzen und Eigenschaften sollten die Studierenden mitbringen?“. In vielen Aussagen wurde deutlich, dass es nicht notwendig ist, bereits Erfahrungen zu haben, in Bereichen der Altenhilfe oder generell in Sozialberufen gearbeitet zu haben. Sehr wohl sehen die K Erfahrungen als großen Vorteil. Die Begriffe „Offenheit“ und „Toleranz“ wurden häufig genannt.

*P4: „Vorerfahrung im Umgang mit älteren Menschen ist ein Vorteil. Häufig verfügen die Bewerber über diese Qualifikation, sei es durch ein soziales Jahr oder der Oma, die im Haus lebt.“*

*P9: „Studierende, die bereits Generationen übergreifend gewohnt haben bzw. einen eigenen Haushalt hatten, sind oft besser geeignet als Wohnraumnehmer. [...] Offenheit und Toleranz für die ältere Generation sind zwingend erforderlich.“*

*P33: „Offenheit für andere Menschen, Bereitschaft zu helfen, zu sehen, wann Hilfe nötig ist, sich an Vereinbarungen halten. Es ist sicher hilfreich, wenn die Studierenden Erfahrungen mit älteren Menschen haben.“*

An den Aussagen lässt sich erkennen, dass die K zunächst keine Selektions-Kriterien haben, sondern davon ausgehen, dass die Studierenden sich bereits im Vorfeld, je nach Erfahrungen und Interesse, im Zusammenleben mit älteren Menschen für oder gegen das Projekt entscheiden. Gleichzeitig sehen die K auch den ökonomischen Druck aufgrund der angespannten Wohnungsmärkte in den Hochschulstädten.

*P23: „Es muss gemischt sein. Also der ökonomische Zwang kann noch so groß sein, wenn ich mich nicht irgendeiner Weise mit der Idee anfreunden kann, auch Hilfe leisten zu wollen oder eine Beziehung zum Wohnraumanbieter eingehen zu wollen. Also, in irgendeiner Form findet da etwas statt. Auch wenn man ganz locker und distanziert miteinander umgeht. Aber auch wenn ein freundschaftliches Verhältnis entsteht, also mehr miteinander unternimmt, also redet und spazieren geht, wie auch immer, haben wir ja alles, muss man in einem gewissen Sinn von der Idee überzeugt sein. Wenn nicht, wird es schwierig. Wir vermitteln ja nicht jeden und sofort.“*

In der Onlinebefragung gaben auf die Frage nach Gründen für die Teilnahme 53 % an, dass der „ökonomische Zwang“ ein Grund sein kann. Diesen Höchstwert bekam auch das Item „Ich finde das Projekt spannend und interessant.“ 36 % gaben „Mir ist es wichtig, mich sozial zu engagieren.“ an. Wichtigstes Kriterium der Wohnungswahl war die „günstige Miete“. Dies gaben 77 % der Onlinebefragten mit „wichtig“ oder „sehr wichtig“ an.

*P2: „Wir haben keinen Bedarf gehabt. Wir hatten den Wohnraum, aber keine Interessenten. [...] Wir haben in einem Jahr ganze zwei Vermittlungen hinbekommen. Stadt X hat genug Wohnraum.“*

*P4: „Das hat sich tatsächlich wieder entspannt und das merken wir dann auch von der Nachfrage. Das war damals extrem mit 200 Anfragen. Es ist ganz stark zurück gegangen. Jetzt sind vor den Semestern 20 bis 30 Anfragen. Es wurde in Stadt X sehr viel gebaut für Studenten und da merkt man, dass wir viel weniger Nachfrage haben.“*

Diese Aussagen bestätigen, dass der ökonomische Zwang bzw. der angespannte Wohnungsmarkt ein wichtiges Kriterium für die Studierenden ist, sich mit diesem Projekt zu befassen. Im Umkehrschluss lässt sich aber nicht feststellen, dass ein Mangel an günstigen Wohnungen ausreicht, um Studierende zu aktivieren. Die Haltung der Studierenden gegenüber intergenerationellem Kontakt ist ein entscheidender Faktor. Fehlt eine sozial-altruistische Lebenshaltung, kommt häufig keine Wohnpartnerschaft zustande.

*P14: „Größtenteils wollen die niemanden, der die ganze Woche Party macht, aber solche Leute vermitteln wir auch nicht. Die interessieren sich ja auch nicht für eine solche Art zu wohnen.“*

*P37: „Also, wir fragen jeden Studenten, warum er mitmachen möchte und vor allen Dingen ist das Studentenleben teuer. Die Mieten sind sehr angestiegen. Das ist schon der Hauptgrund. Was natürlich günstig ist, wenn noch hinzukommt, dass derjenige eine soziale Ader hat. Wenn die sagen: ‚Ich möchte mich eh engagieren, ich hätte mir ein Ehrenamt gesucht, ich helfe gern und möchte mich gerne einbringen.‘, so eine Art Helfersyndrom, gibt's oft. Oder auch, der Gedanke von Familienanschluss.“*

Zusammenhänge zwischen Eignung des Studierenden und dem Studienfach konnten die K nicht feststellen.

*P26: „Also, natürlich melden sich Studenten, die keine Erfahrungen haben. Es ist wirklich querbeet. Es ist nicht so, dass sich nur Studenten melden, die Soziale*

*Arbeit studieren. Es sind alle möglichen Studiengänge, wie Germanistik, Philosophie oder Computerlinguistik.“*

#### 4.4.3 Kriterien und Voraussetzungen für die Teilnahme der Studierenden

Frage: Welche Wünsche und Ansprüche haben Studierende an den Wohnraum und die Wohnlage?

Die Probanden der Onlinebefragung gaben mit 99 % an, dass ihnen die Privatsphäre „wichtig“ bzw. „sehr wichtig“ ist, lediglich 35 % gaben an, dass es ihnen wichtig ist, über ein eigenes Bad zu verfügen. Die Studierenden sehen als Bestandteil ihrer Privatsphäre weniger die räumliche Trennung von Bad und Küche, sondern die Entscheidungsfreiheit in der Lebensgestaltung. 56 % gaben an „ Dass ich entscheiden kann, wann ich esse und koche.“ und 58 % „Dass ich auch Freunde mit nach Hause bringen kann.“.

Weitere Kriterien bei der Wahl der Wohnung betrafen die Wohnlage. So gaben 74 % an, dass ihnen die „ruhige Lage“ wichtig ist und 79 % wollen gute „Einkaufsmöglichkeiten“. Dagegen wollen nur 20 % die „Nähe zur Cafe- und Kneipenszene“. Über die Hälfte der Probanden halten die „Nähe zur Uni/FH“ für wichtig. Auch 14 von 18 K gaben im Begleitfragebogen an, dass die „Nähe zur Uni/FH“ eine wichtige Voraussetzung bei dem zu vermittelnden Wohnraum ist.

97 % der Onlineprobanden sehen einen freien Internetzugang als wichtiges Ausstattungsmerkmal einer Wohnung. Auch 13 von 18 K empfinden einen Internetzugang als wichtiges Kriterium für zu vermittelnden Wohnraum.

#### 4.4.4 Ausländische Studierende

Fragen: Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender in den Projekten? / Weisen ausländische Studierende bestimmte Merkmale auf, die sich für eine Teilnahme eignen?

Eine besondere Sozialkompetenz wird den ausländischen Studierenden zugesprochen, begründet mit einem stärkeren Familienverbund und der angenommenen familienorientierten Sozialisation in anderen Ländern.



*P4: „Und da haben wir eine Studentin aus China und die haben halt auch eine andere Einstellung zum Alter. Und das ist halt ganz toll.“*

*P26: „Wenn ich das mitbekomme von Studenten aus Armenien oder so, ist das ganz normal, dass die Großeltern mit im Haus wohnen. [...] Ich stelle einfach fest, dass Menschen aus den östlichen Ländern, für die ist das wirklich oft ganz normal mit älteren Menschen zusammen zu sein.“*

Allerdings bekommen die K auch Ressentiments gegenüber Ausländern zu spüren.

*P19: „Oder es ist manchmal so, dass sie keine ausländischen Studenten haben möchten, auch wieder zunehmend, was mit der Stimmung in der Öffentlichkeit zusammenhängt. Sie möchten keine Farbigen oder mit Bart, weil sie Angst haben, dass die Nachbarn dann denken, sie hätten da jemanden in der Wohnung, der nichts Gutes im Schilde führt. Das nimmt zu, leider Gottes.“*

*P30: „Ausländer muss man immer hinter vorgehaltenem Mund sagen, da sind die „Hände hoch“. Sie wollen nur Deutsche, unter Umständen kriege ich ihnen noch eine Schweizerin oder Österreicherin verklickert. Das Sprachproblem ist groß.“*

Das Sprachproblem ausländischer Studierender wurde ebenso gesondert genannt.

*P25: „Oder ob auch ein Ausländer in Frage kommt. Denn viele sagen, ich höre so schlecht, wenn Ausländer, dann muss er super deutsch sprechen.“*

*P33: „Aber wir haben auch mehrere Studiengänge, die englischsprachig sind und dann kommen auch Studierende, die gar kein Deutsch können und das ist dann echt richtig schwierig, für die einen Platz zu finden.“*

7 von 16 Projekten gaben an, dass mehr als 50 % der WN ausländische Studierende sind. In weiteren 6 Projekten war der Anteil zwischen 25 % und 40 %. Lediglich in drei Projekten waren keine ausländischen Studierenden.

Die K sehen in der Vermittlung von ausländischen Studierenden die größte Win-Win-Situation.

*P27: „Wenn ich die Möglichkeit habe zwischen einem Deutschen und einem Nichtdeutschen, nehme ich den Nichtdeutschen, weil der es am schwierigsten hat hier anzukommen und nirgendwo lernt man die Kultur besser, als wenn man in einer Familie lebt. Diese Win-Win-Situation hat mich fasziniert.“*

*P37: „Oder auch, der Gedanke von Familienanschluss, gerade wenn sie aus dem Ausland kommen oder von sehr weit weg. Die möchten nicht alleine wohnen, können sich aber auch nicht vorstellen in einer WG zu wohnen. Die sagen: ‚Ich brauche ein bisschen menschlichen Kontakt, vielleicht jemanden der mir die Stadt erklärt und zeigt und das Ankommen auch erleichtert.‘“*

### Nachfrage und Angebot

Frage: Wie hoch ist die Nachfrage nach Wohnraum durch Studierende?

Die K wurden gefragt ob die Nachfrage durch Studierende oder die Angebote von Wohnraum durch die WG höher ist. Von 18 Projekten gaben 16 Projekte an, dass die Nachfrage höher ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Nachfrage durch Studierende eine sehr zeitaufwändige Arbeit beinhaltet für die WfH-Projekte.

## 5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussion der Forschungsbedarfe

In diesem Kapitel werden die dargelegten Ergebnisse zusammengefasst und die Forschungsbedarfe diskutiert. Dies ermöglicht im Anschluss eine Aufstellung von Erfolgsindikatoren und Handlungsempfehlungen.

### 5.1 Inhaltsbereich „Strukturen von Wohnen-für-Hilfe“

Es zeigt sich in den Ergebnissen, dass die K ein hohes soziales Engagement zeigen, welches über die berufliche Aufgabenstellung hinaus geht. Die hohe Identifikation mit der Idee „WfH“ weist deutlich darauf hin. Insbesondere das Wissen um die Problemlagen älterer Menschen wurde durch die Aussagen deutlich. In langjährigen Projekten wird dieses Wissen häufig aus Erfahrungen gewonnen. Junge K aus dem Handlungs-

feld „Studierende“ verweisen auf Schwierigkeiten im Umgang mit älteren Menschen. Die entsprechenden Aussagen werden als Indiz dafür gewertet, dass eine sozialarbeiterische Befassung mit WfH sinnvoll ist. Die Soziale Arbeit kann Handlungsmethoden im Umgang mit älteren Menschen anbieten. Hier wären einzelfallbezogene und gruppenbezogene Methoden zu nennen. Im Kapitel 6 werden die sozialpädagogische Beratung, Case Management und die soziale Netzwerkarbeit im Kontext zu WfH gesetzt.

### Trägerschaft

Für eine nachhaltige Konzeptentwicklung ist eine tragfähige Organisation unabdingbar. WfH wird in den verschiedensten Trägerschaften organisiert, es erweist sich als besonders erfolgreich, wenn kommunale Träger in der Hauptverantwortung stehen. Aber auch die enge Vernetzung mit der Kommune zeigt positive Effekte. Die Kommune schafft Vertrauen, insbesondere bei älteren Menschen. Fehlt dieser als „Vertrauensbonus“ benannte Vorteil, muss er mit viel Aufwand kompensiert werden. Dies führt dazu, dass K ohne kommunale Unterstützung in ihren Äußerungen erkennen lassen, dass sie sich an ihrer Belastungsgrenze sehen. Trägerschaften aus dem Handlungsfeld „Altenhilfe/ -arbeit“ können auf Erfahrungen und Fachwissen zum Thema Alter aufbauen. Studentisch-orientierten Trägern fällt der Umgang mit älteren Menschen naturgemäß schwerer. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hauptverantwortung für WfH in der Altenhilfe oder in kommunalen Abteilungen der Seniorenarbeit angesiedelt sein und Elemente der Sozialen Arbeit integrieren sollte.

Studierendenwerke haben als enger Netzwerkpartner eine besondere Bedeutung. Ihr enger Kontakt zu Wohnraum suchenden Studierenden und ihre Erfahrung auf dem lokalen Wohnungsmarkt sind entscheidende Erfolgsindikatoren. Es zeigte sich in der Untersuchung, dass es aufgrund der Organisation Studierendenwerken häufig nicht möglich ist, die Beratung von potentiellen WG zu bewerkstelligen. Grund dafür sind fehlende Zeitkontingente und der fehlende Kontext zur Altenarbeit in ihrer Haupttätigkeit. In der Anwerbung von Studierenden haben die Studierendenwerke eine zentrale Rolle und verfügen über die technische Ausstattung zur digitalen und persönlichen Kommunikation mit Studierenden. WfH-Projekte mit geringer Vernetzung zu Studierendenwerken erwähnen die Kontaktaufnahme zu Studierenden als Problem.

### Arbeitsstellen

WfH-Projekte, die über gesicherte Arbeitsstellen verfügen, weisen höhere Vermittlungszahlen auf. Auch sehen sie sich in der Lage, das Projekt zu dokumentieren und

zu evaluieren. Problematisch ist die Umsetzung, wenn WfH neben einer Haupttätigkeit ausgeübt wird. Hier fehlen entsprechende Zeitkontingente. Ehrenamtlich geführte Projekte sind von Intensität und Zeitressource des Hauptverantwortlichen abhängig. Dies spiegelt sich in den Ergebnissen zu den Vermittlungen wieder.

### Professionelle Leitung

Bestimmte Professionen können nicht festgestellt werden, so sind sowohl Verwaltungsangestellte, Sozialarbeiter/innen und Mitarbeiter von Studierendenwerken unter den befragten K.

Es zeigt sich aber, dass die Profession durchaus entscheidend sein kann. Projekte, die von kommunalen Verwaltungen oder Universitäten geleitet werden, haben auf die Fragen nach Dokumentation und Evaluation weitaus differenzierter geantwortet. Sind die Leitungspositionen mit Sozialberufen ausgestattet, lässt sich ein höheres Fachwissen im Bereich der Gerontologie festhalten. In Projekten, deren Leitung nicht an einer Profession festzumachen ist, sondern von Menschen im Ruhestand oder geleitet von engagierten Studierenden, lassen sich Erfahrungen aus früheren Berufen oder aus jahrelanger Arbeit im Projekt als Erfolgsindikator identifizieren. Gleichzeitig führen fehlende Erfahrungen zu Schwierigkeiten bei der Kommunikation mit Seniorinnen/Senioren.

### Dokumentation & Evaluation

Insbesondere die Dokumentation und Evaluation erscheint wichtig, um in der Lage zu sein, den gesellschaftlichen Mehrwert in qualitativer und fiskalischer Auslegung gegenüber der Politik und Stadtverwaltung darlegen zu können. Auch wenn WfH aufgrund der Größe im Vergleich zu anderen Wohnformen als Randerscheinung auftaucht, können diese Projekte gesellschaftsrelevant sein. Hier ist die Bedeutung für den Wohnungsmarkt zu nennen, der aufgrund steigender Einwohnerzahlen in Städten auf die Verdichtung des Wohnraums angewiesen ist. Damit sind aber auch der in politischen Diskussionen geforderte stärkere intergenerationelle Austausch und die politische Forderung nach einem Verbleib älterer Menschen in ihrem gewohnten Lebensumfeld gemeint. Schafft es WfH diese Relevanz zu kommunizieren und den finanziellen Aufwand realistisch darzulegen, so kann auch die Forderung nach öffentlichen Mitteln gelingen. Daher ist die Frage nach der Profession insofern zu beantworten, dass sowohl Verwaltungs- und Administrationswissen sowie soziologisches Fachwissen über die teilnehmenden sozialen Einheiten vorhanden sein müssen.

Der Zeitaufwand für einzelne Prozessphasen wird von den K nicht intern evaluiert und dokumentiert. Dies erscheint jedoch notwendig, um mögliche Zeitersparnisse zu generieren.

### Finanzierung

Viele Projekte sind mischfinanziert. Verschiedene Netzwerkpartner stellen Geld und Ressourcen zur Verfügung, häufig als freiwillige Leistung, die kaum für Planungssicherheit sorgt. Dieser Umstand erschwert die eigentliche Tätigkeit und erfordert einen hohen Zeitaufwand für die Akquirierung von Mitteln. Bis auf eine Ausnahme bieten die Projekte ihre Leistung kostenlos an. Eine Erhebung zur Zahlungsbereitschaft in den bestehenden Wohnpartnerschaften kann Aufschluss darüber geben, ob die Einführung einer Vermittlungsgebühr oder eines Mitgliedsbeitrages Akzeptanz finden würde.

### Netzwerke

Die lokale Vernetzung ist mitentscheidend für den Erfolg der Projekte. Allerdings zeigt sich auch, dass WfH nur selten als eigenständige Institution oder Abteilung angesehen wird. Das hat zur Folge, dass WfH als durchaus unterstützungswerte Idee gesehen wird, aber seine Position als Bestandteil von Altenhilfe/ -arbeit und als studentische Wohnform marginal ist. Netzwerkarbeit wird von den Projekten als besonders wichtig angesehen. Schwierigkeiten zeigen sich bei der Vernetzung der studentischen, universitären Institutionen und der Einrichtungen der Altenhilfe/ -arbeit aufgrund verschiedener Aufgaben und Zielrichtungen.

Die bundesweite Vernetzung mit jährlichen Treffen fördert das Selbstbewusstsein der K und wirkt sich positiv auf die Außendarstellung gegenüber der Politik aus. Deshalb sollte eine stärkere Institutionalisierung von WfH angestrebt werden.

### Öffentlichkeitsarbeit

Die Außendarstellung in Form von Öffentlichkeitsarbeit und Werbung ist eine Hauptaufgabe der K. Große Wirkung hat dabei die Berichterstattung in Zeitung, Radio und Fernsehen. Berichte über erfolgreiche Wohnpartnerschaften können die Vorteile des Zusammenlebens gut darstellen. Auch die Mund-zu-Mund-Propaganda durch die Wohnpartner/innen, Nachbarn/Nachbarinnen, Verwandte und Bekannte wird als wirkungsvoll dargestellt. Die genannten Personengruppen lassen sich als wichtige Multiplikatoren identifizieren.

Bei den Werbemitteln werden zahlreiche, kreative Varianten genannt: u. a. Anzeigen auf Brötchentüten, aber auch die Verteilung von Flyern in Arztpraxen und Apotheken,

an denen die Zielgruppe vermutet wird. Nur wenige Projekte evaluieren die Werbemaßnahmen, so dass ihre Wirkung nicht dargestellt werden kann.

Auch die klassische Öffentlichkeitsarbeit in Form von Informationsabenden an Orten der Altenhilfe wird durchgeführt. Die Evaluation ist notwendig, um zeitintensive, wirkungsschwache Werbemaßnahmen zu identifizieren. Institutionelle Multiplikatoren, z. B. Seniorenbüros und Kirchen, werden erst durch eine starke Identifikation mit dem Projekt wirksam. Damit lässt sich festhalten, dass insbesondere die Aktivierung von Multiplikatoren ein wesentlicher Erfolgsindikator sein kann. Hier sind vor allen Dingen die teilnehmenden Personen zu nennen. Die Darstellung positiver Beispiele sollte noch stärker genutzt werden, in dem den Wohnpartnern angeboten wird, sich ehrenamtlich in der Öffentlichkeitsarbeit zu betätigen und damit ein Teil von WfH zu werden. Hierzu sollten Aufgaben definiert werden, die von WG und WN auf freiwilliger Basis übernommen werden können. So ließen sich Zeitersparnisse generieren, die Freiräume für andere Arbeitsbereiche bringen.

### WfH und Gesellschaft

Anhand der Ergebnisse zu den Gründungszeitpunkten lässt sich feststellen, dass die Projekte durchaus von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen abhängig sind. Waren die ersten Gründungen in den 90er Jahren noch aus dem Einzelengagement geboren, lässt sich die Gründung späterer Projekte an der Vergabe von öffentlichen Mitteln und steigenden Studierendenzahlen festmachen. Es ist aufgrund der auf hohem Niveau stagnierenden Studierendenzahlen ein bestehender Bedarf festzuhalten. Ebenfalls zeigt sich, dass das Interesse an intergenerationellen Wohnformen noch steigt und somit auch für WfH weitere Potentiale entstehen.

### Konfliktmanagement

Beim Konfliktmanagement sehen die K insbesondere die weichen Faktoren. Hier werden in den Aussagen die gegenseitigen Erwartungen erwähnt. Die harten Faktoren wie die vereinbarte Erbringung von Hilfeleistungen und die Wohnraumausstattung werden erst zu einem Problem zwischen den Wohnpartnern/ -partnerinnen, wenn es zu zwischenmenschlichen Konflikten kommt. Die K sehen in den Vorgesprächen hohes Potential, Konflikte durch klare Absprachen zu Hilfeleistungen und Nutzung des Wohnraums zu vermeiden. Unterschiedlich gehandhabt wird die Unterstützung der Kommunikation innerhalb der WP. So sehen einige Projekte ihre Aufgabe darin, die WP zu begleiten, andere wiederum sehen die WP als autonom an, welche die Konflikte alleine lösen müssen. Hier werden die K erst wieder bei Konflikten aktiv, die zur

Beendigung der WP führen könnten. Die K müssen sensibel abwägen, wie viel Begleitung sinnvoll ist. Eine zu starke Einmischung in die WP kann die Selbstverantwortung der Teilnehmer/innen minimieren und einen kaum zu bewerkstellenden Zeitaufwand für die K bedeuten. Die gänzliche Ablösung der WP vom Projekt kann zu größeren Konflikten führen und sich negativ auf die Außendarstellung der Projekte auswirken. Auch wenn es sich bei den WP um hoch individuelle Beziehungen handelt, sollte eine Definition der Begleitung der WP diskutiert und erstellt werden.

### Prozessuale Struktur

Es hat sich in der Analyse gezeigt, dass WfH in klare Prozessphasen unterteilt werden kann, die sich entlang der Vermittlung, Betreuung und Beendigung von WP zeigen. Durch die getrennte Betrachtung wird die Identifikation von Erfolgsindikatoren ermöglicht.

### Kontaktaufnahme durch Interessierte

In der ersten Phase, nämlich die Kontaktaufnahme durch die Interessierten, zeigen die beiden sozialen Einheiten grundlegend verschiedene Herangehensweisen. Wie bereits erwähnt, entscheiden sich Studierende schnell für eine Kontaktaufnahme sind in ihrer Entscheidung noch nicht festgelegt, so dass es die Aufgabe der K ist zu informieren und kritisch das Interesse abzufragen. Die Empfehlung einer verpflichtenden Mitgliedschaft wurde bereits erwähnt. Bei den Seniorinnen/Senioren ist ein vorgeschalteter Entscheidungsprozess zu identifizieren, in den die WfH-Projekte kaum involviert sind. Eine sich daraus ergebende Frage lautet: Welche Möglichkeiten bestehen, den Entscheidungsprozess zu begleiten?

### Bewerbungsphase

In der zweiten Phase wurde die Bewerbungsphase betrachtet. Hier weisen die Projekte bereits eine Strukturierung auf. Es wurden in allen Projekten Bewerbungsbögen entwickelt, die häufig mit einem ersten Kennenlernen und Hausbesuchen gekoppelt sind. Die Bögen werden teilweise auch zur Evaluation genutzt. Die bundesweite Vernetzung sollte genutzt werden, um einen Abgleich der Bögen vorzunehmen. So bietet sich die Chance einer gemeinsamen bundesweiten Evaluation und einer effizienten Standardisierung der Bögen.

### Matching

Die ausgefüllten Bewerberbögen dienen der Auswahl passender Wohnpartner in der dritten Phase, dem „Matching“. In der Untersuchung wurde deutlich, dass die K beim „Matching“ ihre Entscheidung auch vom eigenen Gefühl und dem ersten Eindruck abhängig machen. Dass die Auswahl passender Wohnpartner ein Erfolgsindikator sein kann, wurde erst im Laufe der Untersuchung deutlich, so dass es hier einen weiterführenden Forschungsbedarf gibt, der die stärkere Standardisierung und Kriterien für die Auswahl eruieren soll.

### Kennlerngespräche der möglichen Wohnpartnern/ -partnerinnen

Beim Erstgespräch zwischen den Wohnpartnern/ -partnerinnen stehen die K vor der Entscheidung, dies zu begleiten oder sich bewusst zu distanzieren. In dieser vierten Phase entscheiden sich die Projekte unterschiedlich, aber in beiden Fällen reflektiert. Zum einen sollen die Wohnpartner sich alleine kennenlernen. Dies wird damit begründet, dass ein späteres Zusammenleben auch ohne Unterstützung funktionieren muss. In der anderen Entscheidung wird häufig dem Wunsch der WG nachgegeben, die sich sicherer fühlen, wenn die K das erste Gespräch leiten.

Diese Entscheidung beinhaltet eine Grundsatzentscheidung des Projekts: „Ist eine Begleitung hilfreich für die spätere Wohngemeinschaft oder kontraproduktiv, da sie den K als ständigen Vermittler zwischen den Wohnpartnern etabliert?“ Diese Fragestellung kann den Projekten für eine Grundsatzdiskussion dienen. Auch die zeitlichen und personellen Ressourcen müssen in dieser Grundsatzentscheidung eine Rolle spielen. Projekte mit geringen Ressourcen müssen die Intensität der Begleitung bewerkstelligen können. Die Nichteinhaltung von versprochener Begleitung führt zu einem Vertrauensverlust gegenüber dem Projekt.

### Vertragliche Vereinbarung der Wohnpartnerschaft

Im Gegensatz zu dem Erstgespräch, sehen die meisten K ihre Aufgabe in der Begleitung der vertraglichen Vereinbarung. Diese fünfte Phase wurde, wie das Matching, erst während der Untersuchung als wichtiger Teil einer nachhaltigen Konzeptentwicklung identifiziert. Viele Projekte verfügen über Vordrucke, Formulare und Wohnraumüberlassungsverträge. Entscheidend ist die Präsenz der K aufgrund ihrer Erfahrungen aus vorherigen Wohnpartnerschaften. Denn in der Untersuchung wurde deutlich, dass klare Absprachen im Vorfeld des Zusammenlebens Konfliktpotentiale minimieren. Für die weitere Forschung wäre eine Sammlung von typischen



Konfliktpotentialen anzuregen. Eine Rechtsberatung zu Mietrecht ist in den Projekten ebenfalls anzustreben.

#### Anfangszeit der Wohnpartnerschaft

Die Begleitung der Wohnpartnerschaften in der Anfangszeit ist ebenso als gesonderte Phase zu sehen. Da die Kennlernphase nur aus wenigen Gesprächen besteht, ist es den K wichtig, ihre Erreichbarkeit in dieser Zeit darzustellen. Eine Standardisierung der Kontaktaufnahme in dieser Phase ist zu empfehlen, da nicht alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich bei Problemen melden. Insbesondere ältere Menschen und ausländische Studierende neigen dazu, Schwierigkeiten im Zusammenleben zu verschweigen. Kleinere Unstimmigkeiten können so zu größeren Konflikten heranwachsen. Die Begleitung in der Anfangsphase wird aus Zeitmangel häufig nur bei Bedarf durchgeführt. Eine Standardisierung würde die Begleitung der Anfangszeit als Bestandteil mit klarem Zeitkontingent festlegen.

#### Bestehende Wohnpartnerschaft

Die siebte Phase, nämlich die der bestehenden Wohnpartnerschaften, werden in den meisten Projekten passiv begleitet. Das bedeutet die Wohnpartnerschaften werden „in Ruhe“ gelassen. Die K bleiben Ansprechpartner in besonderen Fällen. Einige Projekte bieten regelmäßige Stammtische an, die unterschiedlich gut besucht werden. Darüberhinaus wurden keine Angebote in der Untersuchung erfasst. Aus den Aussagen der K wird jedoch erkennbar, dass es sehr wohl einen Bedarf bei den Studierenden gibt, sich mit anderen WN auszutauschen. Ein Forschungsbedarf besteht bei der Frage nach der psychischen Belastung der WN und der WG durch WfH. Denn die Studierenden müssen mehrere Positionen in dem Projekt ausfüllen. Sie sind vertraglich verpflichtet Hilfeleistungen abzuleisten und gleichzeitig müssen sie eine zwischenmenschliche Beziehung zum WG aufbauen, ohne die ein Zusammenleben nicht möglich ist. Diese Ambivalenz ihrer Position wird in einigen Fällen nochmals erschwert durch Demenzerkrankungen. Dies kann zu einer Überforderung führen. Aber auch auf Seiten der WG sind Anpassung und Reflektion der eigenen Position zu bedenken. Der WG steht auf der einen Seite hierarchisch dem WN gegenüber, da der Wohnraum in seinem Besitz oder Eigentum ist. Gleichzeitig sieht sich der WG in der Rolle des Hilfeempfängers und muss sich ebenso einer persönlichen zwischenmenschlichen Beziehung bewusst sein. WfH soll eine Wohnform auf Augenhöhe darstellen. Dies stellt einen Bedarf an sozialer Kompetenz der Wohnpartner dar. Es wäre daher sinnvoll, Angebote zur Selbstreflektion und zur Beziehungsarbeit anzubieten. Erst

durch diese Arbeit wird deutlich, dass die vielschichtigen Beziehungsebenen eine entscheidende Rolle spielen und damit eine Forschungslücke darstellen, die aufgrund des Forschungsdesigns nicht gefüllt werden kann.

### Beendigung der Wohnpartnerschaft

Die Beendigung der Wohnpartnerschaft ist ebenso eine Phase, die Erfolgsindikatoren beinhaltet. Wohnpartnerschaften, die aufgrund von Konflikten beendet werden, müssen von den K sensibel begleitet werden, denn für eine nachhaltige Konzeption muss sich WfH als vertrauenswürdige Institution darstellen. Es muss gewährleistet sein, dass das existenzielle Bedürfnis „Wohnraum“ auch bei einem Abbruch gesichert ist. Mit der Vermittlung haben die WfH-Projekte die Verantwortung übernommen, die auch bei Beendigung der Wohnpartnerschaft bestehen bleibt. Es ist zu empfehlen, diese Aufgabe zu definieren und in Handlungsoptionen zu überführen. So kann auch in der Öffentlichkeitsarbeit, das verantwortungsvolle Handeln für weiteres Vertrauen sorgen und die Bereitschaft auf Seiten der Seniorinnen/Senioren zur Teilnahme erhöhen.

## **5.2 Inhaltsbereich „Seniorinnen/Senioren“**

### Alter & Geschlecht

Sowohl der hohe Frauenanteil bei älteren Menschen, als auch der relativ und absolut ansteigende Anteil Hochaltriger in dieser Gesellschaft lässt sich in WfH finden. Ein Einfluss des Frauenanteils auf den Erfolg von WfH lässt sich nicht feststellen. Die Hochaltrigkeit der WG wird von den K als ein erschwerender Faktor erwähnt. Dies liegt zum einen an der steigenden Multimorbidität und der damit einhergehenden Pflegebedürftigkeit, zum anderen an den biografisch und generationell bedingten Differenzen bei der Lebensorientierungen der Wohnpartner/-partnerinnen. Auch wenn die Pflegeleistungen als Hilfeleistungen ausgeschlossen sind, müssen die Studierenden mit den möglichen physischen, psychischen und kognitiven Defiziten der WG umgehen lernen. Dies beinhaltet eine hohe Verantwortung, die den Studierenden übertragen wird. Die K müssen hier die gesetzlich festgelegten Pflegebedürftigkeiten kennen und den Studierenden dieses Wissen vermitteln.

Aus den Aussagen der K lässt sich erkennen, dass die Differenzen in der Lebensorientierung mit steigendem Alter größer werden. Die K wünschen sich einen früheren Eintritt der WG in WfH. Die K sehen in der Angst der älteren Menschen vor Autonomie- und Selbstbestimmungsverlust einen Grund für das späte Interesse an WfH. Eine stärkere Darstellung der positiven Effekte einer WP in WfH und den generellen

Zugewinn neben den Hilfeleistungen sollte erarbeitet werden um älteren Menschen den freiwilligen Zugang vor der Pflegebedürftigkeit zu erleichtern.

#### Handlungsspielräume & soziale Netzwerke

Diese Freiwilligkeit der Teilnahme wurde auch im Zusammenhang mit den Angehörigen der älteren Menschen genannt. Die K müssen hier den Angehörigen deutlich machen, dass die Entscheidung für eine WP durch die Seniorin, den Senioren gefällt werden muss. Für die notwendigen Gespräche mit allen Beteiligten ist ein Zeitaufwand zu berücksichtigen. Die K erwähnten auch die Verbesserung der familiären Netzwerke durch die Anwesenheit des WN. Der WN scheint hier sowohl den Angehörigen als auch den WG eine Erwartungshaltung abzunehmen, die zu einer Annäherung der Familienmitglieder führen kann. Dieser Umstand sollte in der Konzeptionierung von WfH eine stärkere Ausarbeitung erfahren. Die Frage nach der Erweiterung von Handlungsspielräumen der älteren Menschen lässt sich folgendermaßen beantworten.

#### Autonomie, Teilhabe & sinnstiftende Aufgaben

Durch den ermöglichten Verbleib im gewohnten Lebensumfeld können die Seniorinnen/Senioren Teile ihrer Autonomie und Selbstbestimmung wahren. Insbesondere körperliche Hilfeleistungen wie Gartenarbeit und Hausputz ermöglichen den WG, ihre schwächer gewordenen körperlichen Ressourcen wieder zu nutzen, ohne dabei eine Überforderung zu empfinden. Aber auch die Vermeidung von Einsamkeitsgefühlen durch die Präsenz des WN scheint sich auf die geistigen Ressourcen aktivierend auszuwirken. Die Teilhabe an der Gesellschaft in Form von außerhäuslichen Unternehmungen wird von den WG weniger nachgefragt, welches ein Indiz für eine ausgeprägte Häuslichkeit ist. Die Teilhabe am Leben des Studierenden durch Gespräche und Präsenz wird dagegen durchaus nachgefragt. Die WG sehen in der WP auch eine sinnstiftende Aufgabe. Im Forschungsstand wurde deutlich, dass eine sinnstiftende Aufgabe das Wohlbefinden und den gesundheitlichen Zustand positiv beeinflusst. Aufgrund der starken Fokussierung von WfH auf die vom Studierenden ausgehende Hilfe wird in den Projekten der Wohnraumgeber als Hilfeempfänger überzeichnet. Die K sind sich der „sinnstiftenden Aufgabe“ als Element von WfH durchaus bewusst, jedoch wird diese nur selten direkt benannt. Analysiert man die Aussagen zu gelungenen Wohnpartnerschaften, so ist die „sinnstiftende Aufgabe“ stets ein wichtiges Element, welches die Handlungsspielräume älterer Menschen erweitern kann. Eine Ausrichtung auf dieses Element lässt sich durch eine stärkere wissenschaft-

liche Begleitung der Projekte erreichen. Die Soziale Arbeit bietet hier das Fachwissen und die Praxismethoden an für eine Umsetzung.

### Ängste und Sorgen

Auf die Frage nach Ängsten und Sorgen der älteren Menschen bezüglich einer WP in WfH wird insbesondere die Angst vor Fremden erwähnt. Auch wenn diese Sorge kaum als altersspezifisch bezeichnet werden kann, ist eine geringere Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, häufig im Alter zu finden. Dies wird auch durch die Aussagen der K bestätigt, dass ältere Menschen teilweise Jahre für eine Entscheidung, an WfH teilzunehmen, benötigen.

Die Sorge vor dem Verlust der Privatsphäre und die gemeinsame Nutzung sensibler Wohnbereiche wie Bad und Küche sehen ältere Menschen als schwierig an. Es lässt sich erkennen, dass die Sorgen und Ängste häufig überwiegen und die Erweiterung der eigenen Handlungsspielräume nicht gesehen werden. Dies geschieht erst während der Teilnahme. Die Zeitungsberichte, in denen gelingende Wohnpartnerschaften vorgestellt werden, können hier helfen, Zugewinne zu visualisieren.

Eine weitere Angst ist, dass ein sofortiger Abbruch bei einer nicht funktionierenden WP nicht möglich ist. Es ist zu überlegen, ob durch die Zusammenarbeit mit Netzwerkpartnern, wie dem Studierendenwerk oder Wohnbaugesellschaften, kurzfristige Wohngelegenheiten geschaffen werden können, um den älteren Menschen, aber auch den Studierenden, eine Möglichkeit des Abbruchs der WP zu geben. Dies gilt auch für erwähnte Fälle, in denen sich der Gesundheitszustand der älteren Person verschlechtert, so dass ein Zusammenleben nicht mehr möglich ist. Dies kann die Bereitschaft der Teilnahme erhöhen.

Negative biografisch-historische Lebensereignisse können der Grund für die Nichtteilnahme am Projekt sein. So berichteten zwei Projekte, dass ältere Menschen aufgrund ihrer Erfahrungen bei der Zwangsaufnahme von Geflüchteten nach dem 2. Weltkrieg nicht teilnehmen mochten. In Ost-Deutschland wurden die Lebenserfahrungen in der DDR und die damit einhergehenden Einstellungen und Haltungen als Grund für eine Nichtteilnahme genannt. Dies zeigt auch, dass sich die Wohnform „Wohnen-für-Hilfe“ nicht für alle Gesellschaftsgruppen und Alterskohorten eignet.

Ängste entstehen auch durch negativ konnotierte Jugendbilder. Ältere Menschen äußern ihre Angst davor, dass Studierende „laut sind und viel feiern“. Problematisch ist dabei die kurze Kennenlernphase vor der WP, welche in der Phasenbeschreibung genauer betrachtet wird.

Des Weiteren wurde die Angst der Älteren davor, übervorteilt zu werden durch die Studierenden, von den K erwähnt. Dies macht die Begleitung und Betreuung der Wohnpartner/ -partnerinnen durch die K zu einer entscheidenden Aufgabe.

#### persönliche Merkmale & materielle Ressourcen

Der Aktionsradius von WfH ist stark begrenzt, denn die Zielgruppe beschränkt sich auf Menschen, die über ausreichend Wohnraum verfügen, um überhaupt einen Studierenden aufzunehmen. Allerdings kann auch festgehalten werden, dass die heutigen und zukünftigen älteren Menschen weitaus häufiger über Wohneigentum verfügen. Dies kann in Zukunft WfH verstärken.

Die K sehen keine Zusammenhänge zwischen Schulabschluss und Teilnahme an WfH. Allerdings werden von den K Verknüpfungen von Beruf und Teilnahme gesehen. So wird erwähnt, dass sich ältere Menschen, die in sozialen Berufen tätig waren, eine Teilnahme vorstellen können und häufiger gelingende WP bilden. Daraus ergibt sich wiederum die Frage nach der Zielgruppenansprache. Eine Evaluation der persönlichen Daten von Teilnehmern/Teilnehmerinnen könnte Aufschluss geben über typische Merkmale der WG in gelingenden WP.

Neben der Aussage, dass jede WP sich sehr individuell zeigt, erwähnen die K, dass sich die WP mit einer engen zwischenmenschlichen Beziehung besser entwickeln, als die WP mit einer rein auf die vertraglichen Vereinbarungen basierenden Beziehung. Diese Ambivalenz der Beziehungen zwischen freundschaftlicher oder familiärer Nähe und der hierarchisch geprägten, vertraglich festgelegten Beziehung, gilt es im Handeln der WfH-Projekte zu beachten. Eine Befassung auf psychologischer Ebene mit der Vielschichtigkeit der Beziehungen ist anzustreben.

### **5.3 Inhaltsbereich „Studierende“**

#### Nachfrage

Die Bedürfnisse der Studierenden sind zunächst fiskalischer Natur, nämlich günstiger Wohnraum und in manchen Projektstädten überhaupt Wohnraum. Dieser stellt aufgrund hoher Studierendenzahlen, versäumtem Sozialwohnungsbau, geringer Anzahl von Studentenwohnheimplätzen und bundesweit steigenden Mietpreisen einen Mangel dar. Der ökonomische Zwang, der sich auch aus den geringen finanziellen Mitteln der Studierenden ergibt, sorgt für eine hohe Nachfrage bei den WfH-Projekten

in den Hochschulstädten. Mit Hilfe der digitalen Medien können den Studierenden Informationen zu WfH schnell zur Verfügung gestellt werden. Diese Tatsache erhöht nochmals die Nachfrage. Die K müssen in zeitaufwändigen Prozessen die Intention für die Teilnahme herausfinden und die Einstellung und Haltung der Studierenden eruieren. Damit ist die hohe Nachfrage nicht nur als vorteilhaft anzusehen, denn der Auswahlprozess beansprucht die K zeitlich in einem hohen Maße. Auch wenn das große Interesse der Studierenden zunächst die grundsätzlich soziale Einstellung vieler Studierenden aufzeigt, bedeutet dies nicht, dass eine soziale Handlung aktiviert werden kann. Es wäre daher sinnvoll, den Zugang zu WfH zu erschweren, durch eine verpflichtende Mitgliedschaft. Studierende, die bereit sind, Mitglied im WfH-Projekt zu werden, zeigen damit die Seriosität ihrer Bewerbung.

### Wissen & Erfahrungen

Auch wenn die K Vorerfahrungen im Umgang mit älteren Menschen als Vorteil sehen, so ist es keine Bedingung für die Teilnahme. Wesentlich ist die soziale Einstellung der Studierenden für eine erfolgreiche WP. In der Analyse der Studien zur Lebensorientierung Studierender konnte gezeigt werden, dass viele Studierende eine sozial-altruistische Lebensorientierung haben und soziales Engagement für wichtig erachten. Diese Haltung der Studierenden ist unabhängig von Studienfächern erfasst worden. Es ist daher zu empfehlen, die Studierenden stärker zu begleiten, als es in den Aussagen der K deutlich wird. Es reicht nicht aus, eine sozial-altruistische Lebensorientierung als Kompetenz für die Teilnahme an WfH darzulegen. Auch wenn die K keine Erwartungen an die Studierenden stellen. So stellt die Konstellation von älteren Menschen mit Problemlagen und Studierenden in ihrer Jugendphase als WP eine große Herausforderung dar. Studierende müssen in Workshops, Seminaren und im Austausch mit anderen Wohnpartnerinnen/Wohnpartnern die Möglichkeit haben, sich Wissen über den Umgang mit älteren Menschen und mögliche Erkrankungen wie Demenz anzueignen. Eine Überforderung der Studierenden kann zum Abbruch der WP führen.

### Motivation und Gründe

Des Weiteren wird das Bedürfnis der Studierenden häufig auf „günstigen Wohnraum“ reduziert. Dabei lässt sich feststellen, dass viele Studierende WfH interessant finden, weil sie ebenso ein Bedürfnis der Teilhabe und Gemeinschaft darin sehen. Es ist daher zu empfehlen, die Heterogenität der sozialen Gruppe „Studierende“ stärker wahrzunehmen. Der „ökonomische Zwang“ aufgrund angespannter Wohnungsmärkte wird

gleichermaßen mit dem „Interesse an dem Projekt“ als Grund genannt. Ob eine Motivation zur Teilnahme auch zu einer Aktivierung führt, hängt von weiteren Faktoren ab. Diese Faktoren sind in der Einstellung und Haltung der Person zu finden, welche sich durch persönliche oder berufliche Erfahrungen entwickelt haben. Die von den K häufig genannten Begriffe „Toleranz“ und „Offenheit“ sind Teil einer sozial-altruistischen Lebensorientierung, welche für eine gelingende Teilnahme angenommen werden kann. Aber auch die Erfüllung von Kriterien bei der Wohnraumausstattung und Wohnlage sind für die Motivation entscheidend. Wichtige Kriterien sind die Wohnlage in Universitätsnähe, gute Einkaufsmöglichkeiten, Verfügbarkeit von Internet und die Privatsphäre. Die Privatsphäre wird im Gegensatz zu den WG weniger in der räumlichen Trennung innerhalb der Wohnung gesehen, sondern bei der Entscheidungsfreiheit in der Alltagsgestaltung. Studierende sind einer Lebensphase in der Autonomie und Abgrenzung von den Eltern erlernt wird. Die zu starke Eingrenzung der eigenen Alltagsplanung durch eine ältere Generation wird als störend empfunden.

### Hilfeleistungen

Es zeigt sich, dass die Studierenden eine realistische Einschätzung bezüglich der zu leistenden Helfestunden abgeben, da die tatsächlich geleisteten Helfestunden damit korrelieren. Die Ergebnisse auf die Fragen nach angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen sind deckungsgleich. Insbesondere „Gartenarbeit“, „Hausputz“ und „Präsenz zeigen“ werden hier erwähnt. Für WfH ist es ein Indiz, dass das Konzept auf realistischen Erwartungen an die Teilnehmer/innen basiert.

Interessant ist die unterschiedliche Definition von Privatsphäre. Studierende sehen die Entscheidungsfreiheit in der Lebensgestaltung als besonders bedeutsam, z. B. die Entscheidung „wann ich esse und koche“. Die WG hingegen empfinden die gemeinsame Nutzung von Bad und Küche als zu intim. Es zeigt sich, dass sich diese Sorgen häufig im praktischen Zusammenleben auflösen. Es sollte aber auf die unterschiedliche Wahrnehmung von Privatsphäre in den Vorgesprächen mit den WG und WN hingewiesen werden.

### Wünsche & Ansprüche

Anforderungen der Studierenden zeigen sich bei der Wohnraumausstattung und Wohnlage. Insbesondere der Zugang zu Internet und die Nähe zur Universität sind entscheidend für die Attraktivität einer Wohnpartnerschaft. Die Verbreitung von privaten Internetzugängen zeigt, dass kommende Alterskohorten der Digitalisierung

weit aus offener gegenüberstehen. Bei der Wohnlage können Recherchen in den Projektstädten helfen, interessante Wohngegenden zu identifizieren.

### Ausländische Studierende

Der hohe Anteil ausländischer Studierender zeigte sich in vielen Projekten. In den Aussagen der K wurden ausländische Studierende häufig als sehr geeignet beschrieben, aufgrund ihrer familienorientierten Erziehung. Es ist daher zu empfehlen die Vernetzung mit Organisationen der Auslandsstudentenvermittlung zu intensivieren um potentielle Teilnehmer zu erreichen.

Auf der anderen Seite wurden auch Probleme deutlich bei der Vermittlung von ausländischen Studierenden, insbesondere die Sprachbarrieren und die kulturellen Unterschiede wurden durch die K genannt.

Die K berichteten über gut funktionierende Wohnpartnerschaften mit ausländischen Studierenden, ein entscheidendes Merkmal dieser Wohnpartnerschaften ist die starke gegenseitige Hilfe, welches die Aussagen zur „sinnstiftenden Aufgabe“ für den WG stützt.

## **5.4 Folgerungen für nachhaltige Konzeptentwicklungen**

Durch die Zusammenfassung der Ergebnisse und die Diskussion der Forschungsbedarfe wurden Erfolgsindikatoren, Handlungsbedarfe und neue offene Fragen identifiziert, die für nachhaltige Konzeptentwicklungen zu beachten und auszuarbeiten sind.

### 5.4.1 Erfolgsindikatoren

Erfolgsindikatoren in der Organisation:

- Eine professionelle, sozialarbeiterische Leitung ist notwendig, um die Anwendung von Methoden der Sozialen Arbeit zu ermöglichen.
- Klare Absprachen im Vorfeld der Wohnpartnerschaft bei mietrechtlichen Bedingungen, bei den Regeln des Zusammenlebens und bei der zeitlichen Ausgestaltung der Hilfeleistungen helfen Konflikte zu vermeiden.
- Eine sensible und durchdachte Auswahl möglicher Wohnpartner/innen schafft „gelingende“ WP.
- Eine Abgrenzung von Hilfe und Pflege verhindert die Überforderung der WN.



- Feste Arbeitsstellen mit festen Zeitkontingenten schaffen die Basis für eine erfolgreiche Projektorganisation.
- Presseberichterstattungen über erfolgreiche Wohnpartnerschaften erleichtern insbesondere älteren Menschen den Zugang zu WfH.

Erfolgsindikatoren bei den Seniorinnen/Senioren und Studierenden:

- Offenheit und Toleranz der älteren Menschen durch berufliche und biografische Erfahrungen steigern die Bereitschaft der Teilnahme.
- Freiwilligkeit der Teilnahme ist ein Grundstein für „gelingende“ WP.
- Sinnstiftende Aufgaben für die Senioren/Seniorinnen fördern die emotionale Qualität der Beziehung zwischen den Wohnpartnern/ -partnerinnen.
- Kritische Information und Beratung der Studierenden bei der Bewerbung sind sinnvoll.
- Organisierte Beendigung der Wohnpartnerschaften bei Konflikten ist insbesondere für die Außendarstellung einer vertrauenswürdigen Institution wichtig.

Erfolgsindikatoren bei den Rahmenbedingungen:

- Berücksichtigung der Wohnlage bei Nähe und Erreichbarkeit der Hochschulen erhöht die Teilnahmebereitschaft der Studierenden.
- Verfügbarer Internetzugang als Wohnraumausstattung ist für das heutige Alltagsleben von Studierenden unabdingbar.
- Kommunen als Träger oder als enger Netzwerkpartner verfügen über wichtige Kompetenzen und Netzwerke.
- Studierendenwerke als aktive Netzwerkpartner bei Studierenden erleichtern die Ansprache der Studierenden.
- Eine bundesweite Vernetzung als Austausch- und Reflektionsinstrument kann die einzelnen Projekte stärken und das Akquirieren von öffentlichen Mitteln erleichtern.

#### 5.4.2 Handlungsempfehlungen

Aus den erkannten Handlungsbedarfen lassen sich Empfehlungen ableiten:

- Kenntnisse über Problemlagen und Einschränkungen von Handlungsspielräumen sollten Grundlage des Handelns der K sein. Denn nur durch das Verständnis für die Lebenslage wird die Erweiterung von Handlungsspielräumen ermöglicht.

- Die Anwendung von Praxiswissen der Sozialen Arbeit aus dem Handlungsfeld der Altenarbeit/ -hilfe wird empfohlen. Insbesondere die Einzelfallhilfe bietet hier im Bereich der Beratung Handlungsoptionen an. Auch Handlungsmethoden der Gemeinwesenarbeit können hilfreiche Arbeitsinstrumente liefern.
- Grenzen der Umsetzung von WfH sind für die Bereiche Freiwilligkeit der Teilnahme und Abgrenzung zu Pflegeleistungen zu definieren.
- Ein Perspektivenwechsel bei der Rollenverteilung von WN und WG als dem Helfenden und dem Hilfeempfänger hinzu einem Verständnis von gegenseitiger Hilfe ist anzustreben. So wird die emotionale Qualität der Beziehungen gestärkt.
- Die Ausweitung und Intensivierung der Netzwerkarbeit zu den Institutionen der Auslandsstudentenvermittlung und zu Pflegedienstleistern wird empfohlen, um mögliche Zielgruppen anzusprechen.
- Eine zielgerichtete Nutzung der Fachkompetenzen von Netzwerkpartnern ist zu verstärken. Auf diese Weise lassen sich effizientere und effektivere Arbeitsschritte entwickeln.
- Die hauptverantwortliche Trägerschaft von WfH sollte in dem Handlungsfeld der Altenarbeit/ -hilfe liegen, da so insbesondere die Ansprache von potentiellen WG ermöglicht wird.
- Die Einführung einer verpflichtenden Mitgliedschaft der Studierenden als Auswahlkriterium bei der Bewerbung sollte diskutiert werden. So lässt sich die Seriosität der Bewerbung von Studierenden effizienter prüfen, welches zu Zeitersparnissen führt.
- Das freiwillige Angebot der ehrenamtlichen Mithilfe durch die WG und WN sollte ausgearbeitet werden, um die WG und WN als Multiplikatoren stärker zu nutzen.
- Es sollte im Bereich der rechtlichen/mietrechtlichen Anforderungen Rechtssicherheit durch Rechtsberatung angestrebt werden, um den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen im Projekt bei Beratung und Begleitung der WP Sicherheit zu geben.

- Nach Möglichkeit sollten kurzfristige Wohnunterbringungen bei abrupter Beendigung angedacht werden. So kann der Angst der WG, die WP nicht beenden zu können, entgegen gearbeitet werden. Des Weiteren schafft es Vertrauen in die Institution „WfH“.
- Angebote der Selbstreflektion, Supervision und der Beziehungsarbeit für die Teilnehmer sollten geschaffen werden, um die Kommunikation innerhalb der WP zu stärken und eine Überforderung der WG und WN zu vermeiden.
- Bei der Evaluation und Dokumentation ist die bundesweite Zusammenarbeit in folgenden Bereichen anzustreben:
  - Evaluation der Wirkung von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit,
  - fiskalische Bilanzierung der WfH-Projekte,
  - Darstellung des immateriellen Zugewinns von WfH für die Gesellschaft,
  - Ausarbeitung einheitlicher Bewerbungsbögen zur Ermöglichung der Evaluation.
- In der bundesweiten Vernetzung ist die Diskussion in folgenden Bereichen anzuregen:
  - Definition der Entscheidungskriterien innerhalb der „Matching“-Phase,
  - Intensität der Begleitung von WP,
  - Standardisierung der prozessualen Strukturen,
  - Definition von Handlungsaufgaben bei der Beendigung von WP und Erarbeitung von Handlungsoptionen.

#### 5.4.3 Offene Fragen

Die Klärung folgender offener Fragen kann einer nachhaltigen Konzeptentwicklung dienen:

Die Akzeptanz zur Zahlung eines Mitgliedsbeitrages oder einer Vermittlungsgebühr bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sollte untersucht werden, um zum einen weitere Finanzierungsmöglichkeiten zu erhalten. Zum anderen kann so die Seriosität der Bewerbung der Studierenden noch vor der eigentlichen Kontaktaufnahme geprüft werden, da so eine Verbindlichkeit der Anmeldung vorangestellt wird.

Möglichkeiten der Implementierung von Beratung in den Entscheidungsprozess zur Teilnahme bei Seniorinnen/Senioren sind zu analysieren, da die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass WfH-Projekte erst spät in den Entscheidungsprozess potentieller WG eingebunden werden. Durch die frühere Beratung können Bedenken und Sorgen der Seniorinnen/Senioren angesprochen werden.

Die Bedeutung der Beziehungsebenen zwischen WG und WN sind aus psychologischer Sichtweise zu untersuchen. In den Ergebnissen dieser Arbeit wird nämlich deutlich, dass die zwischenmenschliche Beziehung mit einer hohen emotionalen Qualität oft eine „gelingende“ WP erzeugt. Zu erforschen ist damit welche Voraussetzungen in den persönlichen Merkmalen gegeben sein müssen um die emotionale Qualität zu ermöglichen.

Die Untersuchung der Erweiterung von Wohnen und Hilfe auf andere Zielgruppen als WN und WG wird empfohlen. Diese Zielgruppen wurden bewusst nicht in dieser Arbeit erforscht. Es zeigt sich, dass es in vielen Projekten angestrebt wird, das Konzept WfH weiter zu öffnen. Die offene Frage wäre, welche sozialen Einheiten sich für eine Teilnahme an WfH eignen?

## **5.5 Reflektion des eigenen methodischen Vorgehens**

Mit dieser Forschungsarbeit wird WfH erstmalig bundesweit qualitativ untersucht. Der Anspruch den Forschungsgegenstand allumfassend zu bearbeiten führt zu einem breiten Forschungsspektrum und verhindert damit die tiefergehende Beantwortung von Fragen. Diese Arbeit generiert damit eine Fülle von Empfehlungen und offenen Fragen die es tiefergehend zu bearbeiten und zu diskutieren gilt.

Die Befragung der K erwies sich als das richtige methodische Vorgehen. Es wird aber auch klar, dass für analytische Untersuchungen, eine direkte, qualitative Befragung der sozialen Einheiten (WG und WN) nötig ist. Für diese Arbeit bedeutet es, dass die Ergebnisse zur Struktur von WfH repräsentativ sind, aber die Ergebnisse zu den sozialen Einheiten als Indizien gewertet werden müssen. Denn die Beurteilung einer sozialen Einheit durch eine dritte Person kann nicht die Objektivität wahren und damit ist ein sorgfältiger, kritischer Umgang mit den Ergebnissen notwendig.

Die Stichprobe der Onlinebefragung unter Studierenden weicht von der Gesamtheit der Gruppe ab, da der Altersdurchschnitt um acht Jahre abweicht. Dadurch entsprechen

die Ergebnisse zur Lebensgestaltung Studierender nur eingeschränkt der Gesamtheit der Gruppe.

Die Ausdehnung von WfH auf weitere Zielgruppen, deren Bedürfnisse der der untersuchten sozialen Einheiten ähnlich sind, ist in vielen Projekten bereits umgesetzt worden (z. B. Auszubildende, FSJler, Alleinerziehende). Die Untersuchung blendete diese Zielgruppen bewusst aus, um den Umfang der Arbeit beizubehalten. Es ist damit nicht untersucht, welche der Handlungsempfehlungen bei diesen Zielgruppen sinnhaft wären.

## 6 Methoden der Sozialen Arbeit im Kontext „Wohnen-für-Hilfe“

Es gibt eine Vielzahl von Methoden, die im Projekt „WfH“ sinnhaft anwendbar sind. Eine Auswahl anhand der theoretischen Befassung mit WfH wäre nicht angemessen, dennoch werden hier drei Methoden erläutert um eine generelle Diskussion über die Verwendung sozialarbeiterischen Handlungsmethoden in den WfH-Projekten anzustoßen. Grundlage für die beschriebenen Methoden ist die Lebensweltorientierung. Lebensweltorientierung bezieht sich

[...] auf die Bewältigungs- und Verarbeitungsformen von Problemen in der Lebenswelt der AdressatInnen, gewissermaßen auf die Spielregeln, in denen die Vorgaben, Themen und Strukturen bearbeitet werden, die sich aus der gesellschaftlichen Situation, den biographisch geprägten Lebenserfahrungen und den normativen Ansprüchen ergeben. (Thiersch, 1993, zit. nach Galuske, 2013, S. 146)

Dieser beschriebene Bezug auf die Situation, die Lebenserfahrungen und insbesondere die Ansprüche der Adressaten/Adressatinnen findet sich im Projekt WfH wieder. Dies gilt sowohl für die Seniorinnen/Senioren als auch für die Studierenden. Entscheidend ist für die Anwendung der lebensweltorientierten Sozialarbeit, „dass der Klient prinzipiell kompetent ist, sein eigenes Leben zu leben.“ (Galuske, 2013, S. 147). Im Folgenden werden die Methoden nicht umfassend, sondern im Kontext zu WfH erläutert.

### Sozialpädagogische Beratung:

Insbesondere die Gespräche im Vorfeld einer WP mit den Seniorinnen/Senioren werden durch die K als wichtig erachtet. Diese Gespräche sind durchaus auch als eine Beratungssituation zu bezeichnen, denn die Entscheidung an WfH teilzunehmen, ist eine grundlegende Veränderung des Lebensalltags. Des Weiteren wurde deutlich, dass sich die älteren Menschen häufig für WfH entscheiden, wenn die Erkenntnis gewachsen ist, dass der Verbleib in der eigenen Wohnung alleine nicht mehr möglich ist. In dieser „kritischen“ Lebenssituation ist es besonders wichtig, dass die K ihre Aufgabe als Beratung wahrnehmen.

Grundlegend für eine Beratung ist, dass „das zu beratende Individuum wenigstens noch so ‚funktionsfähig‘ ist, dass es die aus der Beratung resultierenden Lösungsansätze in Handlungsschritte umsetzen kann.“ (Thiersch, 1977, zit. nach Galuske, 2013, S. 173) Dies ist im Gespräch mit älteren Menschen besonders zu beachten. Kann diese „Funktionsfähigkeit“ nicht festgestellt werden, so ist die Aufgabe des K, den älteren Menschen gegen eine Teilnahme an WfH zu beraten und andere Lösungswege aufzuzeigen. Dies muss mindestens der Verweis auf andere Anlaufstellen der Altenhilfe sein, denn WfH übernimmt mit seinem Konzept eine Verantwortung, die weitreichender ist, als die reine Vermittlung von WP. Dies ist ein Merkmal der sozialpädagogischen Beratung, die über die eigene institutionelle Beratungsaufgabe immer auch die Alltagsgesamtheit umfasst. Thiersch spricht von der Allzuständigkeit der Sozialpädagogen (zit. nach Galuske, 2013, S. 173).

Die K müssen im Gespräch zunächst die von dem älteren Menschen erprobten Bewältigungshandlungen des Alltags wahrnehmen und respektieren. Gleichzeitig müssen die K im Sinne des Projekts und den Studierenden, offene Kritik an nicht mit WfH zu vereinbarenden Alltagsgestaltungen und Bewältigungsstrategien üben. Diese Kritik wird bereits in der Beschreibung von WfH stattfinden, wenn die zu beratende Person in ihrer Alltagsgestaltung nicht gleichgerichtet ist. Im Falle einer zustande kommenden WP sollte das Gespräch dokumentiert sein, um wichtige Aussagen zur Alltagsgestaltung in der Auswahl des Studierenden parat zu haben und für weiterführende sozialpädagogische Beratungsgespräche zur Verfügung zu haben.

Anschließend an diese Klientenorientierte Methode wird nun die Methode Case Management in Bezug zu WfH gesetzt, welche sich auf der Ebene der Institution befindet.

### Case Management:

Die Fülle an Dienstleistungen im Handlungsfeld der Altenhilfe ist für die meisten Klienten/Klientinnen nicht zu überschauen und stellt eine Überforderung dar. Case Management wurde in 1970er Jahren in den USA entwickelt, um die Hilfen und Dienstleistungen effektiver und effizienter mit den Bedürfnissen der Klienten/Klientinnen zu verknüpfen. Im Kontext WfH ist Case Management nicht im Projekt anzuwenden, sondern das Projekt ist Teil des Case Management. Das heißt, nicht die K sollen als Case Manager/Managerin auftreten, sondern WfH als eine Dienstleistung in der Altenhilfe verstehen. In der theoretischen Abgrenzung zu anderen Hilfen und Dienstleistungen der Altenhilfe wird den WfH-Projekten ermöglicht, sich zu definieren und ihre möglichen Hilfen und ihre Grenzen nach außen darstellen zu können. Andersherum ermöglicht es den Case Managern/Managerinnen WfH zu nutzen. WfH kann hier viele Elemente der Hilfe zur Selbsthilfe bieten, welches der Zielsetzung von Case Management entspricht, als klienten- und einzelfallorientierte Methode. Für die K von WfH ist es die Möglichkeit, die Netzwerke und das Wissen der Case Manager/Managerinnen zu nutzen und die eigenen Ressourcen zu schonen. Gleichzeitig profitieren die WG von den Unterstützungsnetzwerken des Case Managements.

Neben diesen beiden Einzelfallorientierten Methoden soll abschließend noch die Gruppenorientierte Methode „Sozialen Netzwerkarbeit“ in den Kontext mit WfH gesetzt werden.

### Soziale Netzwerkarbeit:

Soziale Netzwerkarbeit versucht ein systematisches Unterstützungsinstrument zu entwickeln, dass die sozialen Bezüge von Subjekten zum Fokus der sozialarbeiterischen Intervention werden lässt (Galuske, 2013, S. 330). Für WfH sind damit zunächst die sozialen Bezüge zu betrachten. Hier sind keineswegs nur die WG und WN als Wohnpartner/ -partnerinnen zu betrachten, sondern auch die Angehörigen, die Nachbarn, die Freunde und die weiteren Unterstützungsinstitutionen. Bis auf letztere typisiert die Netzwerkforschung diese Gruppen als primäre oder mikrosoziale

Netzwerke. Diese Netzwerke „verlangen, zumindest mit gewisser Kontinuität, nach direkten, unmittelbaren persönlichen Kontakten, nach ‚face-to-face‘-Beziehungen.“ (ebd., S. 331). WfH als Projekt selbst findet sich im Typus der „tertiären oder mesosozialen Netzwerke“ wieder. Mit dieser Typisierung ist noch nicht die Qualität der Netzwerkbeziehungen definiert. Die Qualität der Beziehung zwischen WfH als Institution und den WN und WG zeigt sich in z. B. der Verlässlichkeit, Belastbarkeit und Hilfebereitschaft (ebd. S.332). Die Qualität der Interaktion zwischen den Wohnpartnern/-partnerinnen ist stark geprägt durch die emotionale Beziehung, aber auch das Rollenverständnis spielt hier eine Rolle. Der Studierende als WN hat sich auf zwei Ebenen innerhalb des Netzwerks zu verorten. Zum einen ist da die vertragliche vereinbarte Hilfeleistung zu nennen. Der Studierende ist damit eine Bringschuld eingegangen und steht damit im Beziehungsgeflecht hierarchisch unter dem WG, auch weil der Studierende sich räumlich im Terrain des WG befindet. Die zweite Ebene ist die persönliche und aufgrund der räumlichen Enge nahe Beziehung, welche auch eine emotionale Qualität beinhaltet. In den Ergebnissen dieser Arbeit wurde diese Beziehung als Grundlage für eine „gelingende“ WP identifiziert.

Bullinger & Nowak sehen den Haupteffekt sozialer Unterstützungsnetzwerke darin, „sozial eingebettet zu sein und mit der Hilfe anderer rechnen zu können. Das wirkt sich positiv auf die Befindlichkeit des Betroffenen aus (zit. nach Galuske, 2013, S. 333). Diese positiven Effekte können für WN und WG gleichermaßen gelten. Allerdings verweist Galuske auch auf die negativen Folgewirkungen. Denn die Hilfeerwartungen basieren auf reziproken Verhaltenserwartungen. Für WfH bedeutet es, dass beide Seiten Erwartungen haben. Diese können, seien sie realistisch formuliert oder nicht, bei Nichterfüllung die Beziehung verschlechtern. Daneben ist darauf hinzuweisen, dass die Studierenden schnell in eine Überforderungssituation gelangen können, durch Unkenntnis über sowohl körperliche und geistige Defizite älterer Menschen und den Umgang damit.

Hier ist es die Aufgabe der K die Studierenden zu begleiten und ihnen ihr Wissen und ihre Erfahrungen in Bezug auf gerontologische Themengebiete zur Verfügung zu stellen. Darüberhinaus ist die WP eingebettet in ein größeres Unterstützungsnetzwerk der WG aus den bereits erwähnten Angehörigen, Nachbarn usw. Auch von Seiten dieser Netzwerke können Erwartungen an den WN oder die WP formuliert werden. Deshalb ist es für die K notwendig, diese Erwartungen zu kennen, um entsprechend reagieren zu können. Soziale Netzwerkarbeit ist als gruppenorientierte Methode nicht auf das Individuum bezogen, aber es lassen sich aus der Metaebene Schlüsse für eine Anwendung weiterer Methoden der Sozialen Arbeit, z. B. die Mediation, ziehen. In



jedem Fall lässt sich ein besseres Verständnis für mögliche Kontakte innerhalb der WP von WfH entwickeln.

Anhand der Kontextualisierung der Methoden Sozialer Arbeit wird deutlich welche Effekte ihre Anwendung auf WfH haben kann, sowohl bei der individuellen Begleitung der WP als auch auf den organisatorischen Ebenen (z.B. in der Netzwerkarbeit).

## 7 Möglichkeiten der Umsetzung von Wohnen-für-Hilfe in Dortmund

Dortmund zählt mit über 50.000 Studierenden zu den großen Universitätsstädten in Deutschland. Rund die Hälfte der Studierenden wohnt und lebt in Dortmund. Der Wohnungsmarkt ist weniger angespannt als in den Metropolen. Aber die auch hier steigenden Mietpreise und die niedrige Wohnungsleerstandquote sowie die steigenden Zahlen bei den Ein- und Zweipersonenhaushalten zeigen Tendenzen auf, dass es auch hier für Studierende schwieriger wird, günstigen, adäquaten Wohnraum zu bekommen.

Die Zahlen zum demografischen Wandel liegen in Dortmund im bundesweiten Trend. Dortmund hat, wie viele Städte, die damit einhergehende Herausforderung erkannt und arbeitet seit vielen Jahren an Konzepten, damit umzugehen. Dies geschieht auf politischer, als auch bürgerlicher und privatwirtschaftlicher Ebene. Es ist daher schlussfolgernd richtig, dass Gesellschaft und Politik sich auch mit dem Konzept WfH intensiv beschäftigen müssen.

Es zeigte sich in der Untersuchung, dass sich WfH aus bürgerschaftlichem Engagement entwickelt hat und daraufhin kommunalpolitisches Interesse weckte. Auch in Dortmund wird es wohl notwendig sein, WfH durch soziales Engagement in die kommunalen Entscheidungsgremien zu tragen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass WfH durch besonders angespannte Wohnungsmärkte befeuert wird. Gleichzeitig wurde in der Untersuchung deutlich, dass WfH nicht nur die Vergabe von Wohnraum ist, sondern ein durchaus komplexes Zusammenleben zweier sozialer Einheiten darstellt, das es zu gestalten gilt. Die Grenze zwischen Hilfe und Pflege muss ebenso gewahrt bleiben wie die Freiwilligkeit der Teilnahme.

Die Gestaltung für Dortmund beginnt mit der Fragestellung nach der richtigen Betitelung. Der Titel „Wohnen-für-Hilfe“ beinhaltet die einseitige Hilfeerbringung des

Studierenden mit der Vergütung durch Wohnraum. Damit wird die Komplexität der Beziehungsebenen im Zusammenleben kaum dargestellt. Um die Gegenseitigkeit der Hilfe zu verdeutlichen und das Teilen des Wohnraums als eigene Wohnform stärker darzustellen, wird empfohlen, das Konzept mit „wohnen und helfen“ neu zu betiteln. Das hierarchiebildende „für“ im Titel wird ersetzt durch ein neutrales „und“. Die Verbformen „wohnen“ und „helfen“ stellen die aktive Teilnahme beider Wohnpartner in den Fokus. Damit wird die offene und individuelle Auslegung der WP, wie sie sich auch in der Untersuchung darstellte, bereits im Titel aufgenommen.

In der Umsetzung ist zunächst die Form der Institutionalisierung von „wohnen und helfen“ zu bedenken. Die Idee zu dieser Forschung entstand durch Gespräche mit einem kommunalen Seniorenbüro. Weitere Gespräche mit einem Wohlfahrtsverband in Dortmund zeigten, dass großes Interesse an dieser Idee besteht. Um das Interesse in Handlungen dieser Akteure umzusetzen, ist eine tragfähige Organisation notwendig.

Es zeigte sich in der Untersuchung, dass eine kommunale Trägerschaft besonders geeignet ist. Kommunen sind aufgrund ihrer Entscheidungsgewalt im Mittelpunkt sowohl des Handlungsfelds Altenarbeit/ -hilfe, als auch studentisch-orientierter Institutionen. WfH kann in die bestehende Altenarbeit/ -hilfe der Stadt Dortmund eingebunden werden. Dortmund verfügt über ein quartiersbezogenes Netz von Seniorenbüros, welches für eine Umsetzung bereits über Wissen und Erfahrungen in Bezug auf die Lebenslagen älterer Menschen verfügt. Insbesondere ältere Menschen haben ein hohes Vertrauen in die Institution „Stadt“, welches die Öffentlichkeitsarbeit für WfH erleichtert. Eine feste Personalstelle in der Kommune für WfH könnte die in dieser Untersuchung festgestellte Planungsunsicherheit minimieren. Durch diese Fixierung von WfH auf eine Planstelle können personelle Wechsel besser verkraftet werden. Darüberhinaus kann eine konsequente Evaluation und Dokumentation auf kommunaler Ebene leichter durchgeführt werden, da auf ein strukturiertes Berichtswesen zurückgegriffen werden kann. WfH ist ein innovatives Konzept, welches eine Vielzahl von kommunalen Themen beinhaltet. Hier ist zum einen die Verdichtung von Wohnraum, als auch die Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels zu nennen. Des Weiteren ist die Unterbringung Studierender als Thema zu benennen und nicht zuletzt die Förderung des intergenerationellen Austauschs. Damit ist WfH durchaus als kommunale Aufgabe zu betrachten.

Ein weiterer Weg WfH umzusetzen ist die Vereinsgründung. Vereine haben sich in dieser Untersuchung ebenso als geeignet erwiesen, wenn diese in der Altenarbeit/ -hilfe angesiedelt sind. Eine Vereinsgründung ermöglicht es sowohl den Kommunen als

auch den Wohlfahrtsverbänden und weiteren Netzwerkpartnern anzuknüpfen. Gleichzeitig bietet ein Verein die Möglichkeit des bürgerschaftlichen Engagements. Die Hauptaufgabe in der Vorbereitung wird die Schaffung eines soliden Netzwerkes sein. Die Organisationen und Institutionen innerhalb der Zielgruppen müssen mit klaren Vorstellungen über die möglichen Aufgaben in „wohnen und helfen“, aber auch ihren Vorteilen für ihre Arbeit angesprochen werden. Studierendenwerke verfügen über gut ausgebaute Möglichkeiten der Ansprache und sind zentrale Anlaufstelle für ihre Zielgruppe. Dies muss genutzt werden. Im Gegenzug ermöglicht „wohnen und helfen“ die weitere Versorgung von Studierenden mit Wohnraum. Private Pflegedienste sind bereits in den Wohnräumen, die sich für das Konzept eignen und können bei der Ansprache helfen. Im Gegenzug können sie durch die Zusammenarbeit ihr soziales Engagement ausbauen und für ihre Firmendarstellung nutzen. In diesem Bereich ist die Überprüfung der Firmenphilosophie zu empfehlen, da es sich um gewinnorientierte Unternehmen handelt. Auch öffentliche und private Wohnberatungsstellen sowie die Seniorenbüros der Stadt Dortmund können ihr Portfolio durch „wohnen und helfen“ stärken und gleichzeitig bekommt der Verein die Möglichkeit, Seniorinnen/Senioren von der Idee zu überzeugen. Die Liste der Netzwerkpartner ließe sich beliebig erweitern. Es ist dabei immer die eigene Institutionalisierung und die klare Definition und Darstellung als unabhängiger Verein zu bedenken. Des Weiteren bietet ein Verein die notwendige Rechtssicherheit.

Besonderes Augenmerk sollte auch auf die Vernetzung mit den Akteuren der Auslandsstudentenvermittlung gelegt werden. Die Bedürfnisse und Merkmale der ausländischen Studierenden gehen häufig konform mit den Zielsetzungen von „wohnen und helfen“.

Eine enge Zusammenarbeit mit den Studiengängen „Gerontologie“ der TU Dortmund und „Angewandte Sozialwissenschaften“ der FH Dortmund, die sich intensiv mit dem sozialarbeiterischen Handlungsfeld der Altenarbeit/ -hilfe befassen, ist anzustreben. Die konsequente Dokumentation und Evaluation von „wohnen und helfen“ könnte bei einer guten Zusammenarbeit für beide Seiten zur Win-Win-Situation werden. Für den Verein legt die Dokumentation und Evaluation den Grundstein für eine Darlegung gegenüber Politik, Medien und Gesellschaft der geleisteten Arbeit, aber auch die Möglichkeit der Selbstreflektion. Für die Forschung eröffnen sich dadurch Forschungsfelder.

Der in der Untersuchung festgestellte hohe Zeitaufwand bei der Vermittlung und Betreuung von WP kann durch eine klare Aufgabenvergabe an die Netzwerkpartner

minimiert werden. Dennoch ist soziales, bürgerschaftliches Engagement notwendig. Hier sollten zwei Wege gegangen werden. Zum einen ist hier das Ehrenamt so zu gestalten, dass es mit Hilfe einer professionellen Leitung, die sozialarbeiterische Kenntnisse hat, möglich ist, Menschen für die Idee zu gewinnen. Hiermit sind Aufgaben, wie z. B. Telefonpräsenz und Öffentlichkeitsarbeit gemeint, die durchaus in Zeitkontingente aufgeteilt werden können, die einem Ehrenamt entsprechen. Allerdings muss die Leitung als fester Ansprechpartner bestehen bleiben, denn hier zeigten die Ergebnisse, dass dies eine wichtige Vertrauensbasis schafft. Die gut funktionierende Freiwilligenagentur der Stadt Dortmund kann hier helfen, das Ehrenamt zu vermitteln. Der zweite Weg ist die verpflichtende Mitgliedschaft bei der Teilnahme an „wohnen und helfen“. Die Mitgliedschaft erhöht die Identifikation mit dem Projekt und die freiwillige Bereitschaft sich einzubringen. Ein geldwerter Mitgliedsbeitrag wird zur Finanzierung des administrativen Aufwandes als sinnvoll erachtet. Der materielle und immaterielle Beitrag der Teilnehmenden könnte ebenso in der Mithilfe und in der Bereitschaft liegen, die eigene Wohnpartnerschaft bei Bedarf in den Medien darzustellen.

Die bundesweite Vernetzung ist ebenso anzustreben, denn der Austausch und die Reflektion und der Abgleich der eigenen Arbeit mit anderen hilft Fehlentwicklungen zu erkennen und zu vermeiden.

Die geleistete Vorarbeit der bestehenden Projekte kann für Dortmund genutzt werden, um die aufwändige Entwicklung von Standards, Kriterien, Formularen und Werbung zu minimieren.

Bei allen theoretischen Überlegungen ist die realistische Einschätzung des Aufwandes zu sehen. Die Gründung eines solchen Projekts ist ein über Jahre stattfindender Prozess. Es sollte gut überlegt sein, ob die Akteure dies leisten können, denn ein Scheitern kann die Idee auch unwiderruflich für eine Stadt schädigen.

Dortmund ist eine sozial engagierte Arbeiterstadt mit viel Erfahrung im Zusammenleben unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen. Damit bietet sie das Potential für eine Umsetzung von „wohnen und helfen“.

## 8 Literaturverzeichnis

Amann, A. (1983). *Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle*. Berlin: Duncker & Humblot.

Apolinarski, B., Poskowsky, J. (2013). *Ausländische Studierende in Deutschland 2012. Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)*. Hannover: B.W.H. GmbH.

Backes, G. M. (2001). Lebenslagen und Alter(n)sformen von Frauen und Männern in den neuen und alten Bundesländern. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), *Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter: Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung*, Band III (S. 11 – 115). Opladen: Leske und Budrich.

Backes, G. M.; Clemens, W. (2013). *Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (4. Auflage). Weinheim und München: Juventa Verlag.

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. Berlin, Bonn.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (1998). *Zweiter Altenbericht. Wohnen im Alter*. Bonn.

BMFSFJ (2002). *Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung dementieller Erkrankungen*. Berlin.

BMFSFJ (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin.

BMFSFJ (2013). *14. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.

Bock-Rosenthal, E. (2008). *Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung für das Projekt Wohnen für Hilfe*. Unveröffentlichter Bericht. Münster.

Bruhn-Tripp, J. (2013). *Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Armut in Dortmund im Spiegel der Dortmunder Beschäftigten- und Sozialstatistik 1980 – 2012*. Dortmund.

Clemens, W.; Naegele, G. (2004). Lebenslagen im Alter. In A. Kruse, M. Mike (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie*, (S. 387 – 402). Bern: Hans Huber Verlag.

Deutsches Studentenwerk (2016). *Wohnraum für Studierende: Statistische Übersicht 2016*. Bonn: Köllen Druck+Verlag GmbH.

Flick, U. (2011). *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag (Qualitative Sozialforschung Band 12, 3. Auflage)

Galuske, M. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (10. Auflage).

Generali Zukunftsfonds (2012). *Generali Altersstudie 2013: Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Glatter, J.; Hackenberg, K.; & Wolff, M. (2014). Zimmer frei? Die Wiederentdeckung der Relevanz des studentischen Wohnens für lokale Wohnungsmärkte. In *Raumforschung – Raumordnung* (Band 72) Berlin: Springer Verlag.

Hagmann, R. (2010). *Wohnen für Hilfe. Ein Projekt mit Zukunftschancen?*. Unveröffentlichte Masterthesis, Fachhochschule Soziale Arbeit, Bern.

Heinze, R. G.; Eichener, V.; Naegele, G.; Bucksteeg, M. & Schauerte, M. (1997). *Neue Wohnung auch im Alter. Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft*. Darmstadt: Schader-Stiftung.

Herbst, U.; Voeth, M.; Eidhoff, A. T.; Müller, M. & Stief, S. (2016). *Studierendenstress in Deutschland. Eine empirische Untersuchung*. AOK Bundesverband (Hrsg.). Berlin.

Heublein, U. & Sommer, D. (2000). *Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern*. HIS (Hochschulinformationssystem) (Hrsg.) Kurzinformation. Hannover (A5/2000).

KECK (Kommunale Entwicklung – Chancen für Kinder) (2012). *Städteprofile des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (2.Auflage).

Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (3. Auflage).

Kreickemeier, A. – L. & Román, M. (Hrsg.) (2001). *Homeshare in Europe*. Alicante: Universitat d'Alacant.

Lang, F. R. (2004). Soziale Einbindung und Generativität im Alter. In A. Kruse & M. Mike (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie*, (S. 362 – 371). Bern: Hans Huber Verlag.

Naegele, G.; Tews, H. – P. (Hrsg.) (1993). *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Nahnsen, I. (1975). Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In M. Osterland (Hrsg.), *Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktbereitschaft*, Frankfurt/Köln.

Philippson, C. (2014). *Soziale Netzwerke in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Eine empirische Analyse von Freundschaften und sozialer Unterstützung*. Opladen, Berlin & Toronto : Budrich Unipress.

Prahl, H. - W. & Schroeter, K. R. (1996). *Soziologie des Alterns*. Paderborn: Schöningh UTB Verlag.

Ramm, M.; Multrus, F.; Bargel, T. & Schmidt, M. (2014). *Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hrsg.), Kurzfassung, Berlin

Reichert, M. & Schmitz, K. (2002). *Reform der kommunalen Seniorenarbeit in Dortmund*. Dortmund: Stadt Dortmund, Sozialamt.

Rüßler, H. (2007). *Altern in der Stadt. Neugestaltung kommunaler Altenhilfe im demographischen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag.

Rüßler, H.; Köster, D.; Stiel, J. & Heite, E. (2015). *Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften*. Stuttgart: Kohlhammer.

Sardei-Biermann, S. (2006). Private Lebensformen Jugendlicher und junger Erwachsener. In Gille, M.; Sardei-Biermann, S.; Gaiser, W. & de Rijke, J. (Hrsg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12 – 29jähriger*, Wiesbaden: VS Verlag.

Scheller, P.; Isleib, S. & Sommer, D. (2013). *Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Wintersemester 2011/12. Tabellenband*. HIS (Hrsg.), Hannover (Band 6).

Schmidtke, K. (2005). *Sozialbericht 2005 – 1. Konzepte und Methoden zur Abbildung von Lebenslagen - Bildung von Lebenslagen-Indices am Beispiel der Berliner Sozialhilfestatistik*. Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Berlin.

Seifert, W. (2008). *Wer wohnt in den eigenen „vier Wänden“?*. IT.NRW (Hrsg.), Statistische Analysen und Studien NRW, Düsseldorf (Band 52).

Stadt Dortmund (2011). *Jahresbericht. Lebensraum Dortmund*. Dortmund: Dortmunder Statistik (Nr.195).

Stadt Dortmund (2016). *Jahresbericht. Bevölkerung*. Dortmund: Dortmunder Statistik, (Nr. 206)



- Stadt Dortmund (2016a). *Leben im Alter. Informationen und Tipps für ältere Menschen in Dortmund*. Dortmund: Stadt Dortmund, Sozialamt.
- Stadt Dortmund (2016b). *Sonderdruck Mietspiegel für nicht preisgebundene Wohnungen in Dortmund Stand: 1. Januar 2017*. Dortmund: Amtsblatt der Stadt Dortmund (Nr. 52, 72. Jahrgang).
- Stadt Dortmund (2016c). *Wohnungsmarktbericht 2016. Ergebnisse des Wohnungsmarktbeobachtungssystems 2015*. Dortmund: Amt für Wohnen und Stadterneuerung.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung in Bund und in den Ländern*. Wiesbaden (Heft 1).
- Statistisches Bundesamt (2011a). *Statistisches Jahrbuch 2011 für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2013). *Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Wohnverhältnisse privater Haushalte*. Wiesbaden (Fachserie 15, Sonderheft 1).
- Statistisches Bundesamt (2015). *Statistisches Jahrbuch 2015. Deutschland und Internationales*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2016). *Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen – Vorbericht*. Wiesbaden (Fachserie 11, Reihe 4.1).
- Tews, H. P. (1993). Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In G. Naegele & H. P. Tews (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Voges, W.; Jürgens, O.; Mauer, A. & Meyer, E. (2003). *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht*. Bremen: Universität Bremen.
- Witzke, S. (2016). *Carsharing und die Gesellschaft von Morgen. Ein umweltbewusster Umgang mit Automobilität*. Wiesbaden: Springer Verlag.

## 9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Variablen-tabelle zur Gruppierung der Projekte.....	53
Abbildung 2 Grafik zu den drei wichtigsten Werbemitteln. (Daten aus dem Begleitfragebogen: Frage 2c) .....	73
Abbildung 3 Tabelle zu den nachgefragten Hilfeleistungen von Wohnraumgebern (Daten aus dem Begleitfragebogen: Frage 3a).....	88
Abbildung 4 Vergleich der Angaben zu den Fragen im Begleitfragebogen (3a, 3aa) und der Onlineumfrage (2a) nach der Art der möglichen, angebotenen und nachgefragten Hilfeleistungen. (2016) .....	93

## 10 Eidesstattliche Erklärung

### Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und mich keiner fremden Hilfe bedient sowie keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinn-gemäß veröffentlichten, nicht veröffentlichten Schriften oder Quellen entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen. Mir ist bekannt, dass nach § 156 StGB bzw. § 161 StGB eine falsche Versicherung an Eides Statt bzw. eine fahrlässige falsche Versicherung an Eides Statt mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren bzw. bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft werden kann.

---

Datum, Ort Sebastian Kreimer

## 11 Digitale Anlage

1. transkribierte Interviewtexte
2. Kategorienhandbuch
3. Datenmatrix Onlineumfrage Studierende
4. Dokumentenvariablen zur Textauswertung mit Maxqda
5. Segmenten-Matrix / Maxqda
6. ausgewählte Textsegmente
7. Datenmatrix zum Begleitfragebogen

## 12 Anhang

1. Interview-Leitfaden .....	132
2. Codebuch mit Ober- und Subkategorien.....	137
3. Begleitfragebogen Experten/Expertinnen.....	149
4. Fragebogen zur Onlineumfrage.....	157
5. Grafische und tabellarische Gesamtauswertung des Begleitfragebogens.....	161
6. Grafische und tabellarische Gesamtauswertung der Onlineumfrage.....	170

## 1. Interview-Leitfaden

Struktur/Themenvorgabe	Forschungsfragen	Fragen
Eröffnungsphase		
Begrüßung und Fragen ob der Termin immer noch passt.		
Fragen ob die Aufzeichnung des Interviews gestattet wird!		
Hauptfragenteil:	<b>Struktur von WfH</b>	
Position	Professionelle Leitung?	Welche Position haben Sie in ihrem Programm?
Organisation	Standards & Kriterien?	Wer trägt /finanziert das Projekt?
	Welche Trägerschaften finden sich bei den befragten WfH-Projekten und welche erweisen sich als geeignet?	Welche Netzwerkpartner gibt es?
Öffentlichkeitsarbeit	Welche Erfahrungen und Wissenstände lassen sich bei den K im Bereich der Altenarbeit/ -hilfe identifizieren?	Wie gestaltet sich ihre Öffentlichkeitsarbeit?
		Wie wird diese finanziert?
Bewerbung		Wie bewerben sich WG und WN bei Ihnen?
Auswahlverfahren	Wie werden die Projekte dokumentiert und evaluiert?	Wie entscheiden Sie über eine Teilnahme?
Kennenlernen der WP		Wie, wann und wo lernen sich die WP kennen?
Vertragsabschluss	Welche Arten der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung wenden die Projekte an? (tlw. Begleitfragebogen)	Regeln Sie die vertraglichen Vereinbarungen?
Probezeit der WP	Wie finanzieren sich die Projekte?	Welche Erfahrungen haben sie in der ersten Phase der WP gemacht?
Weitere Begleitung der WP	Welche Netzwerke werden in den Projekten gebildet?	Welche Betreuung und

<p>Konflikte und Probleme in der WP</p>	<p>Wie gestaltet sich das Konfliktmanagement in den Projekten?</p> <p>Wie abhängig ist WfH von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen?</p> <p>Stellen bestimmte Professionen die K und welche persönlichen Merkmale weisen die K auf?</p> <p>Welch prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?</p>	<p>Begleitung der WP sehen sie vor?</p> <p>Welche Konflikte und Probleme entstehen häufig? Beispiele</p> <p>Wie intervenieren Sie bei Konflikten?</p>
<p>Besonderheiten der WG</p>	<p><b>Seniorinnen/ Senioren</b></p> <p>Gibt es persönliche Merkmale bei den Seniorinnen/Senioren für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht (Begleitfragebogen), Alter, Wohneigentum (Begleitfragebogen), Schulabschluss, Beruf.</p> <p>Welche Ängste und Sorgen haben die Seniorinnen/Senioren in Bezug auf WfH?</p>	<p>Welche Sorgen und Ängste haben die WG vor der Teilnahme und während der Teilnahme?</p>
<p>Soziale Netzwerke</p>	<p>Lassen sich soziale Netzwerke durch die WP stärken, erweitern, gestalten?</p> <p>Welche Hilfeleistungen werden durch die Seniorinnen/Senioren nachgefragt (Begleitfra-</p>	<p>Spielt die Biografie, der Beruf oder Schulab-</p>

Hilfe und Pflege	gebogen) und sind die Erwartungen realistisch?	schluss eine Rolle?
Handlungsspielräume	Wie wichtig erachten die K die Autonomie und Selbstbestimmung der Seniorinnen/Senioren und die sinnstiftende Aufgabe durch WfH?	
Merkmale	<b>Studierende</b> Wie hoch ist die Nachfrage nach WfH bei den Studierenden? (Begleitfragebogen)	Welche Vorteile sehen die älteren Menschen bei der Teilnahme?
Soziale Arbeit	Welche Motivation und welche Gründe haben die Studierenden an WfH teilzunehmen? Welche Wünsche und Ansprüche haben Studierende an den Wohnraum und die Wohnlage?	Basiert die Beziehung
Erwartungen, Bedürfnisse, Wünsche	Gibt es persönliche Merkmale der Studierenden für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Studiengang, Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen und Herkunft.	
Besonderheiten der WN	Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender in den Projekt? (Begleitfragebogen)	
Motivation	Weisen ausländische Studierende bestimmte persönliche Merkmale auf die sich für die Teilnahme eignen?	

<p>Wohnungsmarkt, Wohnlage</p> <p>Ausländische Studierende</p> <p>Hilfeleistungen</p> <p>Verabschiedung mit Erläuterung des weiteren Verlaufs meiner Bachelorarbeit Angebot die Ergebnisse weiterzuleiten.</p>	<p>Welche Hilfeleistungen bieten die Studierenden an? (Begleitfragebogen)</p>	<p>Sind die Studierenden besonders zu charakterisieren?</p> <p>Sind es häufig finanzielle Gründe für eine Teilnahme?</p> <p>Sind ausländische Studenten häufiger interessiert?</p> <p>Ist der Wohnungsmarkt angespannt?</p>
--	---	---





## 2. Codebuch mit Ober- und Subkategorien

# Codebuch

Wohnen für Hilfe

## Codesystem

1 Thema: organisatorische Struktur von WfH	0
1.1 Konfliktlösungen	10
1.2 Konfliktpotentiale	13
1.3 Wissen und Erfahrung	21
1.4 Dokumentation und Evaluation	7
1.5 Finanzierung	33
1.6 Professionelle Leitung	53
1.7 Netzwerkarbeit	0
1.7.1 Netzwerkarbeit im eigenen Programm	45
1.7.2 Netzwerkarbeit bundesweit	5
1.8 Öffentlichkeitsarbeit	73
1.8.1 Sub V Zeitaufwand	4
1.8.2 Sub IV Unterschiede der Ansprache	12
1.8.3 Sub III Multiplikatoren und Netzwerkpartner	19
1.8.4 Sub II Wirkung der ÖA	27
1.8.5 Sub I Aufzählung der Medien	43
1.9 Vertrauen schaffen	39
2 Thema: prozessuale Struktur von WfH	66
2.1 Ph I Kontaktaufnahme durch Interessierte	9
2.2 Ph II Kennlern-/Bewerbungsphase	40
2.2.1 Der Entscheidungszeitraum	5
2.3 Ph III Matching	8
2.4 Ph IV Kennlernen zwischen WG und WN	13
2.5 Ph V Vertragliche Vereinbarungen	9
2.6 Ph VI Anfangszeit der Wohnpartnerschaft	6
2.7 Ph VII bestehende Wohnpartnerschaft	21
2.8 Ph VIII Abwicklung der Wohnpartnerschaft	2
3 Thema: Studierende	0
3.1 materielle Zugewinne	7
3.2 immaterielle Zugewinne	12
3.3 Wohnungsmarkt	35
3.4 Ausländische Studierende	15
3.5 sozial-altruistische Lebensorientierung	34
3.5.1 Eignung für das Programm	4

4 Thema: Seniorinnen/Senioren	0
4.1 Bedürfnisse	1
4.2 Handlungsspielräume	6
4.3 Ängste und Sorgen	39
4.3.1 Sub IV Wohnungsaustattung und –größe	11
4.3.2 Sub III externe und gesellschaftliche Aspekte	15
4.3.3 Sub II Anforderungen an das Programm	5
4.3.4 Sub I Einstellung, Haltung, Erfahrungen	21
4.4 Kontakt- und Lebensstil	41
4.4.1 Sub III Unterschiede und Vorurteile	5
4.4.2 Bereitschaft und Freiwilligkeit der Teilnahme	32
4.4.3 Sub I biografische Faktoren	10
4.5 Angehörige	15

## 1 Thema: organisatorische Struktur von WfH

Diese Oberkategorie beinhaltet alle Subkategorien zur Beantwortung der Forschungsfragen:

- Welche Trägerschaften finden sich bei den befragten WfH-Projekten und welche erweisen sich als geeignet?
- Welche Erfahrungen und Wissensstände lassen sich bei den K im Bereich der Altenarbeit/ -hilfe identifizieren?
- Wie werden die Projekte dokumentiert und evaluiert?
- Welche Arten der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung wenden die Projekte an?
- Wie finanzieren sich die Projekte?
- Welche Netzwerke werden in den Projekten gebildet?
- Wie gestaltet sich das Konfliktmanagement in den Projekten?
- Wie abhängig ist WfH von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen?
- Stellen bestimmte Professionen die K und welche persönlichen Merkmale weisen die K auf?
- Welche prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?

### 1.1 Konfliktlösungen

Textsegmente in denen klar über Konfliktlösungen gesprochen wird.

## **1.2 Konfliktpotentiale**

Textsegmente die Aussagen über mögliche Konflikte innerhalb der WP treffen.

Typische Merkmale der Wohnpartner/ -partnerinnen, der WP, der Wohnung, der Wohnlage die für bestimmte Konflikte zu identifizieren sind.

## **1.3 Wissen und Erfahrung**

Textsegmente in denen ein bestimmtes Wissen oder Erfahrungen der K erkennbar werden.

Wissen zu Themen wie Alter(n), Lebenssituation von Studierenden, intergenerationelle, außerfamiliäre Beziehungen

Professionen die als geeignet erachtet werden.

Betrachtung der eigenen Kompetenzen der K.

Wissenslücken, Missstände die auf eine fehlende Profession hinweisen.

Zusammenarbeit der K für spezielle Themen, wie Pflegebedürftigkeit.

## **1.4 Dokumentation und Evaluation**

Textsegmente die Aufschluss über die Evaluation und Dokumentation in den Projekten geben.

Welche Dokumentation findet statt? Welche Evaluation sollte oder wird gemacht?

Werden die Werbemaßnahmen evaluiert?

Wird die Vermittlung dokumentiert?

Werden die Kosten evaluiert?

Werden Berichte verfasst?

## **1.5 Finanzierung**

Welche Formen der Finanzierung werden genannt?

Empfinden die K die Finanzierung als ausreichend?

Wer finanziert die Projekte?

Wen würden sich die K wünschen oder sehen sie in der Pflicht bei der Finanzierung?

## **1.6 Professionelle Leitung**

Sehen die K bestimmte Berufsgruppen als ideal an für eine Leitungsfunktion in WfH? Und welche werden dann genannt?

Aufgabenverständnis der K.

Aussagen über die Soziale Arbeit.

### **1.7 Netzwerkarbeit**

Netzwerkpartner der Projekte.

Partner die besonders wichtig erachtet werden.

Welche Partner sind auf Seiten der Studierenden genannt und welche auf Seiten der Seniorinnen/Senioren?

Welche Aufgabe übernehmen die Netzwerkpartner?

Erwartungen und Wünsche an die Netzwerkpartner

#### **1.7.1 Netzwerkarbeit im eigenen Programm**

Aussagen zu den Netzwerken innerhalb der Projektstadt.

#### **1.7.2 Netzwerkarbeit bundesweit**

Aussagen zur bundesweiten Vernetzung.

### **1.8 Öffentlichkeitsarbeit**

Diese Subkategorie ist nochmals unterteilt.

#### **1.8.1 Sub V Zeitaufwand**

Welchen Zeitaufwand haben die Projekte für die Öffentlichkeitsarbeit?

Wird der Zeitaufwand als Problem gesehen oder als angemessen?

#### **1.8.2 Sub IV Unterschiede der Ansprache**

Wie sprechen die K die Studierenden und die Seniorinnen/Senioren an? Gibt es Unterschiede in

der Ansprache?

Welche Gründe gibt es für die unterschiedliche Ansprache?

### **1.8.3 Sub III Multiplikatoren und Netzwerkpartner**

Wer sind die Multiplikatoren?

Wer sind die Netzwerkpartner mit Multiplikatoren Funktion?

### **1.8.4 Sub II Wirkung der ÖA**

Welche Maßnahmen, Aktionen und Veranstaltungen der Öffentlichkeitsarbeit werden als besonders wirksam wahrgenommen?

Welche Öffentlichkeitsarbeit wird als zu aufwändig oder zu teuer angesehen?

### **1.8.5 Sub I Aufzählung der Medien**

Textsegmente in denen die Medien und Mutliplikatoren klar benannt werden.

## **1.9 Vertrauen schaffen**

Wie schaffen die K Vertrauen bei den Teilnehmern in die Projekte?

Welche Merkmale sind als besonders Vertrauen aufbauend benannt?

Wo sehen die K die Probleme beim Vertrauensaufbau?

## **2 Thema: prozessuale Struktur von WfH**

Diese Oberkategorie beinhaltet alle Subkategorien zur Beantwortung der Forschungsfrage:

- Welche prozessualen Strukturen lassen sich in den einzelnen Projekten finden?

### **2.1 Ph I Kontaktaufnahme durch Interessierte**

Wie nehmen die Interessierten Kontakt zum Projekt auf?

Welche Möglichkeiten haben die Interessierten um Kontakt aufzunehmen?

## **2.2 Ph II Kennlern-/Bewerbungsphase**

Wie ist die Bewerbung in den Projekten geplant, strukturiert?

Wie und wo lernen die K die Interessierten kennen?

Zu welchem Zeitpunkt der Entscheidungsfindung findet das Kennenlernen statt?

### **2.2.1 Der Entscheidungszeitraum**

Wird die Entscheidung zur Teilnahme bereits vor der Kontaktaufnahme getroffen oder während der Beratung durch die K?

## **2.3 Ph III Matching**

Wie werden die richtigen Partner zusammengestellt?

Gibt es Standard und Kriterien

Wie viel macht Erfahrung, Gefühl und Eindruck aus?

## **2.4 Ph IV Kennlernen zwischen WG und WN**

Wie wird das erste Kennenlernen der Partner unterstützt, geplant.

Wieviel Begleitung, Betreuung und Beratung ist in den Aussagen der K zu erkennen?

## **2.5 Ph V Vertragliche Vereinbarungen**

Wie wird diese Phase organisiert.

Welche Rolle nehmen die Koordinatoren ein?

Welche Unterstützung wird angeboten?

In wie weit werden Formalien zur Verfügung gestellt?

Welche Probleme sehen die K bei der rechtlichen Umsetzung von Hilfevereinbarungen und Mietverträgen?

## **2.6 Ph VI Anfangszeit der Wohnpartnerschaft**

Wie wird die Anfangsphase begleitet, betreut, gestaltet seitens der Projekte?

Was erachten die K als wichtig in dieser Phase?

### **2.7 Ph VII bestehende Wohnpartnerschaft**

Welche Funktion und Position nehmen die K während der bestehenden WP ein?

Was erachten sie als wichtig?

Wie eng ist der Kontakt zum Projekt in der Phase?

### **2.8 Ph VIII Abwicklung der Wohnpartnerschaft**

Was wird gemacht wenn eine Wohnpartnerschaft endet.

Welche Möglichkeiten haben die K bei einer Beendigung aufgrund eines Konflikts?

Was geschieht bei einer einvernehmlichen Beendigung der WP?

## **3 Thema: Studierende**

Diese Oberkategorie beinhaltet alle Subkategorien zur Beantwortung der Forschungsfragen:

- Wie hoch ist die Nachfrage nach WfH durch Studierende?
- Welche Motivation und welche Gründe haben die Studierenden an WfH teilzunehmen?
- Welche Wünsche und Ansprüche haben Studierende an den Wohnraum und die Wohnlage?
- Gibt es persönliche Merkmale der Studierenden für eine Teilnahme an WfH? Wie Geschlecht, Studiengang, Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen, Herkunft.
- Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender in den Projekten?
- Weisen ausländische Studierende bestimmte Merkmale auf, die sich für eine Teilnahme eignen?
- Welche Hilfsleistungen bieten die Studierenden an?

### **3.1 materielle Zugewinne**

Welche materiellen Gewinne sind in den Aussagen der K zu finden?

Sind es lediglich die geringeren Mietkosten?

Ergeben sich weitere materielle Gewinne, wie z. B. die Nutzung eines PKW?

Wie wichtig ist den Studierenden der materielle Gewinn bei der Teilnahme an WfH?



### **3.2 immaterielle Zugewinne**

Welche immateriellen Gewinne für die Studierenden sehen die K?

Sind die immateriellen Gewinne wie z. B. "Gesellschaft haben", "Lernen vom Älteren" im Vorfeld der Teilnahme sichtbar?

Nennen die Studierenden diese Gewinne gegenüber den K?

### **3.3 Wohnungsmarkt**

Welchen Einfluss hat der Wohnungsmarkt auf das Interesse an WfH teilzunehmen?

Ist eine Umsetzung von WfH nur in Städten mit angespannten Wohnungsmärkten sinnvoll?

Welche Anforderungen stellen die Studierenden an die Wohnlage, Wohnungsausstattung und -größe?

Wird laut der Aussagen der K deutlich, dass Studierende WfH als alternative Wohnform sehen?

### **3.4 Ausländische Studierende**

Ist die Gruppe der ausländischen Studierenden eine relevante Gruppe für WfH?

Sind ausländische Studierende besser oder schlechter geeignet an WfH teilzunehmen? Oder gibt es keine Unterschiede zu den deutschen Studierenden?

Gibt es Konflikte, Probleme die mehr oder weniger auftreten bei WP mit ausländischen Studierenden?

Was gilt es zu beachten bei der Vermittlung von ausländischen Studierenden?

### **3.5 sozial-altruistische Lebensorientierung**

Nennen die K bestimmte soziale Einstellungen, Lebenshaltungen, Wertvorstellungen bei den Interessierten Studierenden?

Gibt es bestimmte Vorerfahrungen bei den Studierenden die von den K genannt werden?

Ist eine sozial-altruistische Lebensorientierung überhaupt notwendig?

Gibt es Aussagen dazu, wenn Studierende aus rein ökonomischen Gründen teilnehmen?

Lassen sich Eigenschaften finden die eine Eignung zur Teilnahme klar benennen?

#### **3.5.1 Eignung für das Programm**

Textsegmente die auf Erfahrungen und Wissen die durch die K als eine Eignung für die

Teilnahme an WfH gesehen werden.

#### **4 Thema: Seniorinnen/Senioren**

Diese Oberkategorie beinhaltet alle Subkategorien zur Beantwortung der Forschungsfragen:

- Gibt es persönliche Merkmale bei den Seniorinnen/Senioren für eine Teilnahme an WfH?  
Wie Geschlecht, Alter, Wohneigentum, Schulabschluss, Beruf.
- Welche Ängste und Sorgen haben die Seniorinnen/Senioren in Bezug auf WfH?
- Lassen sich soziale Netzwerke durch die WP stärken, erweitern, gestalten?
- Welche Hilfeleistungen werden durch die Seniorinnen/Senioren nachgefragt und sind die Erwartungen realistisch?
- Wie wichtig erachten die K die Autonomie und Selbstbestimmung der Seniorinnen/Senioren und die sinnstiftende Aufgabe durch WfH?

##### **4.1 Bedürfnisse**

Welche Bedürfnissbefriedigung erhoffen sich die Seniorinnen/Senioren?

Welche Erwartungen haben die Seniorinnen/Senioren?

##### **4.2 Handlungsspielräume**

Welche Erweiterung und Einschränkungen der Handlungsspielräume können aus den Aussagen der K abgeleitet werden?

##### **4.3 Ängste und Sorgen**

In weiteren Subkategorien werden die Ängste und Sorgen Themen zugeordnet.

###### **4.3.1 Sub IV Wohnungsausstattung und -größe**

Wovor haben die Seniorinnen/Senioren Angst bei dem Zusammenleben im Bereich Privatsphäre und Nutzung von sensiblen Wohnbereichen?

Sehen die Seniorinnen/Senioren die Größe als Problem an in Bezug auf das Zusammenleben und welche Sorgen verbinden sie damit?

#### **4.3.2 Sub III externe und gesellschaftliche Aspekte**

Welche Sorgen haben die Seniorinnen/Senioren in Bezug auf die Meinung der Nachbarschaft, Freunde und Bekannte?

Welches Jugendbild haben die Seniorinnen/Senioren ist diese negativ konnotiert?

#### **4.3.3 Sub II Anforderungen an das Programm**

Textsegmente die auf Ängste hinweisen, dass das Projekt die Teilnehmer/innen überfordert.

#### **4.3.4 Sub I Einstellung, Haltung, Erfahrungen**

Welchen Einfluss auf Ängste und Sorgen haben die biografischen Erfahrungen?

Welche Einstellungen und Haltungen nennen die K in Verbindung mit dem Vorhandensein von Ängsten und Sorgen?

#### **4.4 Kontakt- und Lebensstil**

Zusammenhänge zwischen der Teilnahme und dem Kontakt- und Lebensstil der Seniorinnen/Senioren. Hierfür werden drei Subkategorien gebildet.

##### **4.4.1 Sub III Unterschiede und Vorurteile**

Unterschiede der Generationen die sich auf die Teilnahme auswirken, nicht Sorgen und Ängste

Vorurteile über die jüngere Generation, nicht als Sorgen oder Ängste

##### **4.4.2 Bereitschaft und Freiwilligkeit der Teilnahme**

Bereitschaft des WG zu

- Veränderungen
- Hilfeannahme
- zu sozialen intergenerationellen Kontakten

Eigenschaften, Charaktermerkmale

- willentliche Entscheidungen für WfH

#### **4.4.3 Sub I biografische Faktoren**

Biografische Faktoren die für oder gegen eine Teilnahme sprechen. z.B. Bildungsstand, Beruf.

Hinweise auf typische Biografien die sich gut oder schlecht eignen für WfH.

#### **4.5 Angehörige**

Hinweise auf den Einfluss der Angehörigen auf die WP.

### 3. Begleitfragebogen Experten/Expertinnen

**Fragebogen Vermittler** \_\_\_\_\_ **Bogen-**

**NR.** \_\_\_\_\_

**Thema: „Wohnen für Hilfe“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für meinen Fragebogen nehmen. Ziel dieser Befragung ist es mehr über das „Wohnen für Hilfe“ Projekt und die teilnehmenden Menschen zu erfahren. Für die **Fragebogeneile 1-4 brauchen Sie ca. 10-15min.**

Für den **5.Teil** möchte ich Sie gerne **telefonisch** kontaktieren. Sie können mir natürlich auch die Fragen schriftlich beantworten, **falls Sie sie beantworten möchten**, jedoch keine Zeit für ein Telefonat haben.

**Die Daten werden nur anonymisiert verwendet und nur für die wissenschaftliche Auswertung genutzt.**

- Wenn Sie unsicher sind, kreuzen Sie bitte immer die Angabe an, die Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft.
- Zur Korrektur falscher Angaben kreuzen Sie bitte die richtige Antwort an und kreisen diese anschließend ein.

Beispiel: vorher (falsche Antwort):

nachher (richtige Antwort):

#### 1. Teil Projektdaten

**1a. Seit wann besteht das Projekt in Ihrer Stadt?**

\_\_\_\_\_

**1b. Welche Stadt?:** \_\_\_\_\_

**1c. Wie viele Wohnpartnerschaften konnten erfolgreich vermittelt werden?**

\_\_\_\_\_

**1d. Würden Sie sagen, dass die Hochschulen in Ihrer Stadt eher Pendler-Hochschulen sind?**

(Also haben viele Studierende ihren Wohnsitz eher in umliegenden Städten.)

Ja

Nein

\_\_\_\_\_

**1e. Wie viele Wohnpartnerschaften bestehen aktuell?**

\_\_\_\_\_

**1f. Wie lange bestehen die Wohnpartnerschaften im Durchschnitt?**

\_\_\_\_\_ Jahre oder Monate

**1g. Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studenten im Projekt?**

\_\_\_\_\_ ca. in %

**1h. Wie hoch ist der Anteil folgender Gesellschaftsgruppen bei den Wohnungsgebern?**

Senioren \_\_\_\_\_ ca. in %

Alleinerziehende \_\_\_\_\_ ca. in %

Familien \_\_\_\_\_ ca. in %

Menschen mit Behinderungen \_\_\_\_\_ ca. in %

Sonstige \_\_\_\_\_ ca. in %

**1i. Wie ist die Geschlechterverteilung bei...?**

Wohnungsgebern: männlich: \_\_\_\_\_ weiblich: \_\_\_\_\_ Paare: \_\_\_\_\_ ca. in %

Wohnungnehmern: männlich: \_\_\_\_\_ weiblich: \_\_\_\_\_ ca. in %

**2. Teil Projektumsetzung****2a. Gibt es eine bezahlte Stelle für dieses Projekt?** ja **2aa. wenn ja, wieviele Stunden im Monat \_\_\_\_\_** nein, die Aufgaben werden ehrenamtlich erledigt. nein, die Arbeit ist in eine andere Stelle integriert.**2ab. und wer finanziert diese Stelle** die Kommune /das Land / die Bezirksregierung Wohlfahrtsverband /freier Träger Sponsoren \_\_\_\_\_**2ac. Haben Sie zu Beginn Fördermittel erhalten?** Ja  Nein**2aca. Wenn ja, von wem?** EU Bund Land \_\_\_\_\_**2b. Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit nutzen Sie? (Mehrfachnennungen möglich.)****2ba. Wählen Sie drei Formen, aus die Ihnen am wichtigsten erscheinen.****2b bitte hier ankreuzen** Flyer  Homepage  Plakatwerbung  Zeitungswerbung  Radiowerbung  Zeitungsberichte  Radioberichte  TV Berichterstattung 

- persönliche Beratung (Studentenwerk, Begegnungsstätten)
- persönliche Informationsabende
- Mund zu Mund- Propaganda
- \_\_\_\_\_

2c. Wie wichtig erscheinen Ihnen diese Angebote um die Wohnpartnerschaften erfolgreich durchzuführen	gar nicht wichtig	eher nicht wichtig	wichtig	sehr wichtig	wird nicht angeboten
regelmäßige Treffs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erreichbarkeit zu Bürozeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelgespräche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hausbesuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.Std. Erreichbarkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesprächsmoderation bei Konflikten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
regelmäßige Anrufe bei den Wohnpartnerschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kennlerngespräche im Vorfeld	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Informationsweitergabe zu mietrechtlichen und vertraglichen Bedingungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abgleich der Interessen/Hobbies/Lebenslage beider Parteien vor der Vermittlung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### 3. Teil Die Wohnpartnerschaft

3a. Welche Hilfeleistungen werden am häufigsten nachgefragt und angeboten?  
(Mehrfachnennungen möglich.)

Nachfrage

3aa. Angebot



- |   |                          |
|---|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> PC-Hilfe   | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Haustierversorgung   | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Vermittlung einer Fremdsprache oder eines Musikinstruments | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Gartenpflege   | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Kochen   | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> kulturelle Unternehmungen                                  | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Nachhilfe  | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Behördengänge  | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Renovierungen/kl. Reparaturen                              | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Präsenz /Gesellschaft leisten                              | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Hausputz   | <input type="checkbox"/> |

- Kinderbetreuung
- Begleit- und Fahrdienste
- Einkäufe
- 

**3b. Wie viele Hilfestunden werden im Durchschnitt geleistet?**

\_\_\_\_\_ Stunden im Monat

3c. Welche Themen des Zusammenlebens bieten Ihrer Meinung und Erfahrung nach hohes Konfliktpotential?	sehr niedrig	niedrig	hoch	sehr hoch	keine Angabe
unterschiedliche Lebensgewohnheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Badnutzung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ordnung und Sauberkeit in der Haushaltsführung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zu hohe Erwartungen des Wohnungsgebers an den/die WohnungnehmerIn bezüglich der Hilfeleistungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zu wenig Einsatz/ oder Anwesenheit des/der WohnungnehmerIn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuche bei dem/der WohnungnehmerIn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zahlung der Nebenkosten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hygiene der eigenen Person.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einmischung in die Wohnpartnerschaft durch Angehörige des/der WohnungsgeberIn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kulturelle Unterschiede	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitere: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**4. Teil Der Wohnraum**

**4a. Welche Voraussetzungen bezüglich des Wohnraums halten Sie für wichtig?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort auf einer Skala von 1 =sehr wichtig bis 5 = nicht wichtig an.



eigenes Bad	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig
Internetzugang	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig
eigenes Kühlschrankfach	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig
Waschmaschinennutzung	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig
eigenes TV-Gerät	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig
Garten	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	nicht wichtig



Balkon	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5 nicht wichtig
eigener Hauseingang	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5 nicht wichtig
Nähe zur Uni/FH	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5 nicht wichtig
Wohnlage im Stadtbereich	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5 nicht wichtig

**4b. Welche Einrichtung wird von den Studierenden bevorzugt?**

- möbliert     teilmöbliert     unmöbliert

**4c. Gibt es mehr Angebote oder mehr Nachfragen**

- Es wird mehr Wohnraum angeboten, als Nachfrage da ist.  
 Es gibt mehr Nachfrage nach Wohnraum.  
 Angebot und Nachfrage sind ausgeglichen.

**4d. Wie viel Prozent der Wohnungsgeber sind Eigentümer der Immobilie/Wohnung**

\_\_\_\_\_ ca. in %

**5. Teil Offene Fragen**

Thema Projektumsetzung

**5a. Wenn Sie zurückblicken auf den Beginn des Projektes, was hätte damals besser laufen können und was glauben Sie ist unbedingt notwendig zu Beginn?**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

**5ab. Welche Grundvoraussetzungen sind nötig für eine nachhaltige Weiterführung?**

---

---

---

---

Thema: Öffentlichkeitsarbeit.

**5b. Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit halten Sie für ein solches Projekt für sinnvoll und sind dafür finanzielle Mittel notwendig und vorhanden ?**

---

---

---

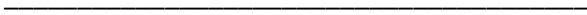
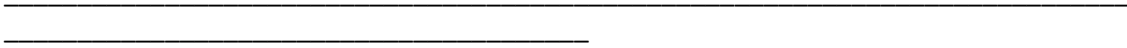
---

---

---

---

---



Thema: Senioren/Seniorinnen als Wohnungsgeber/-geberin.

**5c. Was denken Sie, welche Ängste und Sorgen hindert Senioren/Seniorinnen daran, an diesem Projekt teilzunehmen? Wie kann man den Senioren/Seniorinnen diese Ängste und Sorgen nehmen?**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

**5d. Welche Eigenschaften, Charaktermerkmale bringen teilnehmende ältere Menschen mit? Konnten Sie zwischen dem Schulabschluss, dem Beruf, der Biografie der Wohnungsgeber/-geberin Zusammenhänge bezüglich der Eignung für ein solches Projekt feststellen?**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

Thema: Studierende als Wohnungsnehmer/-nehmerin

**5e. Sind Studierende mit Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen besser geeignet für dieses Projekt? Welche Eigenschaften, Charaktermerkmale, sozialen Kompetenzen sollten die Studierenden unbedingt mitbringen?**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

**Vielen, vielen Dank für Ihre Teilnahme!**

Für Rückfragen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung unter: 0173/901 34 79 oder unter [sebastian@kbradio.de](mailto:sebastian@kbradio.de)

**Mit freundlichen Grüßen,**

Sebastian Kreimer



## 4. Fragebogen zur Onlineumfrage

### Fragebogen Studierenden

Stud.-

NR.

Erstellung durch Sebastian Kreimer

Erstellungsdatum Oktober 2016

Thema: „Wohnen für Hilfe“ eine Machbarkeitsstudie

**„Wohnen für Hilfe“ ist ein Projekt in dem Menschen mit ausreichend Wohnraum und gleichzeitigem Hilfebedarf (Senioren, Familien, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderungen), Studierenden ein Zimmer mietfrei (nur Nebenkosten) zur Verfügung stellen und statt der Miete leistet der/die Studierende Hilfe. (nähere Erläuterungen unter Teil 2)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für meinen Fragebogen nehmen. Ziel dieser Befragung ist es mehr über das „Wohnen für Hilfe“ Projekt und die teilnehmenden Menschen zu erfahren. Die Daten werden dann für eine Machbarkeitsstudie „Wohnen für Hilfe“ in Dortmund verwendet.

Die Daten werden nur anonymisiert verwendet und nur für die wissenschaftliche Auswertung genutzt.

### 1. Teil Persönliche Daten

#### 1a. Sie sind...

männlich                       weiblich

#### 1b. Wie alt sind Sie?

\_\_\_\_\_ Jahre

#### 1c. In welchem Semester studieren Sie?

1.  2.  3.  4.  5.  6.  7.  \_\_\_\_\_

#### 1d. Wie wohnen Sie? (Nur Einfachnennung)

in Eigentum (Haus, Wohnung)                       in einer Mietwohnung  
 in einer Wohngemeinschaft                       im Studentenwohnheim  
 bei den Eltern                       \_\_\_\_\_

#### 1e. Wohnen Sie in der Stadt in der Sie studieren? (Nur Einfachnennung)

ja    nein

1ea. Wenn nein, welche Gründe hat es.

- Wohne bei meinen Eltern, weil ich sonst mein Studium nicht finanzieren könnte.
- Wohne bei meinen Eltern, weil ich in einer Stadt in der Nähe wohne.
- Ich habe keine Wohnung/ kein Zimmer gefunden.
- Ich wohne so nah, dass es kein Sinn macht umzuziehen.
- Ich wohne bei meiner Partnerin/meinem Partner

\_\_\_\_\_

**1f. Haben Sie eine Nebenbeschäftigung?**

- ja                    1fa. Wie viele Stunden im Monat: \_\_\_\_\_ Std.  
 nein

**1g. Welche Kriterien sind Ihnen wichtig bei der Wahl des Wohnraums bitte geben Sie Ihre Prioritäten auf einer Skala von 1 – 5, wobei 1 für sehr wichtig und 5 gar nicht wichtig ist**

ÖPNV	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig
Nähe zur UNI/FH	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig
Nähe zu Freizeit und Ausgehangeboten	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig
Günstige Miete	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig
City (urbane) Lage	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig
Ruhige Lage	sehr wichtig	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5	gar nicht wichtig

**2. Teil Projektfragen**

**Stellen Sie sich vor Sie nehmen an dem Projekt „Wohnen für Hilfe“ teil.**

**Folgende Rahmenbedingungen:**

- 1qm Zimmerfläche = 1 Std. im Monat Hilfeleistungen
- keine Pflegeleistungen
- Anzahl der Stunden, die Art der Hilfeleistungen und alle mietrechtlichen Bedingungen werden vertraglich festgehalten.
- Sie haben einen festen Ansprechpartner bei dem Vermittlungsbüro für den Zeitraum des Mietverhältnisses.
- Es gibt ein Kennlerngespräch und eine Wohnungsbesichtigung im Vorfeld.
- Eine Kündigung ist zu jederzeit mit Frist von 2 Wochen möglich.

**2a. In dieser Auflistung finden Sie mögliche Hilfeleistungen, -angebote, welche könnten Sie sich vorstellen abzuleisten.**

**(Mehrfachnennungen möglich.)**

Hilfeleistungen

- PC-Hilfe  
Musikinstrument, etc.)  
 Haustierversorgung  
 Gartenpflege  
 Kochen  
 Nachhilfe  
 Behördengänge  
 Renovierungen/ kl. Reparaturen  
 Hausputz  
 Kinderbetreuung  
 Begleit- und Fahrdienste  
 Einkäufe

Hilfsangebote

- Vermittlung von Wissen (z.B. Sprache,  
 Präsent sein/ Gesellschaft leisten  
 kulturelle Unternehmungen begleiten

**2b. Wie viele Stunden Hilfe in der Woche könnten Sie leisten, neben Studium und evtl. Nebenbeschäftigungen?**

- 1 – 5 Std./W.       6 – 10 Std./W.       11 – 15 Std./W.       16 Std./W. und mehr  
 keine

**2c. Was wäre Ihnen wichtig in einer solchen Wohnpartnerschaft?**

- |  |   |
|--|---|
| Dass ich meine Privatsphäre habe.<br>wichtig                   | sehr wichtig <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 gar nicht |
| Dass ich entscheiden kann, wann ich esse und koche.<br>wichtig | sehr wichtig <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 gar nicht |
| Dass ich mein eigenes Badezimmer habe<br>wichtig               | sehr wichtig <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 gar nicht |
| Dass ich auch Freunde mit nach Hause bringen kann.<br>wichtig  | sehr wichtig <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 gar nicht |
| Dass ich über Internet (Wlan/Lan) verfügen kann.<br>wichtig    | sehr wichtig <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 gar nicht |

**2d. Würde das Geschlecht der Wohnungsgeberin/ des Wohnungsgebers für Sie eine Rolle spielen?**

- Ja, ich würde nur zu einem Mann oder einem Paar ziehen.
- Ja, ich würde nur zu einer Frau oder einem Paar ziehen
- Ja, ich würde nur zu einem Paar ziehen.
- Nein, das wäre mir egal.

**2e. Welche Gründe kämen für Sie in Frage an einer solchen Wohnpartnerschaft teilzunehmen?**

**(Mehrfachnennungen möglich)**

- ökonomischer Zwang
- Ich finde es interessant und spannend.
- Ich bin neu in der Stadt und so kann ich vom Wissen des Wohnpartners profitieren.
- So habe ich Gesellschaft.
- Mir ist es wichtig sich sozial zu engagieren, so habe ich die Möglichkeit dazu.
- Die Nähe zur Uni/FH wäre ein Grund für mich.
- ich kenne keine Gründe für die Teilnahme an dem Projekt.

**2f. Mit welcher Personengruppe könnten Sie sich eine Wohnpartnerschaft vorstellen?**

- Menschen mit Behinderungen
- ältere Menschen (65+)
- Familien mit Hilfebedarf
- Alleinerziehende
- keiner
- keine Angabe

**2g. Würden Sie sich für das Projekt „Wohnen für Hilfe“ interessieren?**

- ja  nein

Anmerkungen, Kommentare:

---

---

---

---

---

---

---

---



Vielen, vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Für Rückfragen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung unter: 0173/901 34 79 oder unter [sebastian@kbradio.de](mailto:sebastian@kbradio.de)

## 5. Grafische und tabellarische Gesamtauswertung des Begleitfragebogens

Begleitfragebogen Wohnen für Hilfe

Grafische und tabellarische Auswertung

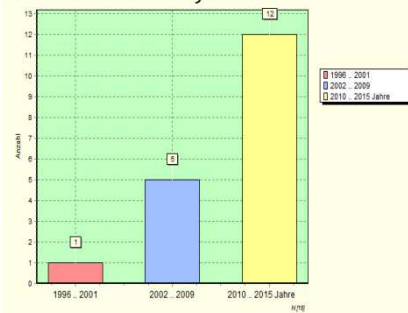
Durchgeführt: 07.11. – 10.12.2016

Teilnehmerzahl: 18

Erstellt von: Sebastian Kreimer, 7090625

### 1a Seit wann besteht das Projekt?

Seit wann besteht das Projekt in Ihrer Stadt?



### 1b Welche Stadt? anonymisiert

### 1c Wie viele Wohnpartnerschaften konnten erfolgreich vermittelt werden?

Probandennummer	vermittelte Wohnpartnerschaften
26	620
23	432
33	14
27	195
19	119
29	2
31	k.A.
37	87
4	47
9	147
17	20
25	25
14	25
24	7
15	23
2	0
28	k.A.
30	4
20	0
13	6

### 1d Würden Sie sagen, dass die Hochschulen in Ihrer Stadt eher Pendler-Hochschulen sind?

**Diese Frage ist nicht ausgewertet worden.**

**1e Wie viele Wohnpartnerschaften bestehen aktuell?**

Probandennummer	vermittelte Wohnpartnerschaften
26	75
23	150
33	14
27	25
19	35
29	2
31	k.A.
37	15
4	9
9	37
17	13
25	13
14	0
24	7
15	9
2	0
28	4
30	3
20	0
13	5

**1f Wie lange bestehen die Wohnpartnerschaften im Durchschnitt (in Jahren oder Monaten)**

Im Durchschnitt bestehen die Wohnpartnerschaften für 14,7 Monate.

**1g Wie hoch ist der Anteil ausländischer Studierender im Projekt?**

Im Durchschnitt sind 35,2 % ausländische Studierende.

**1h Wie hoch ist der Anteil folgender Gesellschaftsgruppen bei den Wohnungsgebern?**

Im Durchschnitt sind 71,5 % der Teilnehmenden Seniorinnen/Senioren.

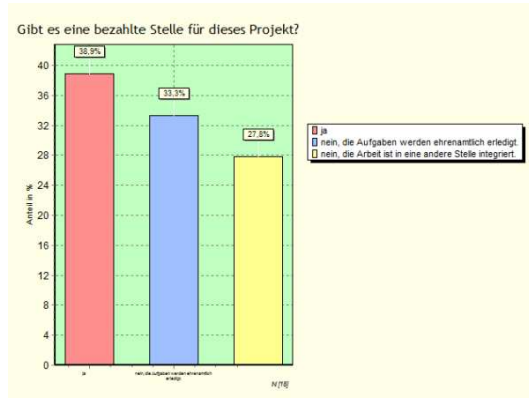
In 5 Projekten ist der Anteil 100 %, in 4 Projekten über 80 % und in weiteren 5 Projekten über 50 %. Lediglich in 3 Projekten liegt der Anteil unter 50 %. 1 Projekt hat keine Angabe gemacht.

**1i Wie ist die Geschlechterverteilung bei den Wohnraumgebern und Wohnraumnehmern?**

Wohnraumgebern  
im Durchschnitt  
63 % weiblich  
17 % männlich  
20 % Paare

Wohnraumnehmer  
42 % männlich  
58 % weiblich

**2a Gibt es eine bezahlte Stelle für dieses Projekt?**

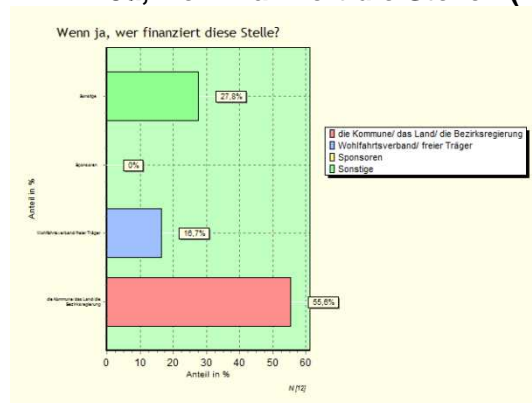


rot= ja / blau= nein, die Aufgaben werden ehrenamtlich erledigt. / gelb= nein, die Arbeit ist in eine andere Stelle integriert

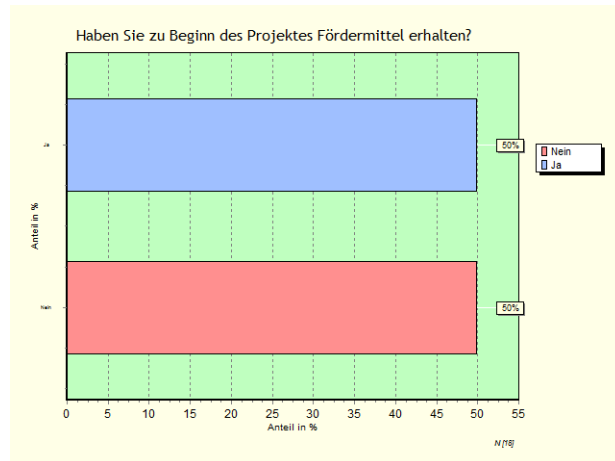
**2aa WENN Ja, wie viele Stunden im Monat? (N=8)**

Acht Projekte antworteten auf diese Frage. Mittelwert 78 Stunden im Monat.

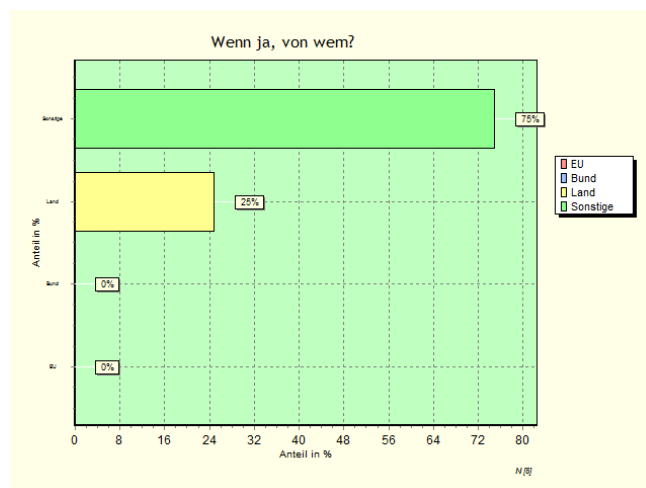
**2ab WENN Ja, wer finanziert die Stelle? (N=12)**



**2ac Haben Sie zu Beginn Fördermittel erhalten? (N=18)**



**2aca WENN ja von wem? (N=8)**



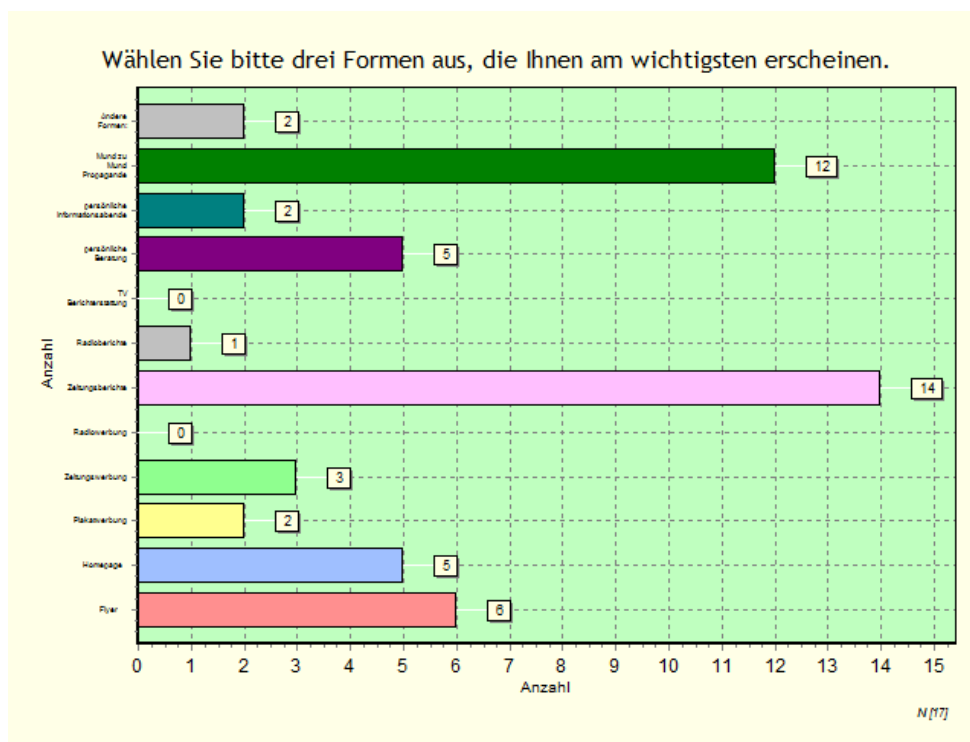
**2b Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit nutzen Sie (Mehrfachnennungen möglich) (N=17)**

Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit nutzen Sie? Mehrfachnennungen möglich.

Nennung	Anzahl
Flyer	16
Homepage	14
Plakatwerbung	6
Zeitungswerbung	6
Radiowerbung	3
Zeitungsberichte	17
Radioberichte	8
TV Berichterstattung	5
persönliche Beratung	10
persönliche Informationsabende	8
Mund zu Mund Propagande	16
Andere Formen:	4
Summe	113

N/17

**2ba Wählen Sie drei Formen aus die Ihnen am wichtigsten erscheinen? (N=17)**



**2c Wie wichtig erscheinen Ihnen diese Angebote um die Wohnpartnerschaften erfolgreich durchzuführen? (N=17)**

- 1 = gar nicht wichtig
- 2 = eher nicht wichtig
- 3 = wichtig
- 4 = sehr wichtig
- 0 = wird nicht angeboten

in Prozent

Angebote	1	2	3	4	0
regelmäßige Treffs	0	41	12	6	41
Erreichbarkeit zu Bürozeiten	6	6	50	38	0
Einzelgespräche	0	0	5	13	0
Hausbesuche	0	0	11	89	0
24 Std. Erreichbarkeit	25	6	0	0	69
Gesprächsmoderation bei Konflikten	6	0	36	53	6
regelm. Anrufe bei den Wohnpartnerschaften	0	19	50	6	25
Kennlerngespräche im Vorfeld	0	0	6	94	0
Informationsweitergabe zu mietrechtlichen und vertraglichen Bedingungen	0	11	50	28	11
Abgleich der Interessen/Hobbies/Lebenslage beider Parteien vor der Vermittlung	0	11	50	39	0

### 3a Welche Hilfeleistungen werden am häufigsten nachgefragt? (Mehrfachnennungen möglich. N=16)

Welche Hilfeleistungen werden am häufigsten nachgefragt? Mehrfachnennungen möglich.

Nennung	Anzahl
PC-Hilfe	4
Haustierversorgung	8
Vermittlung einer Fremdsprache oder eines Musikinstruments	1
Gartenpflege	16
Kochen	4
kulturelle Unternehmungen	2
Nachhilfe	4
Behördengänge	2
Renovierungen/kleinere Reparaturen	4
Präsenz/ Gesellschaft leisten	14
Hausputz	13
Kinderbetreuung	8
Begleit- und Fahrdienste	7
Einkäufe	11
Andere Hilfe:	2
Summe	100

N [16]

### 3aa Welche Hilfeleistungen werden angeboten? (N=14)

## angebotene Hilfeleistungen

Nennung	Anzahl
PC-Hilfe	8
Haustierversorgung	7
Vermittlung einer Fremdsprache oder eines Musikinstruments	5
Gartenpflege	12
Kochen	7
kulturelle Unternehmungen	5
Nachhilfe	7
Behördengänge	4
Renovierungen/kleinere Reparaturen	6
Präsenz/ Gesellschaft leisten	8
Hausputz	10
Kinderbetreuung	8
Begleit- und Fahrdienste	6
Einkäufe	11
Andere Hilfe:	1
Summe	105

N[14]

**3b Wie viele Helfestunden werden im Durchschnitt geleistet? (N=15)**

Im Durchschnitt werden 15,5 Stunden im Monat geleistet.

**3c Welche Themen des Zusammenlebens bieten Ihrer Meinung und Erfahrung nach hohes Konfliktpotential? (N=18)**

1 =sehr niedrig  
 2 = niedrig  
 3 = hoch  
 4 = sehr hoch  
 0 = keine Angabe  
 in Prozent

Thema	1	2	3	4	0
unterschiedliche Lebensgewohnheiten	0	22	50	22	6
Badnutzung	17	39	17	11	17
Ordnung und Sauberkeit	6	22	44	22	6
zu hohe Erwartungen bezüglich der Hilfeleistungen	6	11	44	33	6
zu wenig Einsatz/ oder Abwesenheit des Wohnraumnehmers	0	6	28	56	10
Besuche bei dem Wohnungsnehmer	11	44	28	11	6

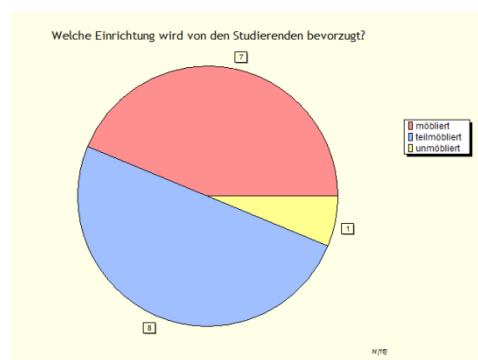
Zahlung der Nebenkosten	33	33	11	0	22
Hygiene der eigenen Person	33	39	6	6	17
Einmischung in die Wohnpartnerschaft durch Angehörige	17	39	22	0	22
kulturelle Unterschiede	6	50	17	17	11

**4a Welche Voraussetzungen bezüglich des Wohnraums halten Sie für wichtig?  
(N=18)**

Auf einer Skala von 1 – 5, wobei 1= sehr wichtig und 5= gar nicht wichtig

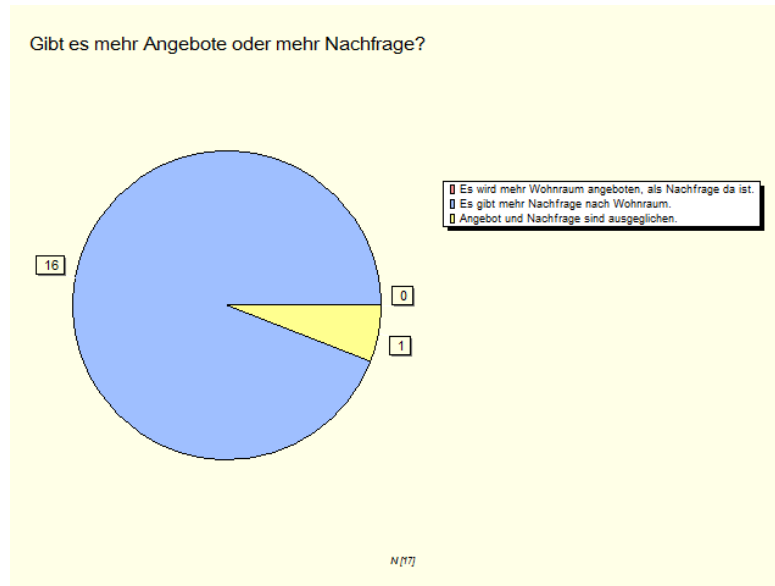
Item	1	2	3	4	5
eigenes Bad	17	28	33	11	11
Internetzugang	56	17	17	6	6
eigenes Kühlschrankfach	17	44	11	22	6
Waschmaschinennutzung	11	50	39	0	0
eigenes TV-Gerät	0	0	17	11	72
Garten	0	0	17	50	33
Balkon	0	0	11	39	50
eigener Hauseingang	0	0	11	33	56
Nähe zur Uni/FH	44	33	17	6	0
Wohnlage im Stadtbereich	33	33	22	12	0

**4b Welche Einrichtung wird von den Studierenden bevorzugt? (N=16)**



**4c Gibt es mehr Angebote oder mehr Nachfragen von Wohnraum? (N=17)**





**4d Wie viel Prozent der Wohnungsgeber sind Eigentümer der Immobilie/Wohnung? (N=17)**

Im Durchschnitt sind bundesweit 79 % der Teilnehmer auch Eigentümer.  
In sieben Projekten sind es 100 %.

## 6. Grafische und tabellarische Gesamtauswertung der Onlineumfrage

### Onlineumfrage Studierende zum Thema Wohnen-für-Hilfe

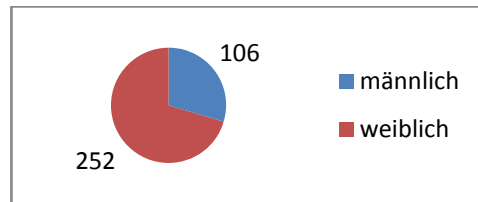
#### Grafische Gesamtauswertungen

Durchgeführt vom 07.11.2016 – 31.12.2016

Teilnehmerzahl: 388

Erstellt durch: Sebastian Kreimer, 7090625

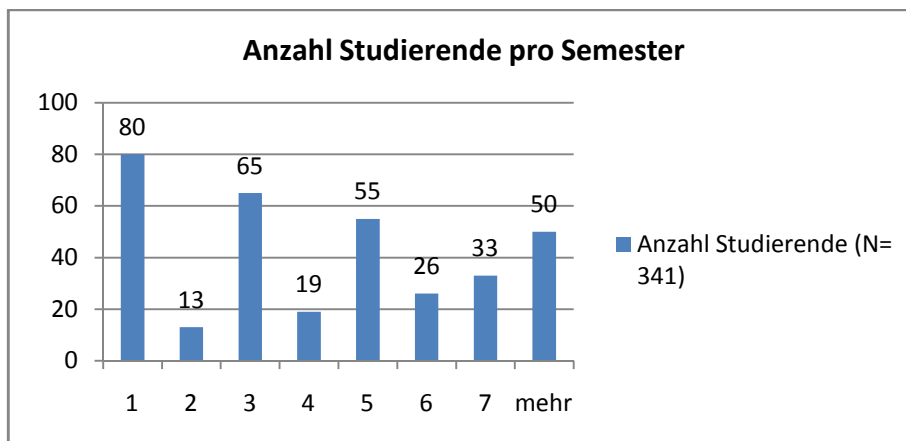
#### 1a. Sie sind männlich oder weiblich?



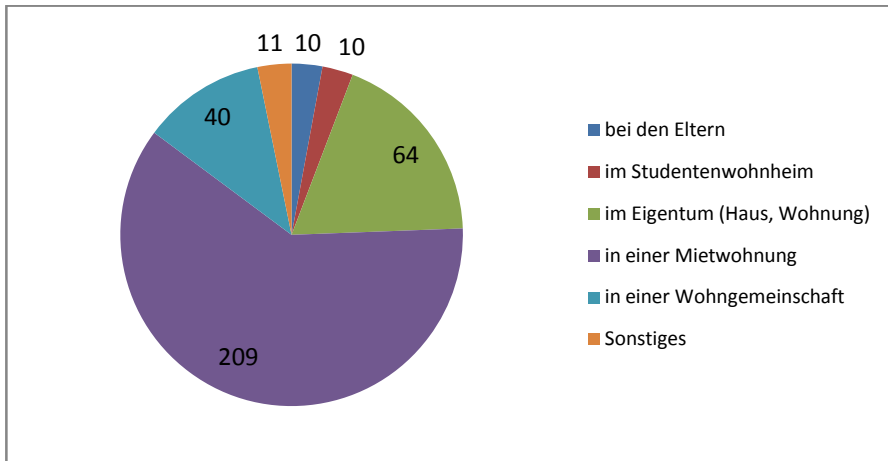
#### 1b. Wie alt sind Sie?

Das Durchschnittsalter betrug: 33 Jahre

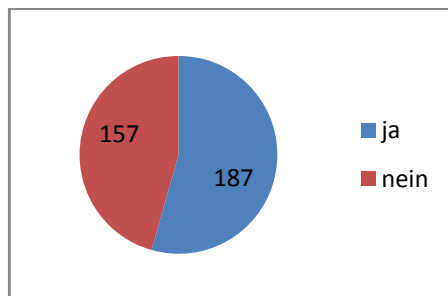
#### 1c. In welchem Semester studieren Sie?



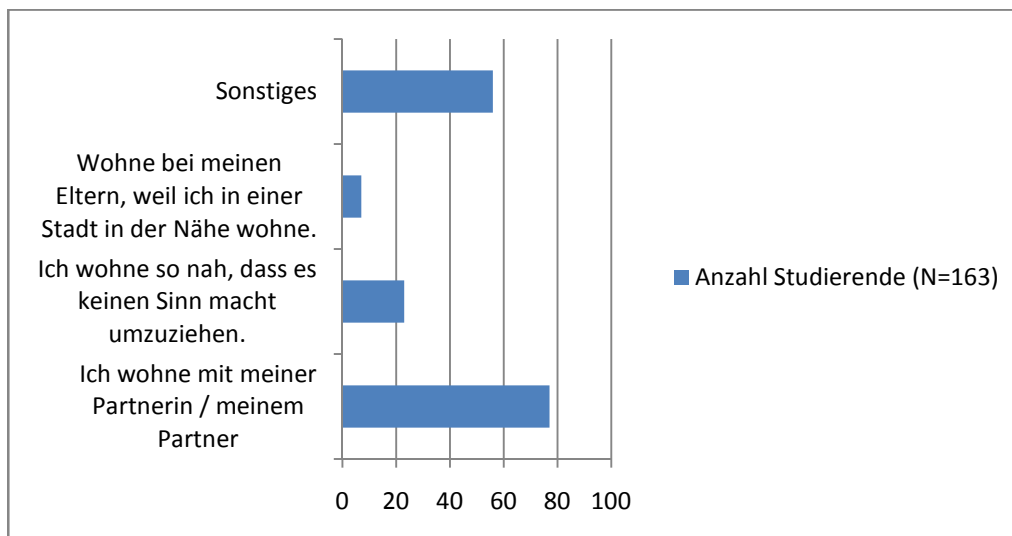
**1d. Wie wohnen Sie? (Einfachnennung, N= 344)**



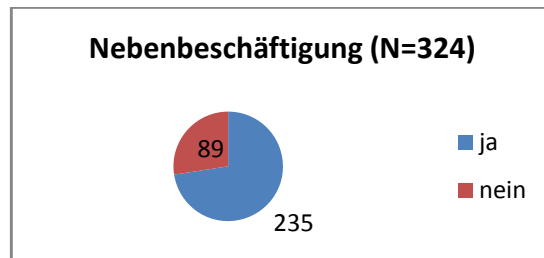
**1e. Wohnen Sie in der Stadt in der Sie studieren? (N= 344)**



**1ea. WENN NEIN, welche Gründe hat es?**



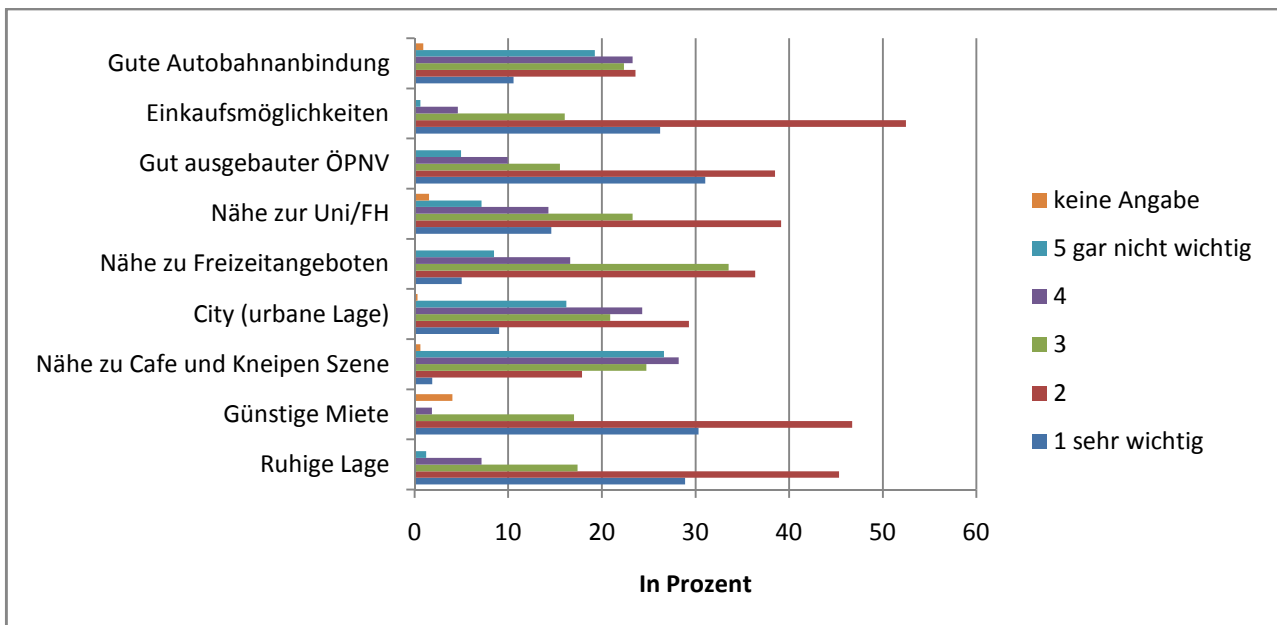
**1f. Haben Sie eine Nebenbeschäftigung?**



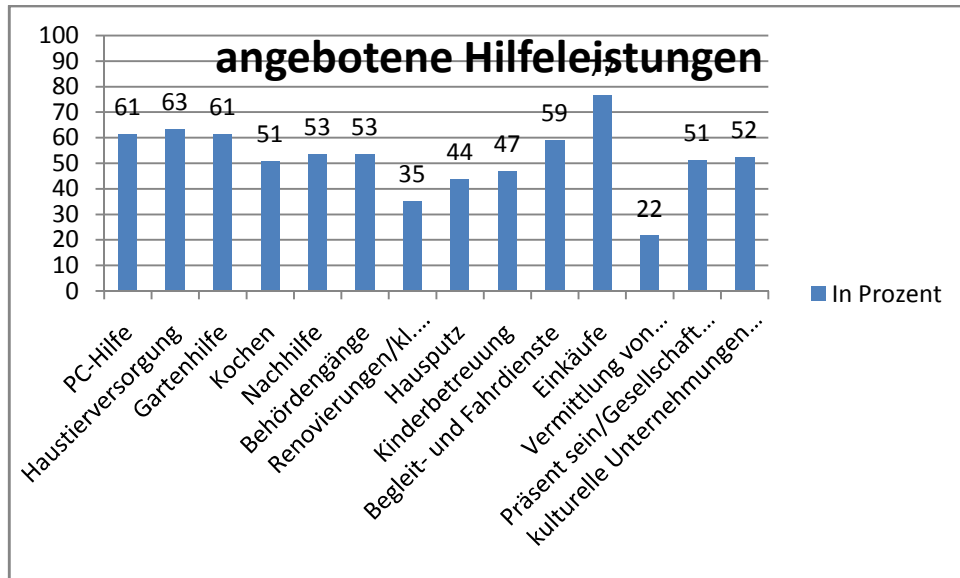
**1fa. Wie viele Stunden im Monat? (Bei mehreren Beschäftigungen nur die Gesamtstunden angeben.)**

Die durchschnittlichen Stunden betragen: 114 Std. im Monat (N=242)

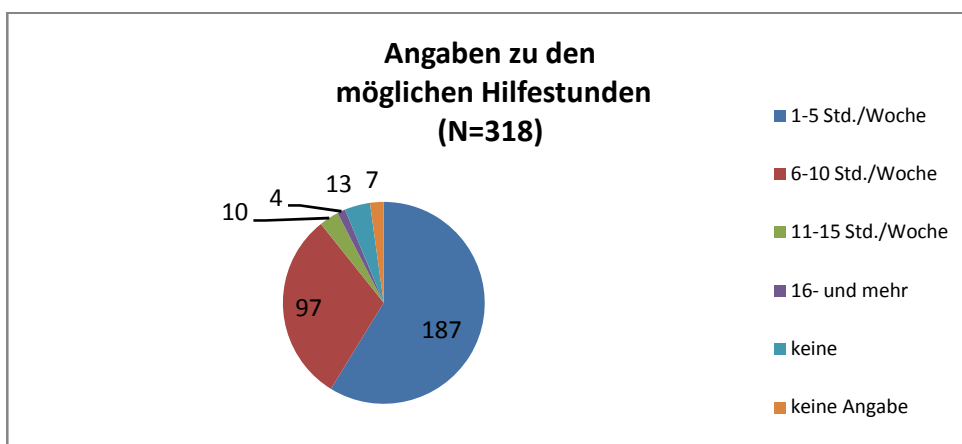
**1g. Welche Kriterien sind Ihnen wichtig bei der Wahl der Wohnlage?**



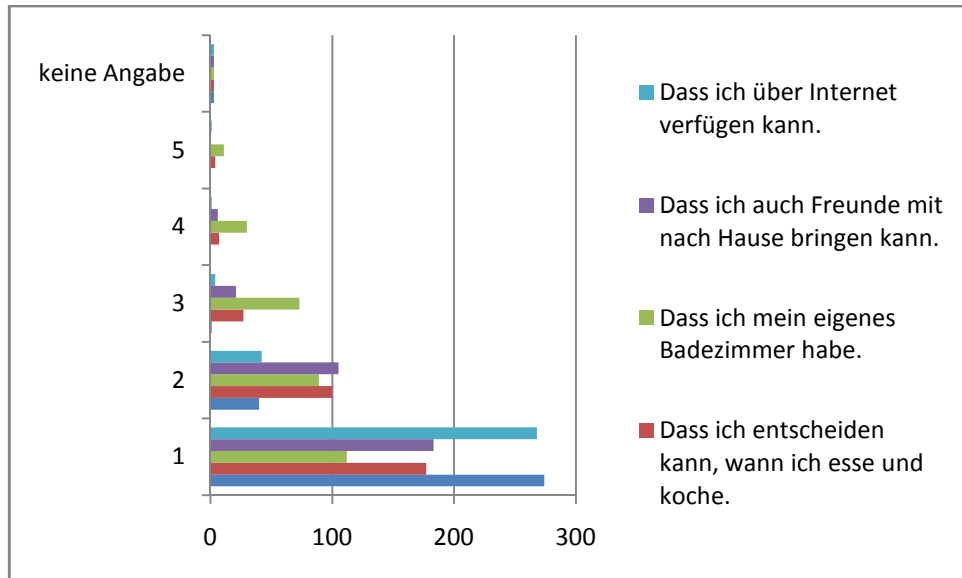
2a. In dieser Auflistung finden Sie mögliche Hilfeleistungen, -angebote, welche könnten Sie sich vorstellen abzuleisten? (Mehrfachnennungen möglich.)



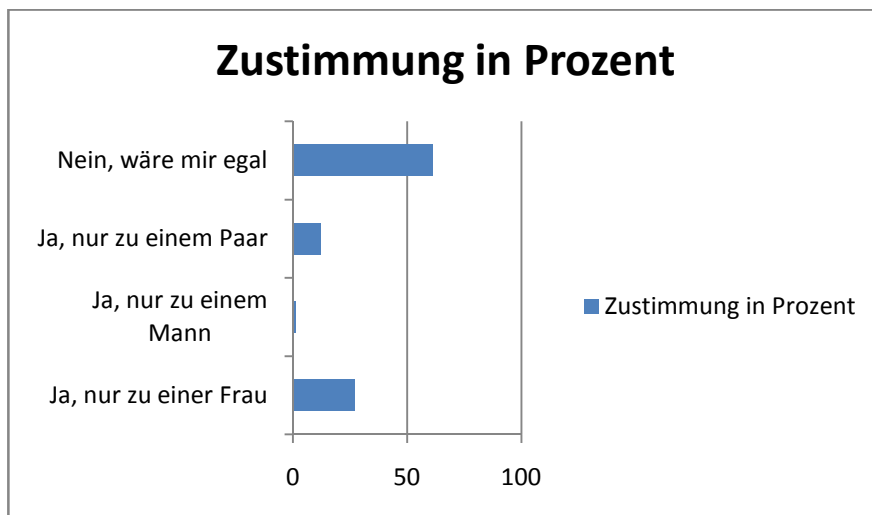
2b. Wie viele Stunden Hilfe in der Woche glauben Sie, könnten Sie leisten, neben Studium und evtl. Nebenbeschäftigungen?



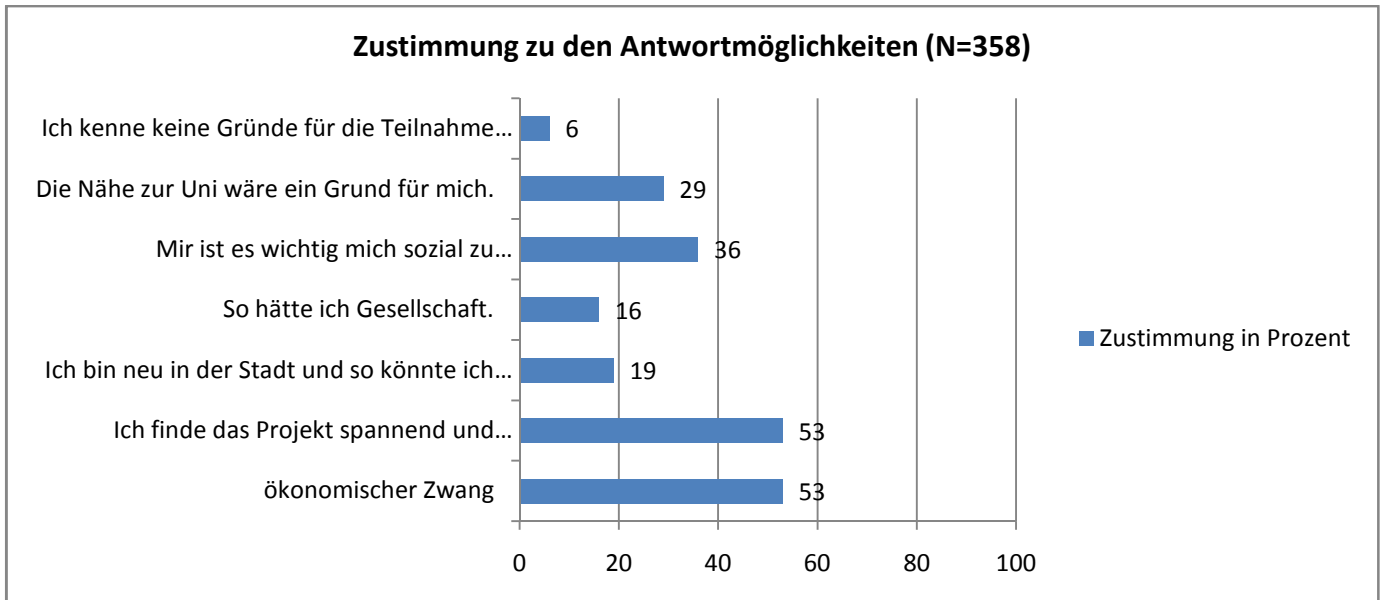
**2c. Was wäre Ihnen wichtig in einer solchen Wohnpartnerschaft? N=319  
Angaben in absoluten Zahlen**



**2d. Wäre das Geschlecht des Wohnraumsanbieters für Sie relevant? (N=357)**



**2e. Welche Gründe kämen für Sie in Frage an einer solchen Wohnpartnerschaft teilzunehmen? (Mehrfachnennungen möglich.)**



**2f. Mit welcher Personengruppe könnten Sie sich vorstellen eine Wohnpartnerschaft einzugehen? (Mehrfachnennungen möglich.)**

